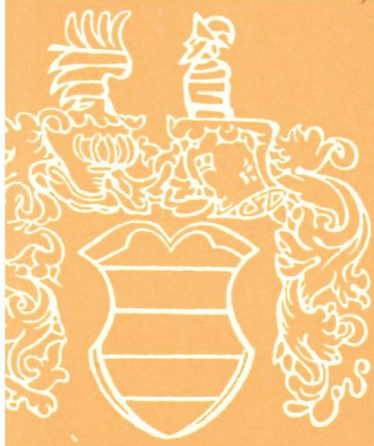




Heimatbuch Meilen
1964



HEIMATBUCH MEILEN 1964



Heimatbuch Meilen
1964

Herausgeber und Redaktion: Vereinigung Heimatbuch Meilen

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	Walter Weber	3
2. Unsere Autoren — Unsere Künstler		4
3. Heimatbuchverkaufsstatistik		4
4. Bünishofen	Ernst Pfenninger	5
5. Der Freitagskreis im Bünishof	Traugott Vogel	55
6. Der Rotrückenwürger in Meilen	Walter Winter	71
7. Argo	Traugott Vogel	83
8. Aus der Chronik des Männerchors Meilen	Arnold Glogg	86
9. Max Rudolf Geiser	M. Geiser und Walter Hugelshofer	101
10. Aus dem Leben unserer Gemeinde		
Chronik vom 1. Oktober 1963 bis 31. August 1964	Walter Weber	107
11. Unsere Behörden (Nachtrag)		119
12. Kirche und Schule in Meilen (Etat 1964)		120
13. Totentafel		125
14. Zwei Nachrufe		128
15. Statistisches über Meilen		131

Der Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen:

Präsident:	Walter Weber-Glogg, Sekundarlehrer, Rebweg 4
Vizepräsident:	Dr. iur. Jakob Widmer, Gemeinderat, Glärnischstrasse 20
Aktuar:	Georg Pfaff, alt Sekundarlehrer, Burgstrasse 24
Quästor:	Ernst Pfenninger-Egli, Lehrer, Grueb
Beisitzer:	Arnold Altdorfer, Präsident der Mittwochgesellschaft Meilen, Schulweg 15
	Walter Winter, Sekundarlehrer, Bergstrasse
	Dr. Alfred Cattani, Redaktor, Seehaldenweg 28
	Heiner Peter, Sekundarlehrer, Hürnen 37
	Harald Egli, Grafiker, Bruechstr. 151

Das Heimatbuch 1964 ist zu beziehen bei den Papeterien in Meilen oder durch schriftliche Bestellung an «Vereinigung Heimatbuch Meilen». Verkaufspreis Fr. 6.—. Für freiwillige Zuwendungen, die der Sicherstellung und dem weiteren Ausbau der Schrift dienen, danken wir im voraus herzlich.

Postcheckkonto 80 - 21745 «Vereinigung Heimatbuch Meilen»

Druck: Buchdruckerei Erlenbach, F. Tanner

VORWORT

Die Einwohnerzahl von Meilen betrug am 1. Juni 1964 (ohne die 274 ausländischen Saisonarbeiter) 9524; sie nimmt, wie aus unserer «Statistik» ersichtlich ist, jährlich um 300 - 400 Personen zu. Vielleicht wird sich nun das Tempo des Anwachsens etwas verlangsamen. Trotzdem muss damit gerechnet werden, dass die Einwohnerzahl im nächsten oder übernächsten Jahr auf 10 000 und mehr ansteigen wird, womit nach modernem, statistischem Begriff Meilen zur Stadt wird. Die Jungen, welche sich eher von der Magie der grossen Zahl beeindrucken lassen, werden das freudig begrüßen, die Aeltern die Tatsache eher mit allerlei Bedenken zur Kenntnis nehmen. Für uns Betreuer des Heimatbuches und für die Freunde unseres Werkes wird es ein Ansporn mehr sein, das Unsre zu tun, um die guten Kräfte des Dörflichen in die neue Epoche unserer Gemeindeggeschichte hinüberzuretten. Dazu zählen wir die Kenntnis unserer Heimat, die Anteilnahme an ihrer Entwicklung und das Gefühl der Zusammengehörigkeit ihrer Bewohner. Das vorliegende fünfte Bändchen unseres Heimatbuches möchte mithelfen, das Heimatgefühl zu stärken.

Schon mehrmals durften wir die beglückende Erfahrung machen, dass Freunde des Heimatbuches uns unaufgefordert wertvolle Hilfe leisteten. Dieses Jahr hat uns Herr Heinrich Vontobel, graphische Anstalt, Feldmeilen, in freundlichster Weise offeriert, die vorgesehenen Reproduktionen von Werken von M. R. Geiser in Offsetdruck zu schenken. Dies ermöglicht uns, dem Titel ein Farbenbild gegenüberzusetzen, was sonst unsere finanziellen Möglichkeiten überstiege.

Die Hauptbeiträge bewegen sich im bekannten Rahmen lokalhistorischer, literarischer und naturkundlicher Art. Erstmals erscheint eine Vereinsgeschichte, die zugleich kulturgeschichtlich Interessantes bietet. Neu sind in der Statistik Angaben zum stetsfort aktuellen Problem des Wohnungsbaues. Um einen Monat — auf Ende August — vorverschoben wurde, um Terminschwierigkeiten im Erscheinen besser vermeiden zu können, das Ende von Totentafel und Chronik. Dem Ausbau des Jahresrückblickes dienen die «Meilener Zeitbilder» von Photograph Hans Etter, Meilen.

Das nächste Heimatbuch wird unter dem Zeichen «1000 Jahre Kirche Meilen» stehen und darum wahrscheinlich zu einem früheren Zeitpunkt herausgegeben werden.

Mit diesen Hinweisen wünschen wir unserm Büchlein gute Aufnahme und Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, gute Unterhaltung.

Ende September 1964

Walter Weber

UNSERE AUTOREN

	Seite
Max Rud. Geiser, Kunstmaler, Bünishoferstrasse 274, Feldmeilen	105
Arnold Glogg, Alt-Gemeindepräsident, Seestrasse, Obermeilen	86
Dr. Walter Hugelshofer, Kunsthistoriker, Wasserwerkstr. 29, 8006 Zürich	106
Ernst Pfenninger, Lehrer, Gruebstr. 42, Obermeilen	5
Traugott Vogel, Schriftsteller, Luegete 29, 8053 Zürich	55 u. 83
Walter Weber, Sekundarlehrer, Rebweg 4, Meilen	3 u. 107 - 133
Walter Winter, Sekundarlehrer, Bergstrasse 189, Obermeilen	71

UNSERE KÜNSTLER UND ILLUSTRATOREN

	Umschlag
Harald Egli, Grafiker, Bruechstrasse 151	
Max R. Geiser, Bünishoferstrasse 274, Feldmeilen	
Farbbild beim Titel, Reproduktionen	101 - 104
Gottfried Kunz-Aeberli, Gymnasiallehrer, Bruechstrasse, Zeichnung «Argo»	85
Hans Etter, Photograph, Neuwiesenstr., «Meilener Zeitbilder»	113 u. 122
Ernst Pfenninger, Zeichnungen zu «Bünishofen»	8 - 52
Ruth Item, Luegete 29, Zürich	55
Traugott Vogel verdanken wir die Künstlerbildnisse von Leo Leuppi, Traugott Vogel, Fritz Pauli, Gregor Rabinovitch, Hanni Fries und Hans Rippmann	57 - 69
Walter Winter, Zeichnungen zu «Rotrückenwürger»	78 - 81
Photographien stellten freundlicherweise zur Verfügung die Firma Geigy, Basel (S. 71 u. 72), A. Glogg u. Sek'lehrer O. Wegmann zur «Chronik des Männerchors».	

Besondern Dank schulden wir H. Vontobel, Graphische Anstalt, Feldmeilen, für das Geschenk der Reproduktionen nach Werken von M. R. Geiser, in Off-setdruck. Im gleichen Verfahren wurden die Illustrationen im Beitrag der «Freitagskreis» wiedergegeben (getönte Beilage Seite 55 - 70).

Umschlag von Harald Egli: Rebkammern in Bünishofen, inspiriert von den Bünishofer Hofplänen aus dem 18. Jahrhundert. Wappen der Rittergeschlechter von Bünishofen (oben) und (unten von links nach rechts) von Rossbach, von Breitenlandenbergl, von Ebersberg und Dietel.

Farbbild beim Titel: Brombeerblüten. Oelgemälde von Max R. Geiser, 1960

KLEINE STATISTIK UEBER DEN VERKAUF DES HEIMATBUCHES MEILEN

	1960	1961	1962	1963
Auflage	2000	2300	2100	2200
Verkaufte Bücher bis Sept.	1668	1733	1699	1914
Durchschnittlicher Erlös	4.83	6.93	6.81	6.58
Gesamtausgaben	8 292.55	11 976.75	11 484.65	14 344.40
Gesamteinnahmen	8 055.75	12 035.50	11 863.95	14 191.40
Rückschlag / Vorschlag	— 236.80	+ 58.75	+ 379.30	— 153.—

BÜNISHOFEN

Von Ernst Pfenninger

«Bünishofen. Ein am rechten Seeufer befindlicher, mit zerstreuten Häusern besetzter Bezirk Landes, wo ein trefflicher Wein gezogen wird und sich ehemals ein Edelsitz befand, in der zürcherischen Gemeinde und Bezirk Meilen.»

So steht es im «Neuesten und vollständigen Ortslexikon der Schweiz, nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von Henry Weber» (2. Auflage, St. Gallen 1886). Webers Angabe ist knapp, könnte aber nicht treffender sein. Zwar möchte man ganz gerne etwas mehr und Genaueres wissen. Geographische und geschichtliche Nachschlagewerke können aber dem kurzen Satze Webers nichts Wesentliches beifügen. Wenn wir Wesen und Geschichte dieses Bünishofen kennen lernen wollen, müssen wir selbst in Archiven, in alten Urkunden und Akten, in jahrhundertealten handgeschriebenen Bänden nachforschen, was an zerstreuten Einzelheiten über Bünishofen zu finden ist, und versuchen, uns daraus ein Bild zu machen. Leider sind aber diese Angaben recht dürftig; vom «Edelsitz», der in allen Nachschlagewerken genannt wird, berichten die Quellen überhaupt kein Wort. Bünishofen wird als Oertlichkeit der Gemeinde Meilen erst im Jahr 1307 erstmals in einer Urkunde genannt, von der wir zudem nur noch eine dürftige Inhaltsangabe besitzen, während das Original verloren ging. Etwas reichlicher fliessen dagegen die Quellen, die von den Leuten berichten, die den Namen «Bünishofen» tragen, obwohl zunächst kein anderer offensichtlicher Zusammenhang zwischen ihnen und der Oertlichkeit Bünishofen besteht.

Das Rittergeschlecht der Meier von Bünishofen

Eine Pergamenturkunde, die im April 1265 zu Wil (St. Gallen) geschrieben wurde, und die den Verkauf eines Grundstückes bei Tänikon (Thurgau) rechtskräftig machte, nennt unter den Zeugen neben andern einen «Waltherus de Bunishofen». Diese erste Erwähnung des Namens leitet eine ganze Reihe weiterer ein: Bis 1301 werden elfmal Glieder dieses Geschlechtes genannt. Immer waren sie als Zeugen bei Rechtsgeschäften in der Ostschweiz dabei, die meist den Grundbesitz des Klosters St. Gallen betrafen.¹⁾ Die Urkunden wurden in St. Gallen, Wil, Bischofszell, Wattwil und Konstanz ausgestellt. Neben dem erwähnten Walther von Bünishofen kommt dabei vor allem sein Bruder

Heinrich vor, der 1278 Rektor der Kirche von Wattwil und 1277 und 1281 Domherr oder Chorherr zu Bischofszell ist. Als dritter des Geschlechtes wird Ulrich von Bünishofen genannt, vielleicht Bruder von Walter und Heinrich oder Sohn Walters. Diese ostschweizerische Linie des Geschlechtes lebte auch später noch weiter: 1371 ist ein Heinrich Bünishofer oder Bünishofen zu Weerswilen (bei Weinfelden) sesshaft; 1412 amtet ein Haini Bünishofer als Zeuge bei einem Schiedsspruch zu Wil.²⁾

Dass Heinrich von Bünishofen, «der Pfaffe», bedeutende kirchliche Aemter bekleiden konnte, spricht dafür, dass die Familie einer gehobenen Bevölkerungsschicht angehörte. Ulrich ist 1301 Ministeriale (= ritterlicher Dienstmann) des Abtes von St. Gallen und führt ein eigenes Siegel. Leider ist das Bild des einzigen noch vorhandenen Abdruckes nicht mehr erkennbar.³⁾ Die «Bünishofer», die 1371 und 1412 erwähnt werden, sind wahrscheinlich gewöhnliche Bürger oder Bauern. Keiner dieser wenigen bekannten Vertreter des ostschweizerischen Zweiges des Geschlechtes wird je ausdrücklich als «Ritter» bezeichnet.

Fast gleichzeitig mit diesen drei Bünishofern im Thurtal lebt eine Familie gleichen Namens in Zürich. Wir dürfen annehmen, dass die ostschweizerische Linie von der zürcherischen abstammt, obwohl dies nicht ausdrücklich bezeugt ist. Ritter Conrad, genannt Meier in Bünishofen, ist am 20. Juli 1267 Zeuge bei einem Güterverkauf in Zürich, zusammen mit den Zürcher Rittern Heinrich im Hof und Dietel, sowie einer grösseren Anzahl geistlicher und bürgerlicher Zeugen. Sonst erscheint diese Familie nie in datierten Urkunden, ausgiebiger dafür in den Jahrzeitbüchern der Propstei (Grossmünster) und des Fraumünsters. In diesen kalenderartigen Büchern wurden Namen und Todestag von Leuten aufgeschrieben, die der Kirche eine Geldsumme, ein Stück Land oder einen jährlichen Zins gestiftet hatten, damit man ihre «Jahrzeit» begehe, d. h. jährlich an ihrem Todestag für das Heil ihrer Seele eine Messe lese oder ihn sonstwie mit einer kirchlichen Feier beehre. Das Todesjahr wurde meist nicht verzeichnet, sodass die Jahrzahl 1267 die einzige aus dem Leben der zürcherischen Linie des Geschlechtes bleibt. Den Jahrzeitbüchern können wir folgende weiteren Angaben über die Familie entnehmen: Ritter Chuonrat, der ältere, Meier von Bünishofen, starb an einem 6. Februar, seine Gattin Adelheid an einem 12. November. Ihre Söhne waren: Rudolf (Todestag: 19. November) und Ulrich, Subdiakon (Todestag: 9. Januar). Ohne Angabe des Verwandtschaftsgrades werden genannt: Ritter Walther von Bünishofen, dessen Frau an einem 16. Januar starb, ferner eine Adelheid von Bünishofen (Todestag: 28. Oktober).⁴⁾ Ob dieser Ritter Walther von Bünis-

hofen mit dem ostschweizerischen gleichzusetzen ist, der 1265 und 1266 als Zeuge genannt wird, wissen wir nicht, es ist aber eher unwahrscheinlich. Ungewiss bleibt auch, ob «Chuonrat der ältere» jener Ritter von Bünishofen ist, der 1267 in Zürich als Zeuge auftritt.

Dreifach erscheint der Name Ulrich von Bünishofen: ein solcher ist Subdiakon in Zürich, ein (anderer ?) Ulrich ist 1297 Zeuge in Luzern unter lauter Luzernern, sodass er vermutlich auch dort sesshaft ist, und ein drittes Mal begegnet uns ein Ulrich von Bünishofen in jenem bereits erwähnten Dienstmann des Abtes von St. Gallen, der 1301 ein eigenes Siegel führt. Er gab damals Eigenleute des Klosters, die er zu Lehen besessen hatte, dem Abt zurück. Die Urkunde wurde in St. Gallen ausgestellt, die Eigenleute Walter und Adelheit, Kinder eines H. Müller, stammen aus Zürich. Wo Ulrich wohnte und ob er mit einem der andern beiden Ulriche identisch ist, bleibt ungewiss. Er könnte ein Sohn oder Enkel Konrads des ältern gewesen sein.

Im Jahre 1404 lebt ein Johans von Bünishofen von Meilen in Zürich; ein Geschlecht Meyer blüht im 15. und 16. Jh. in Bünishofen und eine «Meyerin von Bünishofen» ist 1467 im Oberdorf zu Zürich wohnhaft.⁵⁾ Sie alle sind aber kaum als Nachkommen des ritterlichen Geschlechtes der Meier von Bünishofen zu betrachten. Diese sind wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorben und die obigen knappen Angaben sind alles, was wir von ihnen wissen. Das genügt nicht, um einen eindrucksvollen Stammbaum aufzuzeichnen, doch sind die Überlieferungen über viele ländliche Dienstadelsgeschlechter, selbst über freiherrliche Familien, oft noch karger.

Zwei Dinge sind uns immerhin von den Meiern von Bünishofen noch bekannt: ihr Wohnsitz in Zürich und ihr Wappen. Das «Haus Bünishofen» lag an der Nadelgasse (heute Napfgasse) im Oberdorf (Wacht Linden), bei ihrer Einmündung in die Münsterergasse, etwa dem heutigen Kolonialwarengeschäft H. Schwarzenbach gegenüber. Es trug noch 1384 den Namen Bünishofen und gehörte Ite Maness. Es stiess unten an «Heinrich Landoltz hus» (heute verschwunden), oben an «Ulrich Manessen hus» (Haus zum Napf, jetzt Eigentum der Stadt Zürich) und enthielt eine Trotte. Wir wissen nicht, wie es in den Besitz der Ritterfamilie Maness gekommen ist; sehr wahrscheinlich war diese schon vorher Anstösser bergseits.⁶⁾

Die Burg Bünishofen

Wir dürfen wohl annehmen, die Ritterfamilie Meyer von Bünishofen habe einst die Burg Bünishofen am Rande des tiefen Rossbachtobels

Legende

⊠ Meierhöfe □ Burgen

== Landstrassen π Haaben

— Wege und Gassen, die noch bestehen.

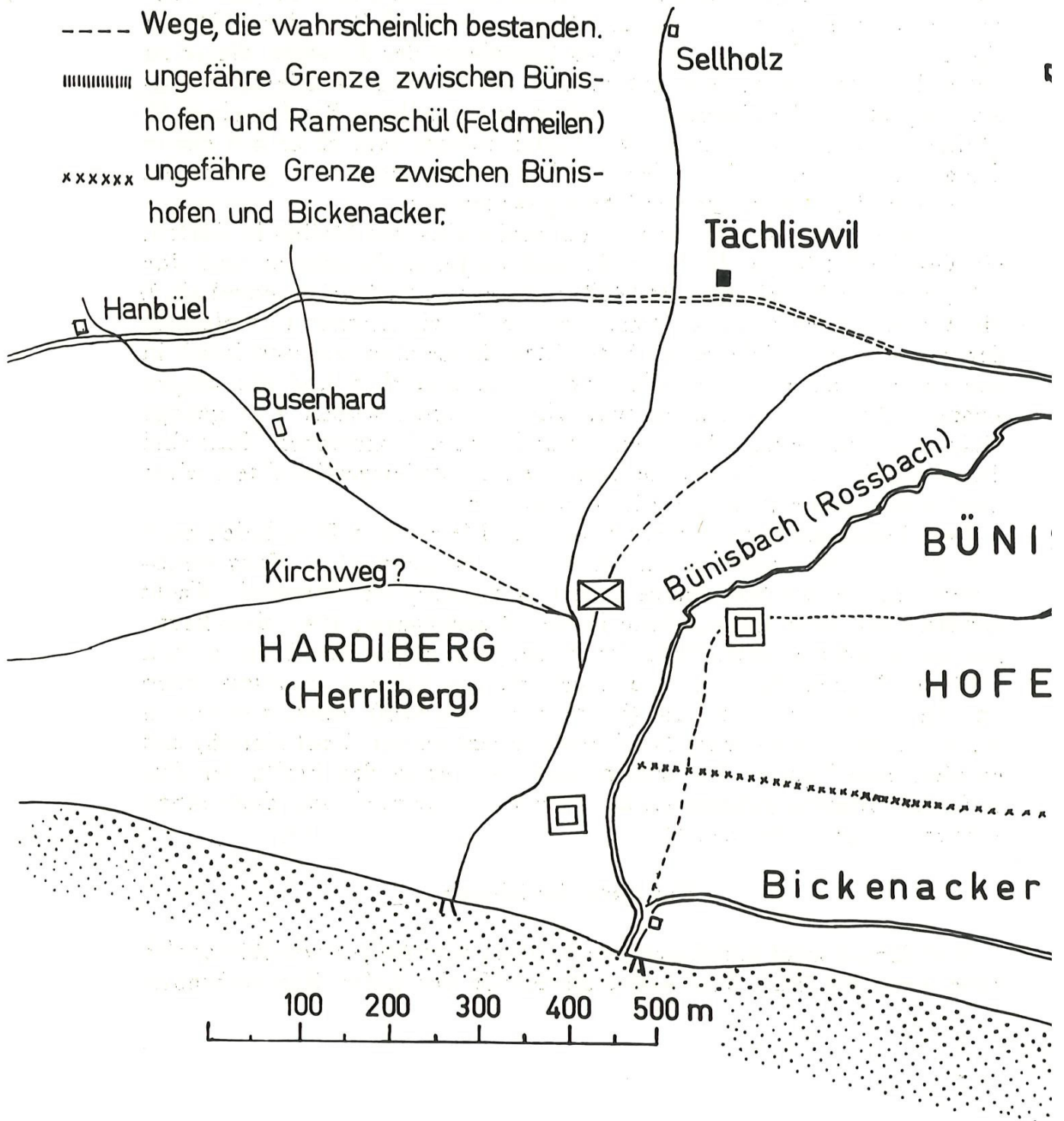
----- Wege, die sicher einst bestanden.

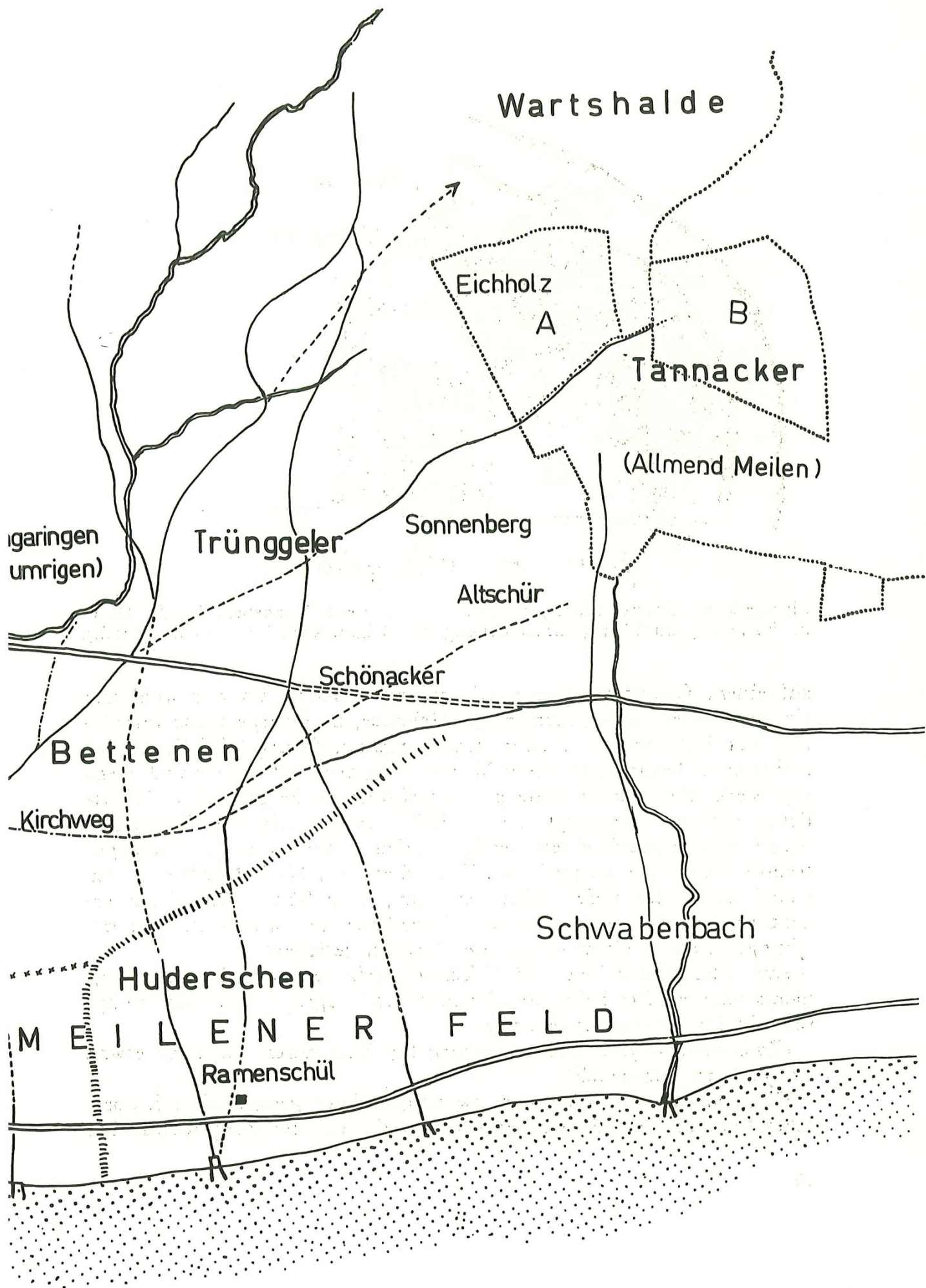
---- Wege, die wahrscheinlich bestanden.

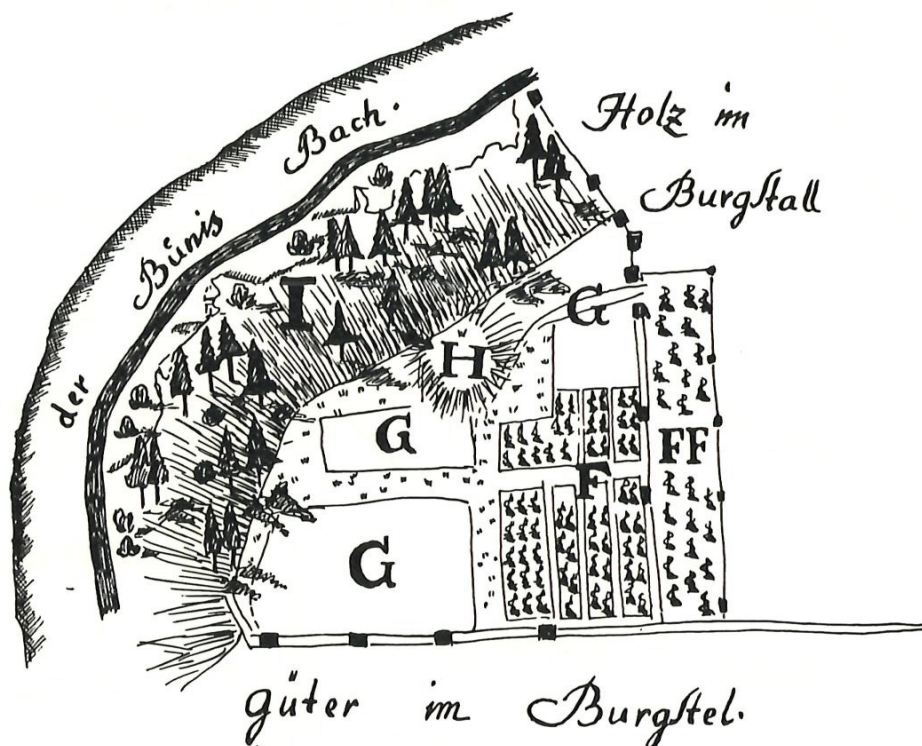
||||| ungefähre Grenze zwischen Bünishofen und Ramenschül (Feldmeilen)

xxxxxx ungefähre Grenze zwischen Bünishofen und Bickenacker.

PLAN I Die Meiert Herrliberg und Bünishof bis 1300 (Rekonstruktion







Einzige ältere Darstellung des Burgstalls Bünishofen: Grundstückplan der Güter im Burgstall, um 1792. (Nachzeichnung des Originals im Staatsarchiv Zürich).

auf einem Geländevorsprung erbaut und bewohnt. Es war wohl nur ein äusserst einfaches, turmartiges Gebäude, im Obergeschoss vermutlich aus Holz erbaut. Ausser dem Burgplatz («Burgstall») ist davon nichts mehr bekannt. H. Zeller-Werdmüller, der 1893 - 95 ein umfassendes Werk über zürcherische und ostschweizerische Burgen veröffentlichte, schildert die Burgstelle folgendermassen: «Die 33 m lange, 9 m breite, östlich durch einen ziemlich tiefen Graben vom Berghang getrennte Burgstelle ist noch deutlich erkennbar. Nach Norden ist der Hügel durch das tiefe Tobel geschützt, nach Süden und Osten erhebt er sich etwa 6 m über das Umgelände und war auch dort ursprünglich durch einen vorgelegten Graben gesichert.»

Aus alten Chroniken und Urkunden erfahren wir über die Burg nichts näheres. Der bekannte Chronist und Geograph Johannes Stumpf schreibt im 16. Jahrhundert nur:

«Zwischen Meylan und Herdliberg ligt Bünishofen, hat auch etwan ein Junkern Sitz gehabt.»

H. J. Leu, der um 1765 sein zwanzigbändiges geographisch-historisches Lexikon der Schweiz herausgab, weiss von der Burg auch nichts

weiteres, kennt aber vom Geschlecht derer von Bünishofen Heinrich und Walter. Letzterer habe angeblich 1320 noch gelebt, wofür er offenbar noch schriftliche Belege hatte. Völlig unsicher ist, wann die Burg erbaut wurde. Man könnte sich höchstens fragen, ob Ritter Ulrich von Bünishofen, der 1301 zwei zürcherische Eigenleute dem Abte zurückgab, sich diese etwa zur Mithilfe beim Burgenbau zu Lehen genommen hatte.

Etwas mehr Licht fällt, wie wir später sehen werden, trotz dem Schweigen der direkten Quellen, auf die letzten Jahre und die Zerstörung der Burg.

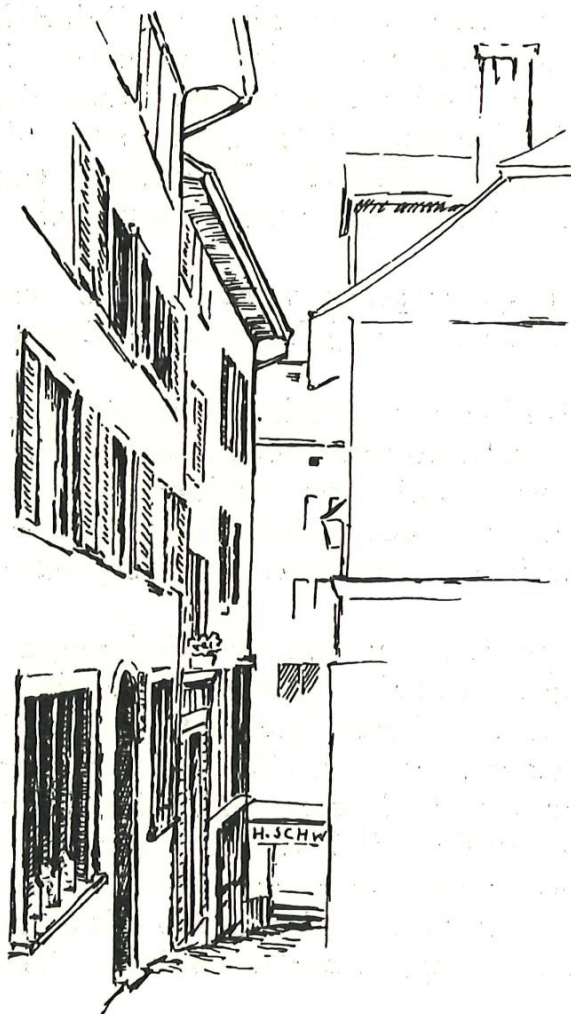
Es ist wahrscheinlich, dass die Familie von Bünishofen um das Jahr 1320 noch über den meisten Boden und also wohl auch über die Burg Bünishofen verfügte. Ob Glieder der Familie damals hier wohnten, oder ob ihnen das Stadtleben angenehmer oder empfehlenswerter erschien als das Hausen im aussichtsreichen Turm über dem See, unterliessen sie, uns mitzuteilen.

Da keine Urkunden der Ritter von Bünishofen mehr existieren, die sie mit ihrem Siegel rechtskräftig gemacht haben, kennen wir auch ihr Wappen nicht aus direkter und absolut sicherer Quelle. Gerold Edlibach ist der einzige, der uns in seinem, etwa um 1520 entstandenen Wappenbuch das Schild der Meier von Bünishofen überliefert: zwei waagrechte rote Balken auf weissem Grund. Zwar sind nicht alle Wappendarstellungen Edlibachs über jeden Zweifel erhaben. Es waren ihm aber höchst wahrscheinlich noch Bünishofer Urkunden mit Siegel und Wappen bekannt. Sein Bünishofer Wappen dürfte somit den Tatsachen entsprechen.

Meier und Meierhöfe

Neben Burg und Wappen ist für die Geschichte unserer Ritterfamilien nun aber von besonderer Bedeutung, dass sie sich «Meier von Bünishofen» nennt. Daraus geht hervor, dass sie auf einem Meierhof sass.

Im Mittelalter war der Meierhof (von lat. maior = grösser) der grösste und wichtigste Hof eines Dorfes, das einer feudalen Grundherrschaft (einem weltlichen oder geistlichen Lehensherrscher) gehörte. In diesem grossen Hof war die Macht des Grundherrn über Land und Leute zusammengefasst. Der Verwalter des Meierhofes, der Meier (lat. villicus), in der Regel selbst ein bessergestellter Leibeigener, übte im Auftrag des meist ja nicht persönlich anwesenden Herrn die Befehls- und Strafgewalt aus über die übrigen Leibeigenen und Lehenleute und hielt auf dem Meierhof das grundherrliche niedere Gericht über die Herr-



Das ehemalige Haus Bünishofen, angebaut an das Haus zum Napf, an der Napfgasse in Zürich.

schaftsangehörigen. Ein solcher Meierhof stand beispielsweise in Obermeilen (heute: Rest. Trauben) und bildete dort den regionalen Mittelpunkt der Grundherrschaft des Grossmünsterstiftes. Noch lange nachdem er seine rechtliche Sonderstellung verloren hatte, war er im Besitze der Familie Meier.⁷⁾

Nun gibt es aber auch Meierhöfe, die nicht Mittelpunkt eines alten Dorfes sind, sondern ganz offensichtlich einer ziemlich späten Epoche des Landausbaues angehören. Sie liegen abseits der alten Siedelungs-

kerne, oft in geographisch eher ungünstiger Lage. So wird zum Beispiel der Hof Gockhausen auf der Ostflanke des Zürichberges, sicher eine späte Ausbausiedelung, im 14. Jahrhundert als «Meierhof» bezeichnet. Wahrscheinlich genossen auch diese Höfe eine besondere rechtliche Stellung. Jedenfalls waren es kaum nur bäuerliche Siedelungen, sondern bewusste Gründungen einer weitblickenden Grundherrschaft.

Beim Meierhof Bünishofen kann es sich nur um eine solche späte Siedelung des Landausbaues handeln.

Der Name Bünishofen

Ueber das Alter dieser Siedelung kann uns der Name gewisse Anhaltspunkte geben. Er setzt sich zusammen aus dem Wesfall des Personennamens «Bun» oder «Buni» und der Bezeichnung «-hofen» (alte Mehrzahlform im Wemfall von «Hof»). «Zu Bünishofen» heisst also: beim Hof oder bei den Höfen des Bun oder Buni. Dieser Personenname war in unserer Gegend nie häufig. Angeblich war er früher vor allem in Sachsen gebräuchlich, doch kommt ein Bunno um das Jahr 772 auch als Zeuge im Thurgau vor. Ortschaften, deren Name mit -hofen endet, sind im Kanton Zürich nicht sehr häufig. Drei solche Orte sind in auffallender Weise um Zürich gruppiert: Beckenhofen (heute: Beckenhof), Stadelhofen und Wollishofen. Weitere «-hofen»-Orte gibt es am Zürichsee nicht. Diese «-hofen»-Orte sind jünger als die Ortschaften, deren Name mit -ingen, -ikon (= -inghofen) oder -wil endet. Die Endung -hofen war während längerer Zeit gebräuchlich bei der Benennung neuer Siedelungen; sie lässt darum keine nähere Datierung zu. Jedenfalls ist Bünishofen viel jünger als das uralte Meilen, auch jünger als Hofstetten, Toggwil, Wetzwil und Tächliswil. Es dürfte zwischen 900 und 1200 entstanden sein.

Der Meierhof Bünishofen und sein Ausbaugebiet

Wir versuchen nun, die Lage dieses Meierhofes Bünishofen im Gelände festzustellen. Dies ist nur darum mit ziemlicher Sicherheit möglich, weil an Hand einiger zum Glück erhaltener Grundstückpläne von 1792 sich die Flurgeschichte Bünishofens mehrere Jahrhunderte zurück verfolgen lässt. Allerdings erhalten wir dadurch noch keine sicheren Anhaltspunkte für den Standort des Meierhofes, sondern erst durch folgende Ueberlegung: Ein mittelalterlicher Hof am Zürichsee brauchte, obwohl er sich wirtschaftlich weitgehend selbst versorgte, verschiedene Verkehrswege.

1. Einen Weg zur Kirche,
2. Einen möglichst kurzen Zugang zum See,
3. Feldwege zu den ferner abliegenden Gütern.

Dort, wo sich diese Verkehrswege treffen, ist der Standort des Hofes anzunehmen. Dies ist auf Grund der alten Pläne ganz offensichtlich der Fall bei jenem «Strassendreieck» unweit der Hasenhalde, das sich noch heute in ganz ähnlicher Weise vorfindet, wie es schon auf dem einen Plan von 1792 zu sehen ist (vergl. Plan I). Der Hof wurde im 14. Jahrhundert verlegt (wie später gezeigt wird), der direkte Zugang zum See der Kirchweg und der wichtigste Weg ins Erschliessungsgebiet mit seinen Abzweigungen bestehen heute nur noch teilweise. Diese Wege und ihre Aenderungen werden später noch eingehend erörtert.

Das Grundstück, auf dem wir den ursprünglichen Meierhof vermuten, heisst im 18. Jahrhundert in der Aenggis, im 17. Jh. in der Aenggiswis, im 15. Jahrhundert wird es «uf der Aegerden» genannt. Eine Aegerte ist ein Stück Land, das längere Zeit nicht angebaut, sondern dem freien Wuchs von Buschwerk und Wald überlassen wurde. Nach Jahren wurden die Aegerten wieder abgeholzt und frisch aufgebrochen. In gebirgigen Gegenden, stellenweise im Zürcher Oberland, war der Aegerten-Betrieb lange Zeit die vorherrschende bäuerliche Wirtschaftsform. In unserer Gegend sind Aegerten weniger häufig. 1411 besitzt ein Hans Wäber zu Feldmeilen «Hus und Hofstatt, genannt Aegertli» an der Landstrasse. Es ist wohl möglich, dass der Platz einer abgegangenen Hofstatt längere Zeit öde lag und darum als Aegerte bezeichnet wurde.

Nur etwa 600 m von diesem Meierhof Bünishofen entfernt, aber durch den tiefen Einschnitt des Bachtobels getrennt, bestand nochmals ein ähnlicher Hof: der Meierhof Herrliberg. Er wird 1391 in einer Urkunde erwähnt, das Geschlecht «Meier von Herrliberg» kommt schon früher vor, der Name «Hardiberc» wird etwa um 1155 erstmals genannt.⁸⁾ Offenbar handelt es sich beim Meierhof Herrliberg um eine ähnliche Siedelung des Landausbaues wie Bünishofen. Das Wappen der Meier von Herrliberg, das uns ebenfalls durch Edlibachs Wappenbuch überliefert wurde, zeigt drei schwarze Doppeljoche auf gelbem Grund. Sinnfälliger könnte man die Absicht, neuen Boden mittels jochbespannter Ochsen unter den Pflug zu nehmen, im Wappen kaum darstellen.

Der Platz für die Gründung des Meierhofes Bünishofen wurde mit Ueberlegung gewählt. Es fällt auf, dass er genau in der Mitte zwischen der älteren Siedelung Tächliswil (Herrliberg-Oberdorf) und dem Hof Ramenschül (Mariafeld) liegt. Der Abstand vom Bache (rund 200 m) ist etwa gleich gross wie der von der später feststellbaren Grenzzone

gegen das Gebiet des «Huderschen», das nicht mehr zum Hofgebiet von Bünishofen gehört. Der Hof liegt am vorderen Rand einer weiten Terrasse, die zum Siedeln verlocken muss. Die Entfernung der nächsten steilen Halde bergseits beim Trüggeler ist etwa gleich gross wie der Abstand vom See (500 m). Der Hof wurde also offensichtlich in die Mitte seines künftigen Kulturlandes gestellt. Von hier aus konnte ein breiter Streifen Landes längs des südlichen Bachrandes vom See weit hinauf bergwärts bis ins Gebiet der Wartshalde genutzt werden, wobei Uebergriffe über den Bach und nach Osten nicht ausgeschlossen waren. Allerdings bestand von Anfang an die Möglichkeit, dass man bei dieser Kolonisationsarbeit mit den Interessen anderer Landbenützer zusammenstiess. Am ehesten ist ein solcher Konflikt natürlich mit dem nahegelegenen Hof Ramenschül denkbar.

Die Anfänge des Hofes Ramenschül sind dunkel, und es ist auch nicht sicher, ob dieser Name wirklich als einstiges «Romanswil» verstanden werden darf (Heimatbuch Meilen 1963, S. 6). Oberhalb dieses Hofes erstreckt sich das Gebiet des Huderschen auf eine Breite von rund 500 m, darüber liegen die Bettenen und der Trüggeler. Alle diese Namen sind nicht augenfällig als deutsche Sach- oder Personenbezeichnungen erkennbar. Sie gehören offenbar einer sehr alten, vielleicht einer vorallemannischen Namensschicht an, und dürften wohl den Umschwung der alten Siedelung Ramenschül bezeichnen. Offensichtlich schneiden sich die Interessen von Bünishofen und Ramenschül in der Bettenen. Der Konflikt ist denn auch von dem Augenblick an erkennbar, da die urkundlichen Quellen zur Geschichte Bünishofen einsetzen.

Der Landstreifen unterhalb Bünishofen dem See entlang, etwa 600 m lang und 200 - 250 m breit, heisst, seit er ab 1305 urkundlich fassbar wird, der Bickenacker, 1312 Bichelenaker. Der Name erlosch im 16. Jahrhundert. «Bick» als Personennamen ist im Zürcher Oberland bezeugt (Familie Landenberg) und erscheint auch in den Namen Bichelsee, Bickwil (bei Ottenbach) und Bichwil (bei St. Gallen). Er weist also in die Ostschweiz. 1312 gehört ein Stück des Bichelenackers dem Kloster St. Johann im Thurtal (Toggenburg). Da sich eine alte, fast geradlinige Grenze zwischen Bickenacker und Bünishofen aus späteren Urkunden ziemlich genau feststellen lässt, darf vermutet werden, dass der Bickenacker vor 1300 vom Hofgebiet Bünishofen abgetrennt wurde und jenem Zweig der Familie zufiel, der ab 1265 in der Ostschweiz (Wattwil, usw.) nachweisbar ist.

Weniger sicher ist, ob auch die Wartshalde von Bünishofen aus bewirtschaftet wurde und ihren Namen von dort erhielt. Das Gebiet der Wartshalde, Bühlen und Tüfenen wird erst seit dem 15. Jahrhundert

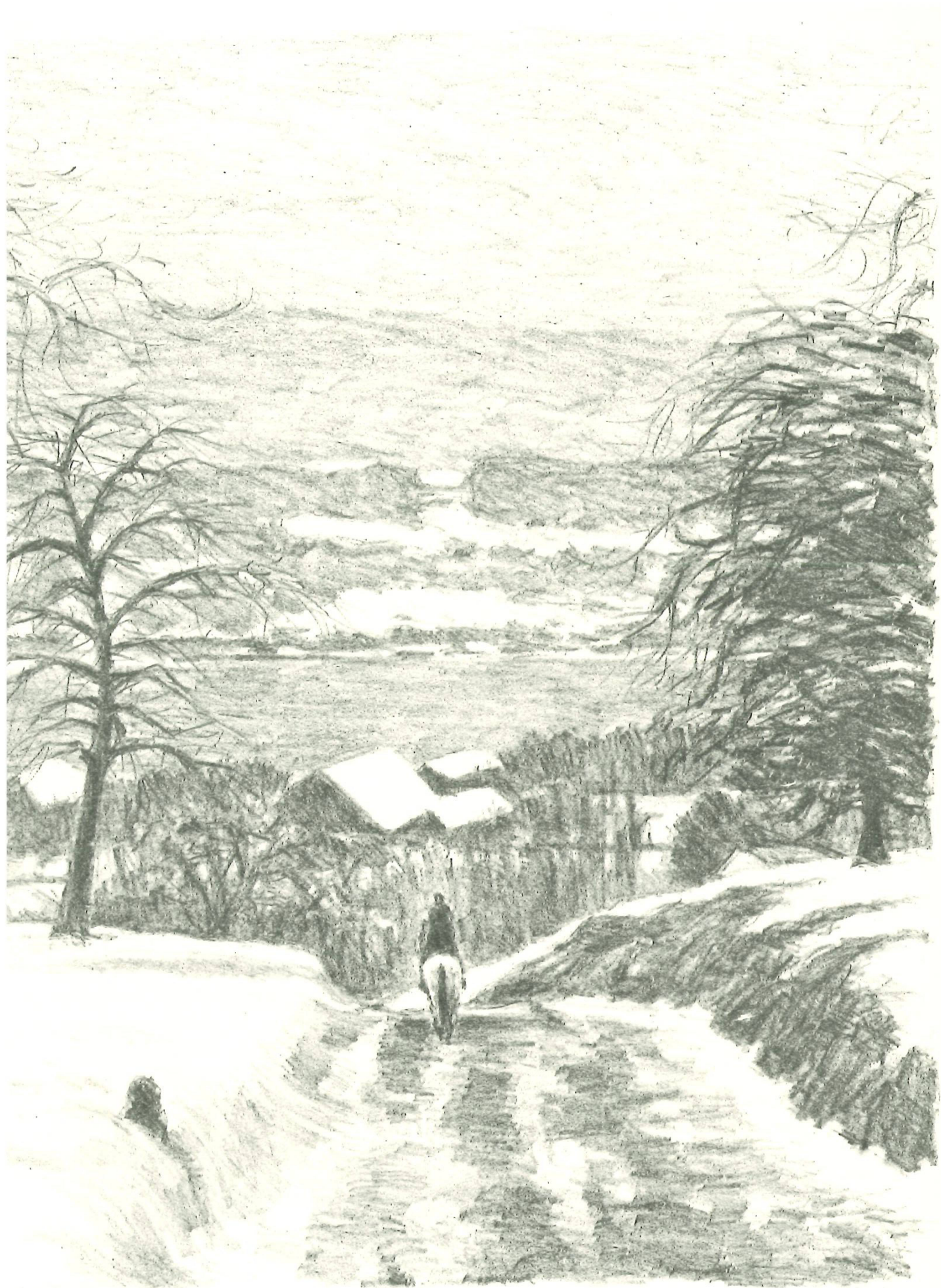
in den Quellen genannt. Die Wartshalde heisst bald Warnan-Halden, bald Wardets-Halde oder sogar Wernhards-Halde. Vielleicht liegen teilweise Verschreibungen vor, möglicherweise bestanden verschiedene ähnliche Flurnamen. Neben Leuten von Bünishofen und Meilen und Feldmeilen waren hier Grundbesitzer von Herrliberg und Toggwil begütert. Der erste Teil des Namens ist wieder, wie beim Bickenacker, ein alter Personen-Vorname, und wiederum beschlägt er ein ziemlich grosses Gebiet. Die Vermutung ist gerechtfertigt, ihn als Ausstrahlung von Bünishofen zu betrachten. Langhans Schwend verkauft 1456 seine «wissen zuo Bünishofen under Warnan halden gelegen», Familie Knopfli vom Hinterfeld verpfändet dagegen 1540: «fünf Jucharten Acher zu Meilen am Feld in Herrliberger Wacht gelegen, genannt die Wardets Haldenn.» ⁹⁾

Im Vorstoss gegen Osten dürften auch Schönacker und Sonnenberg von Bünishofen aus kultiviert worden sein. Diese Namen machen einen modernen Eindruck, kommen aber schon im 15. Jahrhundert vor. Die «Altschür» (Name seit 1601 nachgewiesen) ist wahrscheinlicher ein Aussenposten von Bünishofen als einer von einem der Höfe im Schwabach. Dass dieses Gebiet zu Bünishofen gehörte, ergibt sich zwar zur Hauptsache nur aus den Flurwegen, die eindeutig gegen den alten Meierhof weisen. Das ganze Gebiet um den Schönacker wurde aber vor 1400 (wahrscheinlich zwischen 1350 und 1400) von Bünishofen abgetrennt.

Der Umkreis des Meierhofes Herrliberg

Nachdem so kurz umrissen ist, was auf Grund urkundlicher Belege, mehr aber durch Rückschlüsse aus Flurnamen, Flurwegen und Grenzen als ursprüngliches Bünishofer Gebiet zu betrachten ist, versuchen wir nun, den ungefähren Wirkungskreis des Meierhofes Herrliberg zu erfassen. Da entsprechende Einzeluntersuchungen noch ausstehen, voraussichtlich wegen mangelnder Quellen auch keine sichern Unterlagen liefern könnten, begnügen wir uns mit einigen Hinweisen.

Die älteste Siedelung im Gebiet nördlich des Rossbaches ist, wie bereits erwähnt, Tächliswil. Der Zehnten zu Tächliswil gehörte, wie ein grosser Teil des Zehntens zu Obermeilen und zu Ramenschül, seit langem der Propstei zum Grossmünster. In einer Beschreibung der zehnbaren Grundstücke aus dem 15. Jahrhundert zeigt sich, dass sich dieses Gebiet des alten Tächliswil in einem ziemlich engeren Umkreis um das Dorf bis gegen den See erstreckte. ¹⁰⁾ In andern, sogar älteren Quellen, die nichts mit dem Zehnten zu tun haben, heissen dasselbe Gebiet und noch



100 Geiser 38.

M. R. Geiser Der Reiter 1938 (Orig. Litho)
Blick auf das frühere Bünishofen (heute Tobel)

weitere Fluren in grösserem Umkreis stets Hardiberg oder Herdiberg, später Herrliberg. Der Name Tächliswil wurde mehr und mehr auf das Dörflein und seine allernächste Umgebung beschränkt. Der Name der neuen Siedelung Hardiberg hat also rasch auf ein grosses Gebiet ausgestrahlt. Leute von Busenhard und Hanbüel scheinen im 14. Jahrhundert mit Herrliberg in enger Beziehung zu stehen. Es ist wahrscheinlich, dass diese Höfe von Herrliberg aus gegründet wurden, ebenso Humrigen (1300: Hungaringen) und Grüt. Das Geschlecht Meier von Herrliberg oder nur «von Herrliberg» ist als Besitzer zwar nicht dieses ganzen Gebietes, aber einzelner Grundstücke vielfach bezeugt. Nie aber wird ein Träger dieses Namens ausdrücklich als Ritter bezeichnet. Ein Heinrich von Herdiberg führt 1364 den Zunamen «Bindschedel» oder «Bindschedler»¹¹⁾ Die Vermutung liegt nahe, ihn als Gründer oder Besitzer des Weilers «Bindschädler» auf Erlenbacher Boden, aber hart an der Grenze gegen Herrliberg, zu sehen. Damit fällt neues Licht auf die Notiz des Chronisten Johannes Stumpf: «Ein wenig fürter hinab am See» (er schrieb vorher von Rossbach) «auf einem rein sihet man noch die Mauren des alten Schösszlins Herdliberg. Das Geschlecht hat den nammen gehabt die Meyer von Herdliberg, sind alte Züricher gewesen, und haben noch gelebt umb die Mordnacht Zürich, anno dom. 1350. Das Bürglein ist bei Menschengedechnus selbs zergangen.»

Der prächtige Rebhügel, der jetzt das Martinsstift trägt, zwischen zwei kleinen, aber tief eingeschnittenen Bachläufen seeseits des Weilers Bindschädler gelegen, könnte sehr wohl der Standort dieser Herrliburger Burg gewesen sein. Offenbar haben die Herren von Herrliberg damit den nordwestlichsten Punkt ihres Einflussbereiches markiert.

Stumpf erwähnt, dass das Geschlecht der Meier von Herrliberg bis zur Zürcher Mordnacht in der Stadt verbürgert war. Er verschweigt aber höflich, dass Johannes Meyer von Herdiberg zusammen mit Heinrich von Busenhard und vielen andern im Strafgericht nach der missglückten Mordnacht auf dem Rad gerichtet wurde.

Bünishofen und Meilen

Zur Allmend der Dorfgemeinde Meilen gehörte von jeher ein weites Gebiet im Tannacker, dessen Kern noch heute Eigentum der Dorfkorporation ist. Seine bergseitige Grenze verläuft in einer Entfernung von rund 500 m in ungefähr paralleler Linie zum Rossbach. Ursprünglich wird sich die Allmend wohl bis zum Rossbach erstreckt haben. Ein Streifen von rund einem halben Kilometer Breite längs der Ost-

seite des Baches wurde ihr aber entfremdet. Das kann nur von Bünishofen aus geschehen sein, und wohl in einer Zeit, da dieses weite Ried- und Waldgelände (vergl. Wildkarte, Heimatbuch 1961) noch sehr schwach genutzt wurde. In diesem Gebiet ist später noch viel Bünishofer Grundbesitz nachweisbar, sodass man wohl vermuten darf, der Name «Wartshalde» sei auch von dort her entstanden.

Von irgend einer Auseinandersetzung mit Meilen um dieses Gebiet ist nichts bekannt, obwohl sich hier bestimmt einmal die Interessen von Meilen und Bünishofen überschneiden haben müssen. Die Dorffoffnung, die etwa zwischen 1310 und 1330 aufgeschrieben wurde, bestimmt (vergl. Heimatbuch Meilen 1960, S. 78):

«Aber ist ir (der Dorfleute zu Meilen) weidgenoss der hoff ze Bünishofen und der hof an Bünten, hoew und korn unschädlich.»

Bünishofen und Meilen hielten sich also gegenseitig ihr Bergland vom 11. November bis 1. Mai als Weideland für ihre Viehherden offen. Was nicht zum Weideland gehörte, musste eingezäunt werden. Im Winter lagen die nicht beweideten Gebiete zwischen den «Efaden» (Zäunen): Aecker mit Winterfrucht, Reben und engeres Hofgebiet. Von St. Walburgistag (1. Mai) bis St. Martinstag (11. November) galten dagegen die «Maiefaden», die auch die Heuwiesen und die Aecker mit Sommerfrucht schützten und gegen die ganzjährigen Weidegebiete abgrenzten (Vergl. Offnung a. a. O.).

Ein Streit, der sich um 1480 erhob, zeigt, dass die Feldner Bauern offenbar von dieser gemeinsamen Winterweide der Meilener und Bünishofer ausgeschlossen waren. Sie versuchten darum, ihre Berggrundstücke ganzjährig einzuzäunen, womit sie aber damals noch nicht durchdrangen. Eigenartig ist der Grenzverlauf zwischen Allmendland und Privatland im Gebiet des Eichholzes. Ein unregelmässiges viereckiges Stück Allmend, das «Eichholz», (Plan I, Stück A) liegt deutlich ausserhalb des übrigen Restbezirkes der Allmend. Oestlich davon liegt dagegen ein ungefähr gleich grosses Stück Privatland (Stück B) im Gebiet der Allmend. Die Grenzlinien beider Flächen sind annähernd gleich lang, nur der Drehsinn ist verschieden. Das Eichholz ist schon im 15. Jahrhundert als Gemeindeland bezeugt; offenbar sind diese eigenartigen Grenzverhältnisse ziemlich alt. Der Eichholzweg, sicher einer der alten Erschliessungswege des Hofes Bünishofen, führt geradewegs zu jenem Stück Privatland, das offensichtlich aus der Allmend herausgeschnitten wurde. Wir vermuten, es habe sich folgendes abgespielt:

So, wie sich Bünishofen einst das Gebiet der Wartshalde angeeignet hatte, versuchte es hier später einen weiteren Einbruch in die Meilener

Allmend. Ein Stück des nicht intensiv genutzten Weidelandes wurde gerodet und urbarisiert, wohl auch eingezäunt und als Eigentum behandelt, wenigstens für den Sommernutzen. Aber diesmal liess die Meilener Dorfgemeinde keine neue Schmälerung ihres Allmendlandes zu und verlangte Rückgabe oder Ersatz. Man schloss dann wohl einen Vergleich, indem das nun einmal aufgebrochene Land im Privatbesitz verblieb, dafür aber ein gleichgrosses, sogar gleichgeformtes Stück des Bünishofer Wald- und Weidegebietes, das Eichholz, der Dorfgemeinde zugesprochen wurde. Für diesen Handel gibt es allerdings keine schriftlichen Belege, einzig die Flurgrenzen und -wege zeugen davon. Er könnte aber Anlass gewesen sein für die Entstehung der Sage über den Ursprung der Meilener Allmend.

«Wie die Alten von ihren Alten wissen, stammt der Grundstock des Dorfgutes von Meilen von einem Vermächtnis der Verena von Ebersberg zu Wetzikon her, vielleicht auch von ihren Erben. Mit diesem Vermächtnis habe die vornehme Frau jene Meilener Familien belohnt, welche bei einem Hochwasser wenigstens eines ihrer Mitglieder zu Hilfe geschickt hatten. Lange Jahrhunderte hielten die bedachten Familien dieses Gut als ihr Dorfgut in Ehren und verteidigten es auch gegen verschiedene Angriffe...» (K. W. Glaettli, Zürcher Sagen, S. 48)

Sagen, die die Entstehung eigenartiger, später nicht mehr verstandener Grundbesitzverhältnisse in ähnlicher Weise erklären, gibt es eine ganze Reihe in der Schweiz. Meist wird dabei von alten Schenkungen oder Belohnungen für besondere Dienste berichtet. Vermutlich liegen oft als geschichtlicher Kern alte, nicht schriftlich niedergelegte Grenzvereinbarungen oder ähnliche rechtliche Vorgänge zu Grunde. Das dürfte auch bei der Meilener Sage so sein. Den geschichtlichen Tatsachen entspricht jedenfalls, dass Verena von Ebersberg von etwa 1380 bis 1414 Besitzerin des grössten Teiles von Bünishofen und damit westliche Anstösserin an das Eichholz war. Dieses könnte also sehr wohl von ihrem Besitz abgetrennt und zur Allmend geschlagen worden sein. Die Sage setzt diese Uebertragung in die Zeit Verenas oder ihrer Erben, die nachweislich noch 1506 in Bünishofen begütert waren. Sagen haben aber ein schlechtes Gedächtnis für Zeiträume und vermischen oft geschichtliche Ereignisse und Epochen sehr unbekümmert. Der Abtausch der Grundstücke könnte darum schon vor Verena stattgefunden haben. In der Erinnerung der Meilener blieben nur zwei Tatsachen haften: einmal, dass Verena von Ebersberg und ihre Erben wichtige Grundbesitzer im Bereich des Dorfgutes gewesen waren, und sodann, dass aus diesem Grundbesitz einst ein beträchtliches Stück dem Dorfgut zugeteilt worden war. Alles andere, besonders Umfang und Anlass

der «Schenkungen», ist spätere fabulierende Zutat. Dass sich aber gerade dieses Ereignis, wie wir mit einigem Grund vermuten, in der mündlichen Ueberlieferung des Dorfes halten konnte, zeigt, welche Bedeutung ihm einst beigemessen wurde. Offenbar wurde die Rückgabe des «Eichholzes», bezw. die Ersetzung des geraubten Stückes Allmend, als grosser Erfolg, als Triumph, gewertet. Wir ahnen hier etwas von den Konflikten, die sich im 13. und 14. Jahrhundert um Bünishofen abgespielt haben müssen.

Bünishofen in Bedrängnis

Im Jahr 1307 schenkte ein unbekannter Spender dem Felix und Regula-Altar in der Wasserkirche ein Stück Land «am Huderschen und under Bünishofen» gelegen. (Plan II, Nr. 1). Die Schenkungsurkunde ist verloren, aber spätere Aufzeichnungen beweisen, dass es sich um das damalige Hofgebiet der Hasenhalde handelt.¹²⁾ Der Bauernhof und sein Name bestanden 1307 wohl noch nicht, entstanden aber in den nächsten Jahrzehnten: im Jahr 1367 lebt hier ein «Rudolf ab Hasenhalde». Wahrscheinlich waren es aber nicht muntere Feldhasen, die dem Hofe zu Gevatter standen, sondern eher Leute dieses Namens. Ein Joh. Haso kommt im Jahr 1367 in der Nähe als Zeuge vor.

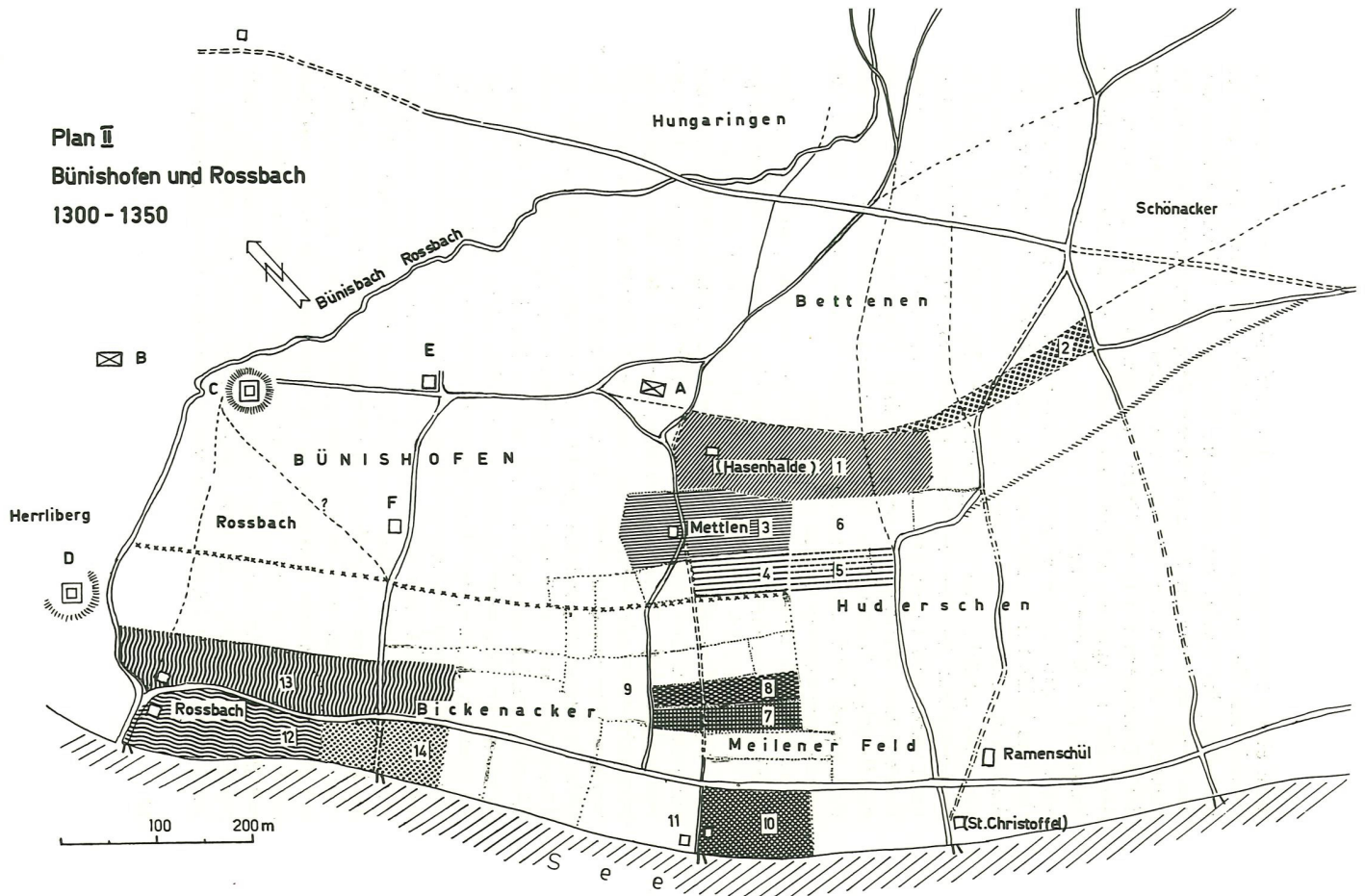
Schenkungen an Kirchen und Altäre wurden gemacht, damit nach dem Tode des Spenders seine Jahrzeit gefeiert werde. Wir sahen, dass im Jahrzeitbuch des Grossmünsters das Geschlecht der Meier von Bünishofen mehrfach erwähnt wird. Die Wasserkirche und ihre Altäre waren eng mit dem Grossmünster verbunden. Die Schenkung der Hasenhalde könnte also sehr wohl durch die Herren von Bünishofen geschehen sein und zum Eintrag eines oder mehrerer Glieder des Geschlechts ins Jahrzeitbuch der Propstei geführt haben. Dies ist auch darum sehr wahrscheinlich, weil ja die Hasenhalde sehr nahe beim alten Meierhof Bünishofen liegt und also zu dessen Hofgebiet gehört haben dürfte. Warum aber gab man ein Stück Land in nächster Nähe des Hofes aus der Hand?

Kirchliche Schenkungen hatten in jener Zeit neben dem frommen Zweck oft noch eine handfeste wirtschaftliche oder politische Bedeutung. Man gab gerne unsicheren, umstrittenen oder ungünstig gelegenen Besitz an kirchliche Institutionen, anderseits machte man Schenkungen an Klöster, um wichtige Verkehrswege oder strategische Punkte zu sichern. Ob für die Herren von Bünishofen der Besitz in der Hasenhalde umstritten oder bedroht war, wissen wir nicht; es ist aber wenig wahrscheinlich. Viel eher ging es um einen Verkehrsweg, wenn

Plan II

Bünishofen und Rossbach

1300 - 1350



auch einen bescheidenen. Durch das geschenkte Grundstück führte offensichtlich die Berggasse von «Christoffel», der Haabe beim Hof Ramenschül, ins Gebiet von Bettenen, Trüggeler, Schoris, Bühlen, usw. Ein Weg also, der der Nutzung dieser Berggegend durch den Hof Ramenschül und andere vielleicht vorhandene Höfe im Vorfeld diente, den Bünishofern somit ein Dorn im Auge. Nicht ihn zu sichern, sondern ihn zu sperren, scheint der heimliche, nicht schriftlich festgehaltene Zweck der Schenkung gewesen zu sein. Der Schenkende bewahrte ja gewöhnlich einen gewichtigen Einfluss auf das geschenkte Gut und behielt sich meist auch die lebenslängliche Nutzung vor. Dass die genannte bitterböse Absicht hinter der Schenkung stand, lässt sich aus dem tatsächlichen Erfolg vermuten. Die Nadelstrasse macht im Huderstgebiet (bei der heutigen «Rebhalde») eine scharfe Wendung nach Osten und vereinigt sich mit einem andern Weg, der direkt von Ramenschül-Mariafeld bergwärts führt. Ursprünglich behielt wohl die (heutige) Nadelstrasse wie alle andern gleichartigen Berggassen ihre gerade Richtung bergwärts bei. Die Schenkung des Jahres 1307 zwang zum Umweg um die Hasenhalde.

Etwa 100 m weiter oben, oberhalb der «Nadeln», überquerte diese Berggasse, nunmehr mit der zweiten vereint, ein schmales, langgezogenes Stück Rebland in ungewohnter, schräger Weise. (Plan II, Nr. 2). Von diesem Grundstück im «Rain» hatte der Niklaus-Altar im Grossmünster einen Grundzins von einem Eimer Wein zugute.¹³⁾ Also war vermutlich auch dieser Landstreifen, der sich dem von Ramenschül bergwärts führenden Weg in die Quere legt, einst dem Altar geschenkt worden. Wir vermuten hinter dieser frommen Schenkung wieder dieselbe Stifterfamilie und die gleiche unfreundliche Absicht wie bei der Schenkung von 1307. Man ging offenbar von Bünishofen aus beim Wegabschneiden systematisch zu Werke. Bei der zweiten Schenkung (Plan II, Nr. 2) scheint allerdings der Erfolg nicht so voll und endgültig gewesen zu sein, der Weg liess sich nicht für alle Zeit unterbinden und ist fast genau in seinem heutigen Verlauf schon im Plan von 1792 eingezeichnet. Es fällt aber auf, dass in Beschreibungen des Grundstückes im 16. und frühen 17. Jahrhundert nie von diesem Weg die Rede ist; dieses neue Stück der Berggasse wird erst 1690 erwähnt.

Es ist klar, dass man im Feld und zu Meilen diese Machenschaften, die wohl eher schon ernsthafte Rivalitätskämpfe als bloss nachbarliche Neckereien waren, nicht widerspruchslos hinnahm. Man zahlte mit gleicher Münze heim. Am empfindlichsten konnte man die Bünishofer wohl treffen, wenn man ihren Zugang zum See unterband. Im Jahr 1318 stiftete Lütold Meier von Obermeilen für die Pfründe des

Marien-Magdalenen-Altars in der Propsteikirche im Grossmünster ein Stück Rebland von zwei Jucharten.¹⁴⁾ Es liegt, wie sich eindeutig feststellen lässt, quer über der gradlinigen Fortsetzung der Feldeggstrasse hinauf zum alten Hof Bünishofen. (Plan II Nr. 7) Dass diese gradlinige Verbindung zwischen Haabe und Hof einst als Weg bestand, darf als höchst wahrscheinlich gelten; einige alte Grundstücksgrenzen stützen diese Annahme. Dass ein Grundstück, das von diesem Weg durchschnitten wurde, für eine geistliche Stiftung verwendet wurde, lässt wieder die bekannte Neben- (oder eigentlich Haupt-)absicht vermuten: Unterbindung des Weges. Auch hier ist vor allem der heute noch sichtbare Erfolg das deutlichste Zeugnis für die vor gut 600 Jahren wirksame Absicht: die Feldeggstrasse hat tatsächlich keine Fortsetzung bergseits der alten Landstrasse. Allerdings hat man sich in Bünishofen zu helfen gewusst: man erzwang sich — freiwillig wurde es wohl kaum zugestanden — ein Wegrecht weiter westwärts, längs eines kleinen Bachlaufes. Das war frühestens 1320, vielleicht aber erst 1386 der Fall, wovon später genauer die Rede sein soll. Dieser Ersatzweg zum See, heute das «Haldengässli», wurde nach dem Gebiet, das er durchschnitt, die Rünschishaldengasse oder Trünschishaldengasse genannt. Sie bildete nach Verlegung des Meierhofes Bünishofen den allerdings nicht mehr gradlinigen Seezugang für Hasenhalde und Feldhof.

In den Streit um diesen Weg zum See waren möglicherweise noch weitere Grundbesitzer verwickelt. Peter am Feld und seine Verwandten besaßen um 1370 ein Stück Rebland etwa gleicher Form und Grösse wie das Lütold Meiers, bergwärts an dieses anschliessend. (Plan II, Nr. 8)¹⁵⁾ Ob sie es 50 Jahre vorher auch als Sperr-Riegel einsetzten, wissen wir nicht. Ferner waren hier die alten Feldner Geschlechter Knöpfli, Schnorf und Wunderli (diese erst seit 1427 bekannt) begütert, seit sie überhaupt geschichtlich in Erscheinung treten. Besonders die Knöpfli scheinen stets auf Seiten der Bünishofer-Gegner zu stehen.

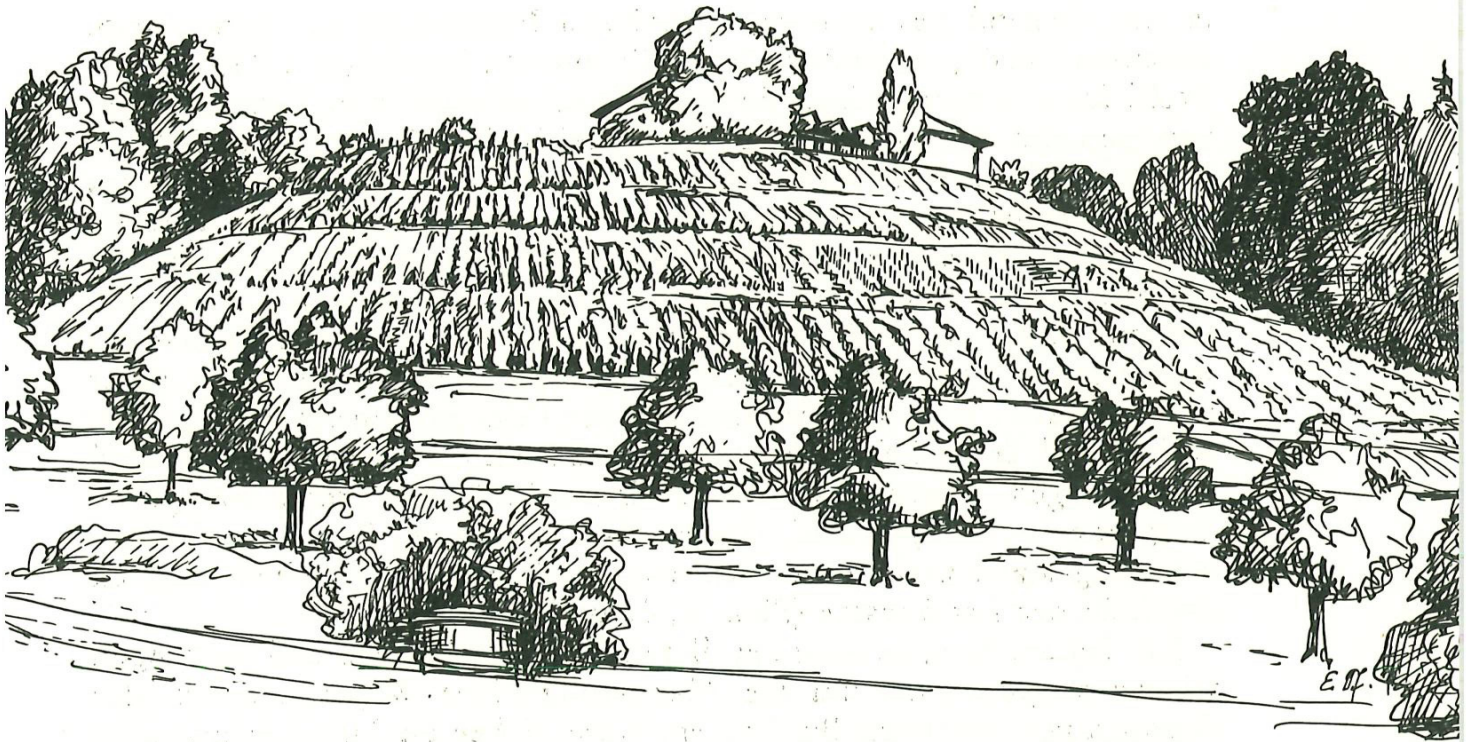
Möglicherweise ist noch eine weitere geistliche Stiftung in diesen Rahmen zu stellen. Im Sommer 1313 schenkte Berchtold von Freiburg, ein begüterter Stadtzürcher, dem Altar des heiligen Kreuzes im Grossmünster «seinen Weingarten der neuen Reben, zweieinhalb Jucharten gross, die am Meilener Felde liegen, von der Landstrasse bis an den See.»¹⁶⁾ Wiederum wissen wir sicher, dass es sich dabei um das Gebiet des späteren Hofes «Feldegg» handelte, also den direkten südöstlichen Anstösser des untersten Teiles der ursprünglichen Bünishofer Berggasse. Mit fast ebensogrosser Sicherheit kann gesagt werden, dass gerade auf diesem Hof ab spätestens 1333 bis 1573 die Bünishofen feindlich gesinnte Familie Knöpfli ihren Wohnsitz hatte.

Vielleicht suchte man sich von Seiten der Bünishofer auch wieder mit einer geistlichen Stiftung mehr und stärkeres Recht auf den ursprünglichen Weg zu verschaffen. Jedenfalls wurden weitere Parzellen, direkt seeseits der Hasenhalde, in der «Mettlen» (Nr. 3, 4, 5 ev. auch 6) wahrscheinlich durch Ritter Walther von Bünishofen und wahrscheinlich im Jahre 1320 dem Fraumünster in Zürich geschenkt. Der hier entstehende Hof in der Mettlen (heute: Feldhof) der dem Fraumünsterhof in Meilen (dem sogenannten Franzenhof, weil damals durch Franz oder France von Kloten verwaltet) unterstellt war, lag direkt an der Bünishofer Berggasse, die nun unten abgeriegelt war. Der Besitz durch das angesehene Zürcher Damenstift sollte vielleicht dem Anspruch auf Offenhaltung des Weges grössere Kraft verleihen. Falls diese Absicht hinter der Schenkung zu suchen ist, hat diese jedenfalls ihren Zweck nicht recht erreicht: der gerade Weg zum See blieb für immer verschlossen. Vielleicht aber versteckte sich hinter der Schenkung dieselbe Absicht, die schon 1307 zur Uebertragung der Hasenhalde geführt hatte: Unterbrechung des Weges in die Bettenen. Welche Absicht diesmal im Vordergrund stand, ist besonders darum nicht mehr sicher auszumachen, weil der genaue Umfang der Schenkung nicht mehr bekannt ist. Denn auch von dieser Schenkung, wie von allen andern im engern Gebiet von Bünishofen, sind keine Urkunden mehr vorhanden.¹⁷⁾

Wenn wir in der hier dargestellten Art versuchen, mehr aus den geschichtlichen Quellen herauszulesen, als ausdrücklich darin steht, um die wirklichen Absichten und Vorgänge zu erkennen, so finden wir in dieser ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der diese Landschaft überhaupt erst eigentlich ins Licht der Geschichte tritt, Bünishofen und die Herrn von Bünishofen in bösem Zerwürfnis mit den Nachbarn im Feld und zu Meilen und in arger Bedrängnis. Weitere, ähnliche Anzeichen dieses Kampfes sind noch schwach erkennbar. Der Verlauf der Wege und die Besitzverhältnisse rund um den Hof Schönacker im 14. und 15. Jahrhundert würden uns noch manches enthüllen, wenn sie für diese Zeit so genau bekannt wären wie die Verhältnisse im Hinterfeld.¹⁸⁾ Deutlicher erkennbar wird die Auseinandersetzung wieder ganz im Nordwesten unseres Gebietes, in der Nähe des Baches.

Bünishofen und Rossbach

Am südlichen Tobelrand stand um 1300 die Burg der Herren von Bünishofen. Auch sie brauchte selbstverständlich einen Weg zum See, und auch dieser wurde natürlich möglichst geradlinig angelegt. Wenn



Der Rebhügel beim Hof Bindschädler (Erlenbach), der die Burg des «Bindschädels» von Herrliberg getragen haben dürfte. (Zweite Burg Herrliberg).

wir annehmen, er habe, allgemeiner Regel folgend, aus taktischen Gründen die Burg im Uhrzeigersinn von rechts angegangen, so muss er ganz dem Tobelrand gefolgt sein und seinen Anfang am See nahe bei der Bachmündung genommen haben. Dort hätten wir uns die Haabe der Burg zu denken.

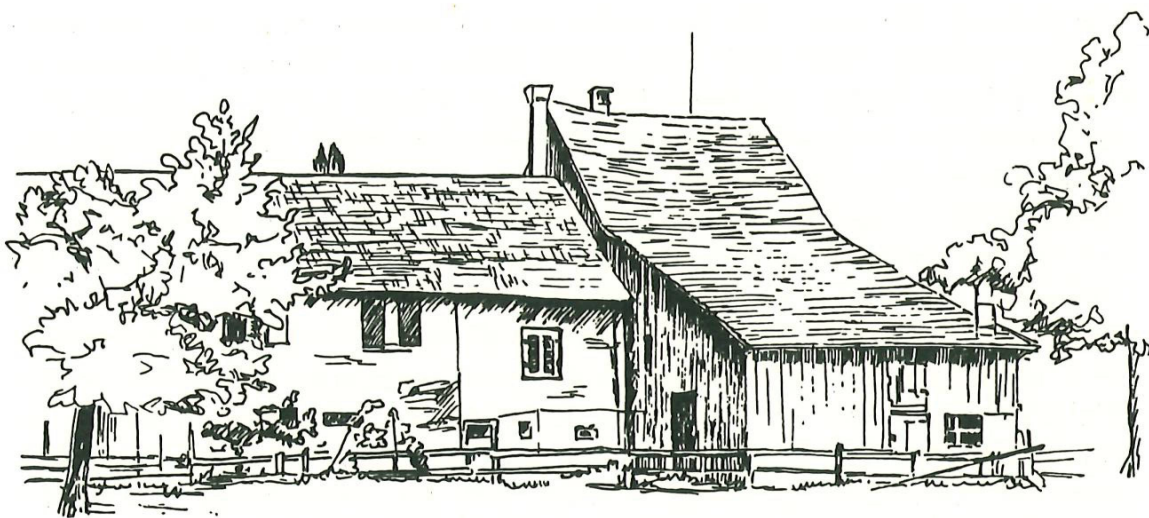
Diesen wichtigen Weg scheint man den Burgbesitzern in ähnlicher Weise streitig gemacht zu haben, wie den Seezugang zum Meierhof Bünishofen. Die Urkunden über den hinteren Teil des Bickenackers, die davon etwas ahnen lassen, setzen mit dem Jahr 1305 ein. In jener Zeit besass der Freiherr Lütold von Regensberg die Burg Friedberg ob Meilen, wahrscheinlich auch das Vogteiamt über Meilen und dazu ein hübsches Stück Land im hintern Bickenacker. Einen Teil davon verkaufte er 1305 an Walter und Johann Streuli von Herrliberg, den Rest vertauschte er 1306 zusammen mit andern Aeckern mit der Propstei gegen günstiger gelegene Grundstücke in der Nähe der Burg Friedberg.¹⁹⁾ Wo genau der Besitz Lütolds lag, ist nicht mehr erkennbar; als Anstösser an Chuonrat Schöns von Heslibach Gut dürfte er etwa

in der Gegend des heutigen Bahnhofes Feldmeilen zu suchen sein. Johannes Schön, vermutlich Sohn Chuonrats, bestätigte 1311, dass er (wohl kurz vorher) seinen Besitz in Rossbach und drei Jucharten Reben, genannt das Hornlehen (oder vielleicht Hörnlein, wie es 1321 genannt wird), dem Kloster Wurmsbach am oberen Zürichsee, in das seine Töchter Agnes und Ita eingetreten waren, geschenkt habe.²⁰⁾ Vermutlich waren die 1305 und 1306 gehandelten Grundstücke in dieser Schenkung inbegriffen. Jedenfalls lag die Urkunde von 1305 später im Archiv von Wurmsbach und der Besitz Schöns in Rossbach wurde als Erblehen der Propstei bezeichnet, obwohl diese hier sonst nicht begütert war, sondern erst von der Feldegg-Gegend an ostwärts. Auf Grund der Schenkung von 1311 und einiger späterer Käufe und Vergabungen besass das Kloster Wurmsbach hier rund 500 Jahre lang einen prächtigen Hof, dessen Haus direkt am See bei der Bachmündung stand und, vermutlich etwas später errichtet, einen zweiten oberhalb der Landstrasse (Plan II, 12 und 13).

Die Behauptung, es gehe bei diesen Besitzänderungen und Stiftungen wieder hauptsächlich um die Absperrung eines Weges, nämlich des Seezuganges der Burg Bünishofen, wäre sicher zu kühn, wenn nicht eine Urkunde des Jahres 1333 zeigte, dass tatsächlich damals ein Weg nach Bünishofen mangelte.

In dieser Urkunde bestätigte der Zürcher Ritter Johannes Dietel am 23. September 1333, dass er mit dem Weg zufrieden sei, den ihm die Aebtissin und der Nonnenkonvent von Wurmsbach über ihren oberen Hof (des Sennen Hofstatt, die oben an des Hirten Gut anstösst) in einer Breite von sieben Schuh (rund 2 m) als Zugang zu seinen Gütern in Rossbach eingeräumt haben.²¹⁾ Offensichtlich lag Dietels Besitz noch weiter bergwärts als «des Hirten Gut», also in Bünishofen. Was ihm dort gehörte, wissen wir nicht: es kann der ganze grosse Hof oder ein Teil davon gewesen sein; vielleicht besass er auch die Burg. Der recht ansehnliche Weg von etwa zwei Metern Breite, den ihm das Kloster Wurmsbach anwies, ist wahrscheinlich die spätere «Bünishofer Berggasse», die in ihrem oberen Teil heute noch als «Gubelsteig» besteht.

Es ist anzunehmen, dass Dietels Weg nicht erst in der Landstrasse begann, sondern dass er einen sicheren, freien Zugang vom See her benötigte. Seine Berggasse mündete darum nicht auf dem Gebiet des Klosterhofes an den See, sondern auf dem östlich daran anschliessenden Grundstück (Plan II, Nr. 14). Wir wissen nicht, wem es damals gehörte, entweder war es Dietels Eigentum oder dann war es in befreundeten Händen. Es trägt, — sicher bezeugt seit 1429 — den merkwürdigen Namen Leugast oder Löiggast, der vermutlich aus dem Na-



Der alte Hof Bünishofen von hinten.

men des Rapperswiler Geschlechtes Leudegast entstanden ist. Somit dürfte ein Rapperswiler als freier Eigentümer oder als Lehenmann das Grundstück besessen haben.²²⁾

Da Bünishofen nun wieder einen sicheren, freien Zugang zum See hatte, wurde auch der Meierhof — zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt nach 1333 — in jene Gegend verlegt. Er kam dorthin zu stehen, wo sich Dietels Berggasse und der alte Kirchweg schneiden, wo er bis in unsere Tage geblieben ist (Haus Rusterholz/Maurer im Tobel).

Dietel gehörte einer vornehmen Zürcher Ritterfamilie an, die in der Stadt die «Metschaft» besass, d. h. das alleinige, aber weiter verleihbare Recht des Bierbrauens. Ein Chuonrat Dietel gehörte zwischen 1250 und 1282 meist dem Rat an, Johannes Dietel ununterbrochen von 1306 bis zu seinem Tode im Jahr 1335. Der Name Dietel erscheint in vielen Urkunden unter den Zeugen, meist zusammen mit andern Zürcher Rittern oder Ratsherren. In der einzigen Zürcher Urkunde, in der Ritter «C. (Chuonrat), genannt Meier von Bünishofen» als Zeuge genannt wird (20. Juli 1267), steht dieser Name unmittelbar nach dem Dietels.²³⁾ Es ist denkbar, dass Dietel mit Konrad von Bünishofen einen Verwandten in den Kreis der Zeugen einführte. Johannes Dietel könnte seinen Bünishofer Besitz also direkt von den Herren von Bünishofen ererbt haben.

Recht bemerkenswert sind einige Namen, die in den Urkunden von 1305, 1306 und 1311 überliefert werden. Die Grundstücke des Klosters

Wurmsbach, die seit 1311 bis heute «in Rossbach» oder «zu Rossbach» heissen, führen 1305 und 1306 noch einzig den Namen Bickenacker. Ritter Dietel nennt dagegen 1333 sogar seinen Besitz in Bünishofen «zu Rossbach». Seit seiner ersten Nennung im Jahre 1311 erscheint der Name Rossbach ziemlich oft. Ein Hermann Strubikon zu Rossbach ist 1326 Besitzer eines Teiles der Fraumünster-Reben beim Feldhof (Mettlen); wo er wohnte, wissen wir aber nicht. Unsicher ist dies auch für Gorio von Hanbül von Rossbach, der 1355 eine Juchart Reben «am velde ze Rossbach» verkauft.²⁴⁾ Auch dieses Grundstück, vermutlich etwa zwischen «Rebstock» und «Leuggast» gelegen, heisst 1312 noch «Bichelenacker» und ist Lehen des Klosters St. Johann im Thurtal. Es fehlt jeder Hinweis darauf, dass eine der Personen, die «von Rossbach» oder «zu Rossbach» genannt werden, auf der Herrliburger Seite des Baches gewohnt hätte. Die Grundstücke, die die Bezeichnung «zu Rossbach» tragen, liegen mit Sicherheit alle auf Meilener Boden. Der Name gilt offenbar schon 1333 nicht nur für die Zone längs des Bachlaufes, sondern für ein grösseres Gebiet vom See bis Bünishofen.

Woher mag der Name Rossbach stammen, der 1311 erstmals genannt ist und rasch so wichtig wird? Da sichere Hinweise für seine Herkunft fehlen, müssen wir uns wieder mit Vermutungen begnügen.

In der Urkunde des Jahres 1305, mit der Lütold von Regensburg seinen Besitz im Bickenacker an die Brüder Streuli von Herrliberg verkauft, wird als Zeuge unter anderen ein Chuonrat von Rosperg genannt. Sein Name steht in einer Gruppe von Personen, von denen die meisten mit Sicherheit in der Gemeinde Meilen ansässig waren. Man nimmt an, er sei ein Angehöriger des Zürcher Bürgergeschlechtes «von Rossberg», von denen kein Glied je als Ritter bezeichnet wird. Es gibt aber noch andere Geschlechter dieses Namens, wie es auch verschiedene Orte und Burgen namens «Rossberg» gibt. Woher dieser Konrad von Rossberg stammt, bleibt darum unsicher; er wird auch in keiner anderen Urkunde dieser Zeit weiter erwähnt. Dagegen wird im Habsburgischen Urbar, das zwischen 1310 und 1330 abgefasst wurde, bei den ehemaligen Eigenleuten der Gräfin von Rapperswil, die von ihr zurückgefordert werden, unter dem Titel «zu Meilen» aufgeführt: «Meister Chuonradus de Rosbach und seine Kinder.» Ist es zu gewagt, in diesen beiden Konraden «von Rossberg» und «zu Rossbach» ein und dieselbe Person, eventuell Vater und Sohn, zu sehen?

Die Bezeichnung «Meister» hebt Conrad von Rossbach über den Stand der gewöhnlichen Bauern hinaus, ohne dass wir aber über seine soziale Stellung oder seinen Beruf näheres erfahren. Ebenso ungewiss

ist sein Wohnort. Falls «Rossbach» tatsächlich aus «Rossberg» entstanden ist, muss Konrad wohl in nächster Nähe des Baches gewohnt haben: entweder auf dem später wurmsbachischen Hof «Rossbach» an der Bachmündung, oder dann auf einer der beiden Burgen, die hart am linken und am rechten Tobelrand standen. Gerne würde man ihn natürlich dort vermuten, wo man bisher immer die Burg Rossbach gesucht hat: in der Umgebung der heutigen Kirche Herrliberg. Zwei Gründe sprechen aber entschieden dagegen: einmal steht er im «Revocationsrodel» der Gräfin von Rapperswil (Verzeichnis der zurückgeforderten Eigenleute) unter dem Titel «zu Meilen» und dazu liegen, wie bereits erwähnt, alle Grundstücke, für die je der Name «Rossbach» gebraucht wird, auf Meilener Seite. Höchst wahrscheinlich hatte also Meister Konrad seinen Sitz auf dem Hof an der Haabe oder, als Lehen- oder Dienstmann der Bünishofer, auf der Burg Bünishofen, die durch ihn vorübergehend den Namen Rossbach erhalten hätte.

Die Vermutung, der Name «Rossbach» sei aus «Rossberg» entstanden, erhält eine gewisse Stütze durch einen Eintrag im Wappenbuch Gerold Edlibachs. Dieser bildet ein allerdings recht fragwürdiges Wappen eines Ritter-Geschlechtes «von Rossbach» ab. Es zeigt zwei Pferdeköpfe zwischen einem schrägen Bachlauf. Es könnte in seiner heraldisch ziemlich plumpen «redenden» Art eher eine nachträgliche Erfindung als ein echtes ritterliches Abzeichen sein. Edlibach bemerkt dazu: «de Rossbach. Waz eins(t) von Rossburg». (Edlibach verwendet -berg und -burg scheinbar ziemlich unbekümmert vermischt). Bei solchen Angaben scheint Edlibach zwar ein etwas unzuverlässiger Gewährsmann zu sein; aber in diesem Falle hat er vielleicht doch nicht ganz Unrecht.

Wir vermuten nun also, die Burg Bünishofen habe zeitweise den Namen Rossbach getragen, während auf der andern Bachseite, bei der heutigen Kirche Herrliberg einst eine Burg Herrliberg gestanden habe. Es ist darum an der Zeit, nachzusehen, was von dieser Burg Rossbach überhaupt bekannt ist.

Weder in Urkunden noch in zuverlässigen Chroniken wird die Burg Rossbach je erwähnt. Dafür gibt es einige sagenhafte Berichte über ihre Zerstörung.

Der Chronist Johannes Stumpf schreibt im 16. Jahrhundert darüber: «Under Meylan und Bünishofen bey dem Kirchlin, so man jetzt Herdliberg nennet, ist weyland der Burgstall Rossbach gestanden, hat denen von Hettlingen zugehört. Ungefährlich bey zeiten Ruperti, Römischen Keyzers (König Ruprecht, 1400 - 1410) hat einer von Hettlingen den Zürichern schaden getan ab dem Schloss Rossbach,

den fiengen die Züricher auff dem See, als er vischen wollt, damit musste sich das Schloss aufgeben, ward verbrennt und in Grund zerstört.»

Der Burgenforscher Zeller - Werdmüller (und nach ihm K. W. Glaetli in den Zürcher Sagen», 1959) berichtet auf Grund einer Chronik des späten 15. Jahrhunderts:

«Die Burg Rossbach gehörte in der Mitte des 14. Jahrhunderts einem von Ebersberg. Es wird erzählt, dass ihn die Zürcher im Jahre 1353 während des Krieges mit Oesterreich durch eine Kriegslist auf den See gelockt, überfallen und mit seiner Mannschaft getötet, die Feste, von welcher aus Ebersberg den Schiffahrtsverkehr auf dem See beunruhigte, gebrochen und seine allein auf der Burg zurückgebliebene Gattin Beatrix von Rümlang ohne Lösegeld zu ihren Verwandten nach Hause zurückgeschickt hätten.»

Im «Astronomisch-Politisch-Historisch- und Kirchlichen Calender für Zürich», (dritter Teil), 1777 durch einen nicht genannten Sammler veröffentlicht, wird die Rossbach-Sage vermutlich auf Grund der Quelle, die Zeller-Werdmüller benützte, mit weiteren Ausschmückungen erzählt, die dem Bericht über die Zerstörung Glanzenbergs ähneln.

«Anno 1353. Eroberten die Züricher mit List das Schloss Rossbach, unten an dem Meiler - Feld. Die, welche in dem Schloss lagen, trieben nämlich Seeräuberey, so dass kein vorbeifahrendes Schiff mehr sicher ware. Diesem abzuhelpen, rüsteten die Züricher ein Schiff aus mit 200 wol bewafneten Soldaten, thaten dergleichen, als wenn sie von Wallenstadt gen Zürich fahren wollten. Als sie nun vor dem Schloss vorbeifuhren, kamen die raubbegierigen Soldaten aus dem Schloss auf den See heraus, und holten das Schiff ein. Die Schiffleute baten um ihr Leben. Als nun die Feinde kein Pardon geben wollten, machten sich die in dem Schiff versteckten Züricher herfür, griffen die Feinde an, hauten sie zu schanden, bemächtigten sich des Schlosses, und zerstörten es.»

Der Autor des «Calenders» lässt die Namen der Beteiligten, die in seiner Quelle sicher vorhanden waren, weg: offenbar traute er ihnen schlecht. Tatsächlich aber kennen wir die Rittergeschlechter von Ebersberg und von Hettlingen, die in den beiden Varianten der Zerstörungs-Sage genannt werden, als wichtige Grundbesitzer in Bünishofen. Heinrich von Hettlingen war der zweite Gatte Verenas von Ebersberg, der Tochter Peters. Dagegen ist nichts davon bekannt, dass diese Geschlechter jenseits des Baches, im Gebiet von Herrliberg, begütert gewesen wären.²⁵⁾

Die Sage spricht von der «Burg Rossbach unten an dem Meiler

Feld», und nicht von einer Burg Rossbach «zu Herrliberg», obwohl dieser Name für das ganze Gebiet jenseits des Baches damals schon geläufig war. «Zu Rossbach» nennt Johannes Dietel seinen Besitz in Bünishofen. Dies alles spricht dafür, dass mit der Feste, deren Ende hier erzählt wurde, die Burg Bünishofen gemeint war. Jenseits des Baches aber stand die Burg, die den selben Namen trug, wie heute die Kirche, und wie die Siedelung des Meierhofes, wie die ganze Gegend: Herrliberg. Es war wohl der Chronist Stumpf, der für Jahrhunderte den gelehrten Irrtum aufbrachte, die Burg Rossbach in Herrliberg zu suchen.

Das Ende der Burg Bünishofen - Rossbach wird in das Jahr 1353 gesetzt, in die Zeit des Krieges zwischen Zürich und Oesterreich. Bekanntlich brach diese Fehde im Anschluss an die missglückte Mordnacht aus, durch welche Angehörige der ehemals regierenden Geschlechter den Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun und seine Zunftverfassung mit rapperswilischer Hilfe beseitigen wollten. Brun ging mit den gefangenen Verschwörern hart ins Gericht. Mit vielen andern starb 1350 auch Dietel Dietel auf dem Rad. Er war wohl ein Sohn des Ratsherrn Johannes Dietel, der 1335, kurz vor Bruns Zunftrevolution, gestorben war, und den wir als Besitzer zu Bünishofen und als Inhaber eines neuen Weges zu seinen Gütern kennen lernten. Dass von einer Burg des Verschwörers Dietel Dietel herab die Zürcher auf dem See belästigt werden konnten, und dass diese das «Seeräubernest» schliesslich zerstörten, ist einleuchtend. Man kann sich höchstens fragen, warum dieses kriegerische Geschehen in der sonst recht ausführlichen «Chronik der Stadt Zürich», die wenig später entstand, nicht erwähnt werde. Wahrscheinlich waren die Burg Bünishofen-Rossbach, ihre militärische Wirkung und ihr Ende doch zu unbedeutend, um eingehend dargestellt zu werden. Solche kleinen lokalen Scharmützel wurden vom Chronisten etwa mit folgenden Sätzen zusammengefasst:

Der Herzog von Oesterreich «besetzt alle sine sloss und stett mit sinen dienern, mit denen wir ganzlich umbsetzt warent, und die och alle tag uff uns rittent und raisotent (= gegen uns ritten und reisten, d. h. uns befehdeten) und uns grossen schaden tatent, und gern noch me getan hettint. Och schadigotent wir dem Herzogen sin lüt und land wo wir kuntend oder mochtend, es ward och das land umb Zürich ganzlich gewüest, gebrannt und verhergot, ...» (Klingenberger Chronik).

Nun können wir allerdings nicht verschweigen, dass im Zuge dieser Kämpfe vielleicht auch die Burg Herrliberg gebrochen wurde. Denn auch Johanns Meyer von Herrliberg erlitt wie Ritter Dietel zusammen mit Heini von Busenhard im Blutgericht von 1350 den Tod auf

dem Rad, während Klaus von Busenhard mit dem Schwert gerichtet wurde. Wenige Jahre später (1364) wird Heinrich von Herrliberg, genannt Bindschedel, urkundlich erwähnt, der als Gründer einer neuen Burg Herrliberg beim heutigen Weiler Bindschädler in Frage kommt.

Die Ueberlieferung nimmt an, ein Ritter von Ebersberg oder einer von Hettlingen hätten bis zur Zerstörung die Burg Rossbach besessen. Jedenfalls wusste man also, dass noch nicht die Landenberger Herren zu Bünishofen waren, wie zur Zeit der Niederschrift der Sage. Man kannte zwar noch die Herren von Ebersberg und von Hettlingen als frühere Besitzer, hatte aber Namen und Bedeutung Dietels vergessen. Dadurch wurden jene beiden ganz zu Unrecht als die bösen Raubritter und Seeräuber betrachtet, die nach bekanntem Muster ihren Lohn empfangen. In Wirklichkeit wurde die Burg wohl durch namenloses rapperswilisches oder oesterreichisches Kriegsvolk verteidigt, da Dietel Dietel selbst zur Zeit der Zerstörung schon tot war.

Bünishofen im Zwielight

Die nächsten Jahrzehnte (bis gegen 1370) lassen sich nicht recht aufhellen. Einzelne Tatsachen sind bekannt, mehr aber bleibt dunkel.

Zunächst ist etwa zehn Jahre nach den kriegerischen Zwischenfällen wieder ein Streit um Wegrechte im Gebiet der beiden Wurmsbacherhöfe in Rossbach im Gange, diesmal anscheinend zwischen den beiden Klosterhöfen selbst. Die Aebtissin von Wurmsbach stiftet 1364 Frieden, indem sie anordnet, dass beide Hofstätte (die untere zwischen See, Landstrasse und Bach, die obere zwischen Landstrasse, Bach und dem Gut dessen von Iffental) einander gegenseitig Weg für Mensch und Gut geben müssen zur Bewirtschaftung ihrer Güter. Johannes Werder baute damals den unteren, Burkart Senn den oberen Hof. ²⁶⁾

In den folgenden Jahren müssen in diesen Höfen, in ihrem Umfang und in ihrer Verwaltung einige Aenderungen vorgegangen sein. Im Hause, das bisher zum oberen Hof gehörte, wohnt 1370 Johannes My, der mit Margret Senn, vermutlich der Tochter Burkarts, verheiratet ist, aber nicht mehr als Lehenmann des Klosters bezeichnet wird. Das Ehepaar My-Senn fordert nun, vermutlich auf Grund des Schiedspruches von 1364 und seitheriger Duldung ein erweitertes Wegrecht durch die Reben des unteren (und oberen?) Hofes, um mit gebundenem Vieh zu seinem Hause zu gelangen. Die Aebtissin verweigert dies, und dem Ehepaar My-Senn gelingt es nicht, innert der anberaumten Frist dem Meilener Dorfgericht die nötigen Zeugen und Beweismittel für sein

Wegrecht vorzubringen. Das Gericht entscheidet ganz im Sinne der Aebtissin. ²⁷⁾

Möglicherweise ist hinter diesem Handel nicht mehr zu suchen als der kleine örtliche Zank um ein verbreitertes Wegrecht, bedingt vielleicht durch vermehrte Viehhaltung oder geänderte Betriebsweise. Ebenso gut denkbar ist aber, dass My in fremdem Auftrag versucht, hier ein neues Wegrecht zu erzwingen. Vielleicht war eben wieder einmal der Bünishofer Seezugang «verstopft». Vielleicht hatten die Zürcher in den Fünfziger Jahren nicht nur die Burg zerstört, sondern zugleich dafür gesorgt, dass «man» von Bünishofen aus nicht so leicht wieder den See unsicher machen konnte. Dafür besitzen wir allerdings keine weiteren Beweise; besonders kennen wir die merkwürdigen Vorgänge um die Rossbachhöfe nicht näher und wissen nicht, wer in jener Zeit Besitzer der «Löiggast»-Liegenschaft war. Verschiedene weitere Ueberlegungen könnten diese zweite Möglichkeit stützen; der ganze Vorgang aber blieb eine Episode. Wahrscheinlich fand man in Bünishofen Mittel, sich im Löiggast wieder Zutritt zum See zu verschaffen, falls dies nötig war. Aufschlussreicher wäre es jedenfalls, zu wissen, wer in jenen Jahren Teile von Bünishofen besass.

Einigermassen gut informiert sind wir nur über die Mettlen (Feldhof). Deren Hauptteil (Plan II, Nr. 3) ist von 1325 - 1367 in den Händen einer Familie Tobler von Wetzikon. Das untere Fach, zehn Kammern breit (Nr. 4) hat 1326 Hermann Strubikon von Rossbach inne, 1365 gehört es einem Rudolf Grammann Fulad (Zürich), der es an Heinrich Elfinger verkauft. 1369 ist Heinrich Elfinger im Besitze beider Teile, (fünf Juch. Reben) und verkauft das ganze (ev. mit Teil 5) gegen ein Leibgeding (eine Pension für sich und seine Gattin) dem Kloster Kappel, das damit den Grundstock für einen immer weiter ausgreifenden Grundbesitz im Hinterfeld schafft. ²⁸⁾

Im Westen ist ein Herr von Iffenthal bergseitiger Anstösser des oberen Wurmsbacherhofes am Rossbach (1364). Er war vermutlich zweiter Gatte der Witwe Dietels, denn Margaretha und Regula von Iffenthal haben im Jahr 1399 eine Stiefschwester namens Margarete Dietlo im Kloster Oetenbach. Die Familie von Seon, die 1394 direkt an der Ostseite der Berggasse einen kleineren Landstreifen besitzt, stand auch mit den Iffenthal, vielleicht also auch mit den Dietel in Zusammenhang. Die Hauptmasse des Bünishofer Gutes scheint aber in andern Händen zu liegen. ²⁹⁾

Im Jahr 1367 werden erstmals Herren von Landenberg als Besitzer in Bünishofen genannt. Es muss sich dabei um den Zweig der Breitenlandenberg zu Greifensee handeln. Hermann von Landenberg, oester-

reichischer Marschall, hatte im Jahr 1300 die Herrschaft Greifensee von der Gräfin Elisabeth von Rapperswil als Pfand erworben. Er und seine Nachkommen machten zahlreiche Vergabungen an die Kirche Uster, die zu ihrer Herrschaft gehörte. Die Pfrund des Dreifaltigkeitsaltares in der Kirche Uster besass noch im 15. Jahrhundert einen Zins von zwei Eimern Wein von Gütern in Bünishofen. Sicher geht dies auf eine Stiftung der Herren von Landenberg-Greifensee zurück.³⁰⁾

Die Nachkommen des reichen oesterreichischen Marschalls verwalteten ihr Erbe schlecht. Durch bedenkenlose Schuldenwirtschaft verloren sie Stück um Stück ihres Besitzes. Im Jahre 1369 wurde ihre Herrschaft Greifensee durch 18 ihrer Gläubiger und Bürgen an die Grafen von Toggenburg verkauft. Etwa zur gleichen Zeit, spätestens 1370, mussten sie auch ihren Besitz zu Bünishofen veräussern. In den folgenden Jahren sind zwei Ritter Hauptbesitzer zu Bünishofen: Berchtold Schwend und Peter von Ebersberg.

Aus diesen Jahren haben wir zwar noch keinen direkten Beweis für Schwendischen Besitz in Bünishofen. Es fällt aber auf, dass Berchtold Schwend im Jahr 1375 ein Siegel verwendet, das nicht mehr das von ihm bisher geführte überlieferte Wappen seiner Familie zeigt, (zwei Rosen mit verschlungenen Stielen), sondern genau dasjenige, das in Edlibachs Wappenbuch als Bünishofer Wappen bezeichnet wird.³¹⁾ Es scheint, Schwend sei in jenen Jahren Besitzer oder Mitbesitzer zu Bünishofen, besonders des Burgstalles, geworden. Im Jahr 1429 haben seine Erben tatsächlich einen Zins von einem halben Mütt Kernen (zwei Viertel) vom Burgstall zu gute. Sie haben also inzwischen den Burgstall wieder verkauft, wobei ihnen aber diese Rente als Zins einer Kaufschuld verblieb. Käufer des Burgstalles (oder der Burg?) war vermutlich der Hauptbesitzer der Bünishofer Güter: Peter von Ebersberg oder dessen Erben.

Zum Besitz Schwends gehörten aber noch weitere Teile Bünishofens. Langhans Schwend und sein Bruder Heinrich, Urenkel Berchtolds, besassen 1456 «Wisen zuo Bünishofen under Warnan halden gelegen.» Hans Schwend der Lange verkaufte 1468 eine Juchart Reben zu Bünishofen, später im Gubel genannt (Plan III, Nr. 11 b) an das Kloster Kappel. Bergseits stiess dieses Grundstück an eine Rebenparzelle Schwends. Diese ist seit 1540 mit dem Namen «Junggut» bekannt (Plan III, Nr. 11 a). Vielleicht erhielt sie diesen Namen erst, als sie Schwend bei der Liquidierung des Restes seiner Bünishofer Besitzung wieder an den alten Hof verkaufte, oder er entstand, als der Schwendische Besitz vom übrigen Hof Bünishofen abgetrennt wurde. Fraglich ist, welches Haus zum Hofanteil Schwends gehörte. Am ehesten

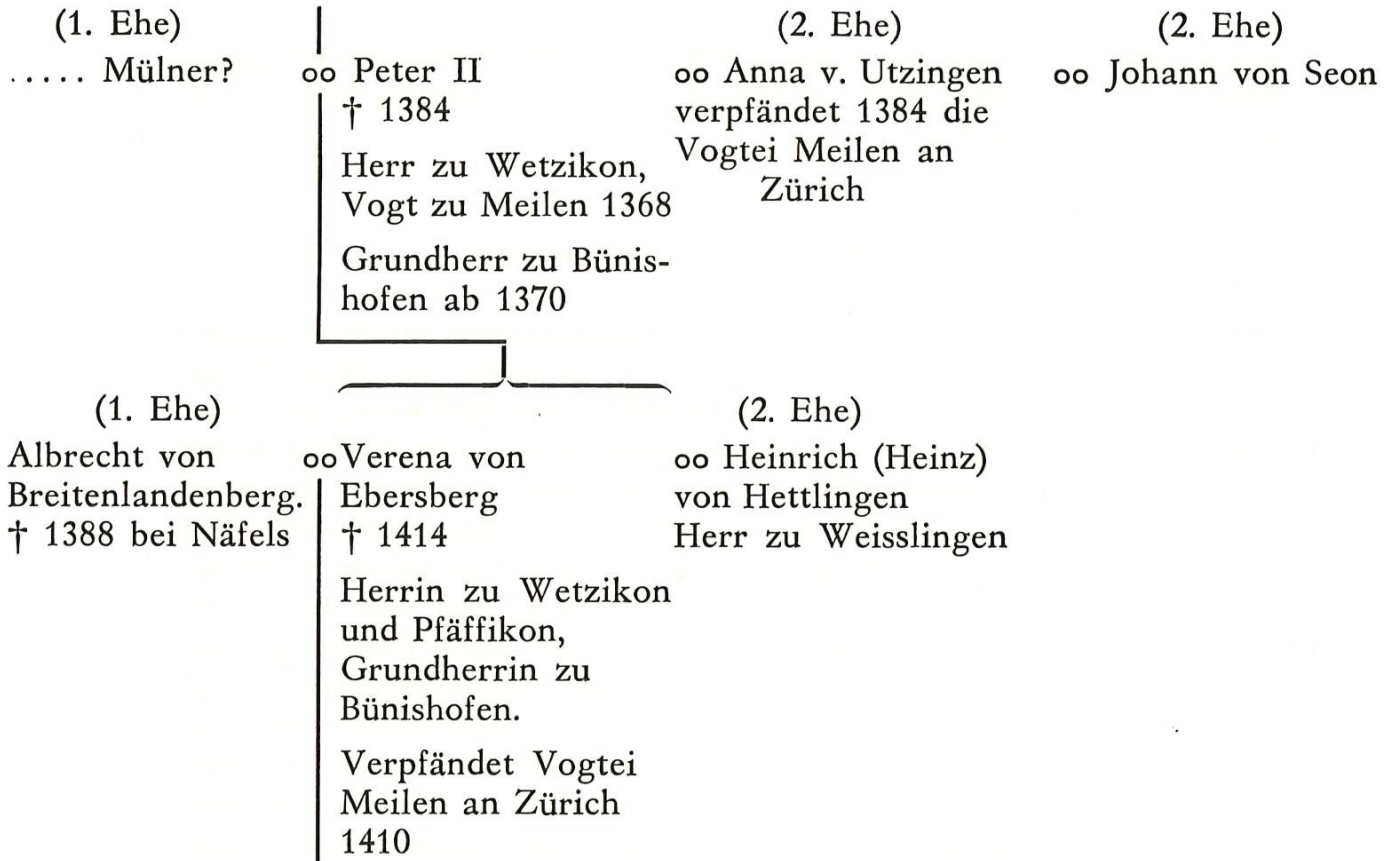
wird es jene heute verschwundene Hofstatt an der Bünishofer Berggasse gewesen sein, die wir später als «Bruppacher Hof» kennen lernen werden. (Plan II, F; III 6 a).

Die Ebersberger und Landenberger

Peter von Ebersberg entstammte einem süddeutschen Ministerialengeschlecht (ritterliche Dienstleute), dessen Stammsitz, die Burg Ebersberg bei Neukirch (Nähe Tett nang) nördlich des Bodensees lag, etwa halbwegs zwischen Lindau und Ravensburg. Diese Familie hat nichts zu tun mit dem Grafengeschlecht von Ebersberg, das im 10. Jahrhundert bei uns eine bedeutende Rolle spielte, und auch nichts mit dem Ebersberg am Rhein bei Berg am Irchel. Erster bekannter Vertreter des Rittergeschlechtes ist Kuno von Ebersberg, der um 1153 lebt. Peter I besass 1306 noch Güter in der Nähe der Burg Ebersberg, sass aber 1320 bereits zu Wetzikon, das er als oesterreichisches Lehen wahrscheinlich von den Herren von Wetzikon ererbt hatte. Ein Konrad von Ebersberg hatte 1269 st. gallische Lehen inne, sein Bruder Berchtold war 1291 Bürge für Rudolf von Habsburg. Die Familie blieb bis zu ihrem Erlöschen im 15. Jahrhundert im Dienste Oesterreichs und des Klosters St. Gallen, ähnlich den Herren von Hinwil, Bonstetten und von Landenberg, denen sie nahe stand.³²⁾ Peter II, zwischen 1352 und 1384 oft erwähnt, besass Wetzikon und, mindestens seit 1368, die Vogtei über Meilen, wozu wahrscheinlich auch die Burg Friedberg gehörte, als oesterreichisches Lehen.³³⁾ Schon 1364 war er mit andern als Bürge für die Herren von Landenberg-Greifensee eingestanden und half als zwölfter unter den 18 Gläubigern und Bürgen 1369 die Herrschaft Greifensee liquidieren.³⁴⁾ Die Herren zu Greifensee hatten ihm jährlich die Vogtsteuer von ihrem Hof Rieden (Herrliberg) nach Meilen zu entrichten.³⁵⁾ Offenbar übernahm Peter von Ebersberg ihren Besitz zu Bünishofen, vielleicht teilweise als Entgelt für nicht bezahlte Schulden. Wahrscheinlich kaufte er dazu auch den Burgstall wieder, so dass schliesslich ein grosser Teil Bünishofens wieder in einer Hand vereinigt war. Ob damals auf dem Burghügel noch ein festes Haus stand oder wieder eines erbaut wurde, könnte nur durch sorgfältige Grabung abgeklärt werden. Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade im Jahr 1370, als Peter von Ebersberg erstmals als Besitzer in Bünishofen genannt wird, im Rossbachgebiet der Streit um das vergrösserte Wegrecht ausbricht, gegen das sich Wurmsbach mit Hilfe des Meilener Dorfgerichtes mit Erfolg zur Wehr setzt.

Verena von Ebersberg und ihre Verwandschaft

Peter I von Ebersberg 1320 zu Wetzikon



Hermann von Breitenlandenber. genannt «Schoech» Verkauft seinen Hof zu Bünishofen 1424 an Kloster Kappel	Margret oo Hermann von Hinwil	Ursula oo Johann Truchsess von Diessenhofen	Albrecht, † 1443, Gefecht bei Freienbach. 1406 Herr zu Wetzikon Besitzer des alten Hofes zu Bünishofen. oo Ita von Hewen
--	---	---	---

Wildhans von Breitenlandenber. † 1444 Nänikon-Greifensee.	und weitere Nachkommen.	Albrecht der jüngere	Gotthard, Herr zu Wetzikon 1471 Burgrecht mit Zürich 1487 Vogt zu Kaiserstuhl? Hofbesitzer zu Bünishofen. tot 1506 oo Anna Muntprat
--	--------------------------------	-----------------------------	--

Albrecht

oo = verheiratet mit

Gotthard II, Herr zu Wetzikon
Vogt zu Kaiserstuhl. † 1526
Baden. oo Esther von Reinach
verkauft Wetzikon 1526 an
Hch. Weber von Egg.

Peters erster Ehe entspross seine einzige Tochter und Erbin Verena. Seiner zweiten Gattin, der Freifrau Anna von Utzingen, übertrug er 1378 zur Sicherung ihres Heiratsgutes pfandweise die Burg Wetzikon und die Vogtei Meilen. Nach seinem Tode überliess Verena von Ebersberg ihrer Stiefmutter die Vogtei Meilen als Anteil am Erbe auf Lebenszeit. Anna von Utzingen wiederum verpfändete die Vogtei um 500 Gulden an die Stadt Zürich (1378). Nach ihrem Tode fiel die Vogtei wieder an Verena, doch war sie an deren Besitz offenbar nicht interessiert. Sie verpfändete die Vogtei im Jahre 1410 wieder an die Stadt Zürich, wobei es ihr gelang, die doppelte Pfandsumme erhältlich zu machen. Die Stadt zahlte ihr also die Pfandsumme, die durch die Frau von Utzingen ja nicht zurückgegeben worden war, nochmals aus. Diese zweite Verpfändung kam einem Verkauf gleich: das Pfand wurde nie mehr eingelöst.³⁵⁾ Ihre Rebberge zu Bünishofen, die einen hübschen Ertrag abwarfen, hütete Verena dagegen besser. Allerdings wohnte sie selber nicht in Bünishofen, sondern brachte wohl ihr ganzes Leben auf ihrem Familiensitz zu, der Burg Wetzikon. Sie war verheiratet mit Albrecht von Breitenlandenbergr, der aber nicht dem falliten Zweigr Landenberg-Greifensee entstammte, sondern seinen Hauptsitz traditionsgrmäss im Tösstal hatte. Vier Kinder, Hermann, Margret, Ursula und Albrecht von Breitenlandenbergr entsprossen der Ehe.³⁶⁾

Der Sempacher Krieg

Bald nach dem Tode von Verenas Vater zogen sich über dem oesterreich-freundlichen Zürcher Landadel und damit auch über Verena und ihrer Familie in Wetzikon dunkle Wolken zusammen. Die Spannung zwischen dem oesterreichischen Herzogshaus und den Eidgenossen war im Wachsen. Noch hatte Oesterreich in den «Vorderen Landen» eine machtvoll Position inne, noch beherrschte es grosse Teile des heutigen Kantonsgebietes. Der Ueberfall Luzerns auf das oesterreichische Städtchen Rothenburg und ein heimlicher, aber vereiteter Anschlag der Zürcher auf Rapperswil führten zum Ausbruch des Sempacherkrieges. Der oesterreichische Adel sandte geschlossen und in grosser Zahl seine Absagebriefe an die eidgenössischen Orte, so auch Albrecht von Landenberg, Verenas Gatte. Die exponierte Stadt Zürich wurde durch eine tatendurstige eidgenössische Besatzung gesichert. Einer deren ersten Raub- und Kriegszüge galt dem Dorf und Schloss Pfäffikon, das zur Herrschaft Verenas gehörten. Die Burg wurde zuerst nicht behelligt, aber nach mutwilliger Verspottung der Eidgenossen von diesen genommen und zerstört. (Klingenberger Chronik).

Durch den Zug Herzog Leopolds gegen Luzern verlagerte sich das Kriegsgeschehen in die Gegend von Sempach. Die Vorgänge um Weesen und im Glarnerland (1387/88) berührten die Seegegend und das Zürcher Oberland wieder stärker. In der Schlacht bei Näfels (9. April 1388) fielen Albrecht von Breitenlandenberger, und mit ihm weitere Glieder seiner Familie und Verwandtschaft, u. a. auch Herdegen von Hinwil. Im gleichen Jahr geriet auch die Burg der Witwe Verena von Ebersberg nochmals in ernste Gefahr, als Zürcher Kriegsvolk Wetzikon plünderte und verwüstete.

Das Jahr 1389 brachte den Friedensschluss. Die Stellung Oesterreichs und seiner Parteigänger war zwar stark erschüttert, viele Burgen lagen in Trümmern. Trotzdem erlitten die Herrschaft und der Landadel in unserer Gegend kaum Gebietsverluste. Auch Verena und ihre Söhne, die Landenberger, wurden in ihrem Besitz belassen.

Was war mit Bünishofen während des Krieges geschehen? Wiederum fehlen alle Angaben darüber; wissen wir doch nicht einmal, ob es vor dem Krieg hier noch eine Burg gab oder nicht. Nach dem Krieg jedenfalls war keine mehr da. Ganz ungeschoren wird Bünishofen als Landenbergischer Besitz kaum durch die böse Zeit gekommen sein. Zwei Tatsachen lassen etwas davon ahnen.

Im Jahre 1429 besitzt das Frauenkloster Weesen merkwürdigerweise zwei wichtige Grundstücke in Bünishofen: das engere Burggebiet (den Burgstall) und die Liegenschaft Löiggast.³⁷⁾ Leider hat das Kloster heute nichts Schriftliches mehr, das die Herkunft dieses Besitzes aufhellen könnte. Das Kloster erhielt diese Grundstücke natürlich nicht erst 1429, doch kann der Besitz selbstverständlich auch nicht sehr weit ins 14. Jahrhundert hinab reichen. Es ist naheliegend, an eine Jahrzeitstiftung Verenas von Ebersberg für den gefallenen Gatten und weitere Verwandte in dieser Klosterkirche in der Nähe des Schlachtortes zu denken. Das Kloster Weesen, abseits des Städtchens in einsamer Gegend «in den Wyden» gelegen, war im Kriege neutral geblieben. Als die Glarner nach der Schlacht bei Näfels mit berechtigtem Zorn das ungetreue Weesen dem Erdboden gleich machten (in Brand gesteckt hatten die Weesener ihr Städtchen schon vorher selbst aus lauter Angst), weil hier eine eidgenössische Besatzung einem nächtlichen Mordanschlag zum Opfer gefallen war, fanden sie die Klosterfrauen in ihrer Kirche betend auf den Knien und liessen sie in Frieden.³⁸⁾ Wenn Verena in jenen dunkelsten Stunden ihres Lebens Burgstall und Hafenplatz zu Bünishofen dem neutralen Gotteshaus übergab, mochte das nicht nur eine fromme Stiftung, sondern zugleich ein Akt der politischen Klugheit sein. Die Konfiskation dieser Güter durch den siegrei-

chen Gegner wurde dadurch verhindert, zugleich bedeutete dies den Verzicht auf jeden künftigen Burgbau und jede militärische Aktion von Bünishofen aus. Vielleicht aber geschah diese Neutralisation nicht freiwillig, sondern auf Verlangen Zürichs. Allerdings enthält der Friedensvertrag mit Oesterreich keine derartigen Einzelbestimmungen.

Ein zweites, eigenartiges Geschehen zeigt, welch unsichere Position Bünishofen in diesem Krieg für die oesterreichische Partei wurde. Am 21. März 1387, acht Monate nach der Schlacht bei Sempach, schenkte der mächtigste Vertreter der oesterreichischen Herrschaft in unserer Gegend, Ritter Heinrich Gessler zu Grüningen, «Landvogt unser gnedigen Herrschaft von Oesterrich», dem Kloster Kappel «die reben ze Bünishoven gelegen, am Zürichsee, mit hus, mit hof, mit usglend, und mit aller zuogehörd» als Jahreszeitstiftung für sich und seine verstorbenen Eltern, («mines lieben vatters seligen her Uolrich Gesslers und miner lieben muoter seligen frow Annen von Mülinen jarzit»).³⁹⁾ Er hatte dieses Rebgut — es handelt sich zweifellos um den heutigen «Feldhof», die damalige «Mettlen» — einige Zeit vorher, jedenfalls noch vor der Schlacht bei Sempach, dem selben Kloster Kappel für 450 Gulden abgekauft. 200 Gulden hatte er bar bezahlt, für den Rest hatte er dem Kloster einen Schuldbrief ausgestellt, wobei sein Schwager Ritter Romann von Königstein (bei Sempach gefallen) Mitgült (Bürge) war. Offenbar sollte mit diesem Kauf die Stellung Bünishofens verstärkt werden; bereits hatte auch Gessler noch eine Wiese, sehr wahrscheinlich im «Hungerberg» Plan III, Nr. 7 h) dazugekauft.

Die Niederlage bei Sempach, dazu vielleicht weitere ungünstige Entwicklungen der militärischen Lage in der Nähe, bewogen wohl den Landvogt Gessler, auf die unsichere Stellung in Bünishofen zu verzichten. Er gab den Hof samt der dazugekauften Wiese dem Kloster zurück, wodurch er zugleich die lästige Schuld von 250 Gulden los wurde, die er in absehbarer Zeit ohnehin nicht zu bezahlen, vielleicht kaum zu verzinsen vermochte. Das «Geschenk» kam ihn immerhin auf über 200 Gulden zu stehen; was er für die Wiese bezahlt hatte, ist unbekannt. Er fand das vielleicht selbst etwas viel, darum sollten dafür auch noch die Jahrzeiten seiner Eltern, nicht nur seine eigene, begangen werden. Aus seiner Stiftungsurkunde spricht die Bestürzung über Sempach und die Einsicht in die Fragwürdigkeit des Lebens. Er begründet seine Schenkung mit den Worten:

«Wan nun diser zit leben kurtz ist und der mönschen behügen und angedenkhus vergesslich und unangedenklich ist, und jeder möntsche würgen in diser zit solte mit fürsenden der güeteren, die dü sel eweklich niessen sol, . . ».

Es mag wohl angesichts der bösen Zeit wirklich des Landvogts Anliegen gewesen sein, auf diese Art für das Heil der Seele zu sorgen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass politische und militärische Ueberlegungen den wesentlichsten Anlass für die Stiftung bildeten. Der Besitz war dadurch der eventuellen Konfiskation entzogen, blieb aber, mindestens für die nächste Zeit, noch in seinem Einflussbereich.

Es scheint, die versuchte Festsetzung Gesslers in Bünishofen habe in Meilen Argwohn erweckt. Im Jahr 1411 (und jedenfalls schon früher) war das Grundstück im Huderst, das östlich an den Feldhof anschliesst, Eigentum des Ritters Johann von Heidegg, der es als Mannlehen an Bürgi und Heini Knopfli von Herrliberg verlieh.⁴⁰⁾ Die Ministerialen-Familie von Heidegg hatte schon lange vor dem Sempacherkrieg einen Burgrechtsvertrag mit der Stadt Luzern geschlossen, stand also auf Seiten der Eidgenossen und konnte dadurch ihre Burg retten. Es wird kaum nur Ironie des Schicksals gewesen sein, dass neben dem Gesslerischen Hof das Besitztum eines eidgenössisch gesinnten Ritters lag, das zudem durch die Knopfli bearbeitet wurde, die auch hier wieder zu den Gegnern Bünishofens zu gehören scheinen. Offenbar wollte man Gessler von Anfang an in Schranken halten. Die grossen politischen Gegensätze scheinen sich bis in kleinste Einzelheiten hinein ausgewirkt zu haben.

Dass Verena von Ebersberg offenbar mit ähnlichen Ueberlegungen wie ihr Nachbar Gessler ausgerechnet Burgstall und Löiggast dem Kloster Weesen übertrug, lässt doch vermuten, diese beiden Grundstücke hätten während des Krieges eine besondere Rolle gespielt, es sei hier tatsächlich noch eine Burg gestanden, von der aus vielleicht in die Kämpfe eingegriffen wurde, die aber schliesslich der Uebermacht zum Opfer fiel. Zwar berichten die zeitgenössischen Chroniken vielerlei über einzelne Raub- und Kriegszüge, Gefechte und Scharmützel, von Bünishofen wird aber nichts gemeldet. Vielleicht ist dessen Heimsuchung in jenen Kriegshandlungen inbegriffen, über die in zusammenfassender Art referiert wird.

Verena war nicht die einzige, die das Andenken der Gefallenen ehren wollte. Der Abt des Klosters Rüti, Bilgeri von Wagenberg, hatte in der Schlacht bei Näfels einen Bruder verloren, wohl auch weitere Verwandte und Freunde. Er hätte am liebsten auf dem Schlachtfeld ein Kloster zu Ehren der Gefallenen erbaut, aber die Glarner liessen dies nicht zu. Dagegen gestatteten sie ihm, die Toten auszugraben und in oder bei seinem Kloster zu bestatten. Das geschah im November 1389, 19 Monate nach der Schlacht.

«Nach diser slacht bi 20 Manoten fuor abbt Bilgeri von Rüti geborn von Wagenberg, mit vil knecht hinuf gen glaris, und grub die todten lichnam wider us und fuert si gen Rüti und begruob si da erlichen in das münster. Derselb abbt Bilgri von Wagenberg gieng selber mit ainer schufflen und durch suocht die gruoben und liess ain bainli nit liggen, das er echt finden kond, und achtet nit des grossen smackes und gestanks, der da was, wan die todten lichnam warent noch nit vergesen (ze erden worden). Er war och nüchter bis es alles geschach ze complet zit, und funden in dri gruoben 180 todter lichnam (nach andern Quellen: 579). Das geschach an St. Andres abent, des zwölffpotten, anno 1389.» (Klingenberger Chronik).

Herdegen von Hinwil wurde in seiner Familiengruft im Kloster beigesetzt; ob Albrecht und die anderen Landenberger auch gefunden und nach Rüti verbracht wurden, scheint nicht festzustehen.

Verena von Ebersberg vermählte sich einige Jahre nach dem Krieg (1394) mit Heinrich (Heinz) von Hettlingen, Besitzer der Burg Weisslingen. Sie genoss anscheinend einen ruhigen Lebensabend. Im Jahr 1407 schloss sie ein Burgrecht mit der Stadt Zürich, wodurch ihre Burg Wetzikon und die Burg Weisslingen (Wissnang) für die Stadt und ihre Truppen offene Häuser wurden.⁴¹⁾

St. Galler Lehen zu Bünishofen

Im Jahr 1399 stellt uns Verena ihr Bünishofer-Gut erstmals genauer vor.⁴²⁾ Sie war der Pfrund des Altares Unsrer Lieben Frau in der Kirche Wetzikon (deren Gönnerin und Stifterin sie war) 110 Gulden schuldig und verpfändete ihr dafür vor ihrem eigenen Gericht zu Wetzikon, dem an Stelle ihres Gatten Hans Egloff von Pfäffikon vorsass, einen jährlichen Zins von sechs Mütt Kernen von ihrem Hof Furawangen (im Tösstal) und «fier eymer wins järlichs geltes vor ab, ab allen iren wingarten und räben gelegen ze Bünishofen an dem Zürichsee gelegen, der ein teil lehen ist von dem Gotzhus ze Sant Gallen, und och die wären vor ab von der trotten an allen schaden, und den win denn von der pfrund wegen inzüchen soll....»

In dieser Urkunde werden die Reben zu Bünishofen erstmals teilweise als Lehen des Klosters St. Gallen bezeichnet. In den nicht mehr vollständig vorhandenen Lehenbüchern des Klosters werden Güter zu Bünishofen nur in den Jahren 1413 und 1414 als Mannlehen aufgeführt.⁴³⁾ Mannlehen waren zinsfrei, konnten aber nur an Männer verliehen werden, da sie ursprünglich als Entgelt für Dienstleistungen gedacht waren. Beim Tode des Lehensherrn oder des Lehenmannes

musste das Levensverhältnis erneuert und eine ziemlich beträchtliche Abgabe, der Ehrschatz, entrichtet werden. War, wie in unserem Falle, eine Frau Levensnehmerin, so hatte sie einen männlichen Stellvertreter, einen «Trager» als unmittelbaren Levensempfänger zu stellen. Für Verena von Ebersberg amtete natürlich ihr Gatte Heinrich von Hettlingen als Trager.

Es kann nicht überraschen, in Bünishofen st. gallisches Lehen zu finden, waren doch schon die Meier von Bünishofen als st. gallische Dienstleute bekannt. Man kann also annehmen, die Abtei sei hier eh und je Besitzer gewesen, der Meierhof sei auf st. gallischem Boden, vielleicht auf Anregung St. Gallens entstanden. Es ist aber doch eigenartig, dass in dem grossartigen Bestand st. gallischer Urkunden, die schon im 8. Jahrhundert beginnen, zwar die Herren von Bünishofen, der Ort Bünishofen aber nie erwähnt wird. Die einzigen Oertlichkeiten in unserer Gegend, die in frühen St. Galler Urkunden erwähnt werden, sind Wetzwil und Toggwil. Im Jahr 797 nämlich übertrugen Wolfbold und seine Kinder Bernegar und Otsinda zum Heil ihrer Seelen und ihrer Mutter Adalswindana ihre Güter in Wezinvilari und in Tocchinvilari in den Gemarkungen Toronomarca und Murchingomarca an das Kloster St. Gallen.⁴⁴⁾ Es wird zwar nun versucht, diese beiden Marken mit den Flüssen Thur und Murg in Verbindung zu bringen, sodass sich diese Urkunde nicht auf die Dörflein am Pfannenstiel beziehen würde.⁴⁵⁾ Flussnamen als Markenbezeichnungen sind aber in jener Zeit ungewohnt, und st. gallischer Besitz lässt sich in Toggwil später sicher feststellen. Höchst wahrscheinlich besass also St. Gallen seit 797 bei uns Grundbesitz. Der ursprüngliche Name des Rossbaches: Mar(ch)bach, heute noch im Hofnamen Aarbach enthalten, weist auf die uralte Grenze zwischen den Gemarkungen Toronomarca und Murchingomarca.

Damit ist aber noch nicht gesagt, dass das immerhin ziemlich entfernte Bünishofen in seinen Ursprüngen auf die Schenkung von 797 zurückgeht. Irgend ein Zusammenhang zwischen Bünishofen und Toggwil, oder zwischen den Freiherren von Toggwil und den Dienstleuten von Bünishofen liess sich bis jetzt nicht finden.

Früher st. gallischer Grundbesitz hatte die fatale Tendenz, nach und nach zu verschwinden. Von dem riesigen Besitz im Zürcher Oberland und der Ostschweiz wurde sehr viel dem Kloster durch seine Lehenleute, Ministerialen und Vögte im Laufe der Jahrhunderte entfremdet. Das könnte bei Bünishofen natürlich auch zutreffen. Es wird Sache späterer Forschung sein, das Schicksal des St. Galler Besitzes in den Gemeinden Meilen und Herrliberg abzuklären.

Die erst ab 1399 erwähnten St. Galler Lehen könnten allerdings auch erst später entstanden sein. Möglicherweise suchte die Familie Landenberg-Ebersberg während des Sempacherkrieges ihren gefährdeten Besitz zu Bünishofen zu sichern, indem sie ihn teilweise an St. Gallen übertrug und von dort wieder als Mannlehen empfing.

Verenas Erben

Verena von Ebersberg starb im Herbst 1414. Am 19. November erschien vor dem Abt zu St. Gallen Hermann von Breitenlandenberg, ihr Sohn, und empfing für sich und seinen Bruder Albrecht alle st. gallischen Lehen, die ihre Mutter ihnen hinterlassen hatte, u. a. einige (nur zwei?) Jucharten Reben zu Bünishofen.⁴³⁾

Während Albrecht das mütterliche Erbe in und um Wetzikon betreute und nützte, zog Hermann wieder ins Tösstal, wo der grosse alte Familienbesitz lag. Die Brüder teilten den Hof Bünishofen unter sich, und Hermann verkaufte sein allzuweit abliegendes Rebgut dem Kloster Kappel.⁴⁶⁾ (Plan III, Nr. 5a, b, c, d, f, g, und evtl. h). Da Hermanns Anteil Mannlehen von St. Gallen war, ein Kloster als Empfänger eines solchen Lehens aber nicht in Frage kam, musste Hermann dem Abt von St. Gallen für das Gut in Bünishofen Ersatz stellen. Er übertrug dem Kloster seine Mühle zu Hutzikon und empfing sie gleichzeitig wieder als Mannlehen. Das Gut — es handelt sich um die heutige «Sommerau» am Gubelsteig — wird folgendermassen beschrieben:

«...sine fünf jucharten reben, sin hus und hofstatt daby ze Bünishofen gelegen, stossent ze zweien siten an des frommen vesten ritters herrn Albrechts von der Breiten Landenberg, seines bruoders, auch unsers burgers, reben und ze zweien siten an Berchtolds Swenden sel. kinden reben, och and der herren und des gotshus von Capell reben, die Rudi Knecht buwet, mit usglend, mit steg, mit weg, ouch mit der halben trotten, so in des egenanten herrn Albrechts von Landenbergs seines bruoders hus gelegen ist, mit holz, mit veld mit aller rechtung und friheit....»

Nun besass das Kloster Kappel bereits zwei ansehnliche Rebgüter in Bünishofen, doch gehörte zum später erworbenen keine eigene Trotte. Der Abt von Kappel schloss darum im Jahr 1429 mit dem Kloster Weesen einen Lehensvertrag.³⁷⁾ Weesen gab Kappel als Erblehen seine neu erbaute Trotte mit ihrer ausgemachten Hofstatt «am Zürichsee bi Bünishofen gelegen, heisset am Löigast». Dafür übernahm Kappel die Entrichtung des jährlichen Zinses von zwei Mütt Kernen, die Weesen vom Grundstück Burgstall den Erben Berchtold Schwends

zu zahlen schuldig war. Die Frauen von Weesen behielten sich vor, ihren eigenen Weinertrag weiterhin in dieser Trotte, vor oder nach den Herren von Kappel, auszupressen. Diese mussten sich ferner verpflichten, weder Hühner noch Gänse auf der Trotthofstatt zu halten, noch sonst irgend etwas, was den Reben der Klosterfrauen schaden konnte. Als 1464 Kappel einen weiteren Hof im Hinterfeld erwarb,⁴⁷⁾ genügte die dortige doppelte Trotte fortan für alle seine Bünishofer Reben und die Löiggast-Trotte wurde wahrscheinlich an Wurmsbach verkauft.

Albrecht (III) von Breitenlandenbergr, zu Wetzikon, Sohn Verenas, behielt seinen Teilhof, den Rest des alten Meierhofes, oben auf der Anhöhe zwischen Weg und Bach. (Plan III Nrn. 2a u. 3 und evtl. 5e u. 7h, Hans Rusterholz, Tobelweg 45). Er fiel, guter ritterlicher Familientradition entsprechend, 1443 während des alten Zürichkrieges im Gefecht bei Freienbach. Sein Neffe, Wildhans von Breitenlandenbergr, Sohn Hermanns, war der tapfere Verteidiger Greifensees und starb mit seiner Mannschaft auf der Blutmatte bei Nänikon.

Der Sohn Albrechts und Enkel Verenas von Ebersberg war Gotthard von Breitenlandenbergr, Herr zu Wetzikon. Er wird im Jahr 1490 als Anstösser in Bünishofen genannt, und ein letztes Mal, bereits nach seinem Tod, 1506: «Herr Gotharts von Landenberg Ritters seligen guot.»⁴⁸⁾ (vergl. Familientafel Seite 38: Nachkommen Verenas).

Sein Sohn, Gotthard II, war ein sehr streitbarer Herr, der wegen verbotennem Kriegsdienst gebüsst wurde. Nach der Reformation bekam er Streit mit der zürcherischen Obrigkeit. Er wollte für die alten Jahrzeitstiftungen seiner Vorfahren in der Kirche Turbenthal die jährlichen Abgaben nicht mehr entrichten, da ja auch keine Totenmessen mehr gelesen wurden zum Troste der Abgeschiedenen. Verärgert verkaufte er einen Teil seiner Güter und zog nach Brugg. Er wurde im Jahr 1526 in einer trüben Affäre in Baden erstochen. Seine Witwe, Esther von Reinach, verkaufte noch im selben Jahr die Herrschaft Wetzikon einem Manne aus bäuerlichem Geschlecht: Heinrich Weber von Egg. Bünishofen wird in diesem Kaufvertrag nicht genannt, doch muss der letzte Landenbergische Besitz auch in jenen Jahren veräussert worden sein. Im Jahr 1540 gehört der Rest des grossen alten Hofes dem Bauern Wäلتi Esslinger.⁴⁹⁾

In Bünishofen verschwanden somit in der grossen Zeitwende der Reformation zugleich auch die letzten Reste der feudalen weltlichen Grundherrschaft. Es gab hier fortan zwei Arten von Grundbesitz: freies bäuerliches Eigentum und Klosterhöfe, (Wurmsbach und Kappel), die als «Handlehen» an Rebleute verpachtet wurden.

Die Geschichte dieser Bauernhöfe in den nächsten vierhundert Jahren hat nichts Aufregendes, Stolztes oder Gewalttätiges mehr an sich. Sie erzählt von Boden und Häusern, Reben und Aeckern, von Geborenwerden und Sterben, von Erbschaft und Hausrat und anderem dergleichen, was zum jahrhundertelangen Alltag schlichter Rebbauern gehört. Wenn auf diese Hofgeschichten hier nur noch sehr gedrängt hingewiesen wird, liegt das nicht daran, dass wir sie weniger wichtig genommen hätten als die romantischen Geschehnisse der Feudalzeit, sondern am beschränkten Raum. (S. 51 - 54)

In einem der nächsten Heimatbücher soll vom späteren Schicksal dieser Höfe und ihrer Bewohner — des freien bäuerlichen Besitzes wie der Klostergüter — seit dem 15. und 16. Jahrhundert berichtet werden.

Bünishofen und Herrliberg

Es lohnt sich, zunächst nochmals zurückzublicken. Wir sahen im tiefen Mittelalter, im 11., 12. Jahrhundert etwa, beidseits des Baches je einen «Meierhof»: Bünishofen und Herrliberg, ein Zwillingsspaar sozusagen. Was ist nun, rund ein halbes Jahrtausend später, aus ihnen geworden? Bünishofen ist fortan nichts mehr als der Name eines «mit zerstreuten Häusern besetzten Bezirks Landes, wo ein trefflicher Wein gezogen wird» (siehe vorn). Seine Burg ist längst gebrochen, jede Selbständigkeit, jede politische Bedeutung ist dahin. Es ist ein Teil der Gemeinde Meilen geworden, der sich kaum irgendwie von den übrigen Teilen abhebt. Und heute, nach weiteren 400 Jahren, ist selbst der Name Bünishofen im Absterben. Schon wird es in den Volkszählungen nicht mehr als selbständige Siedelung aufgeführt: Feldmeilen hat Bünishofen überwuchert. Auch der Bahnhof, der 1895 auf seinem Gebiet errichtet wurde, bekam nicht den Namen Bünishofen, sondern den seiner Rivalen: Herrliberg — Feldmeilen.

Der Name Herrlibergs dagegen hat sich auf ein bedeutendes Gebiet ausgedehnt und seinerseits den Namen der älteren Siedelung Tächliswil überdeckt und zum Verschwinden gebracht. Seine Burg ist im 16. Jahrhundert, ausgedient und nutzlos geworden, sozusagen an Altersschwäche «zergangen» (Stumpf). Herrliberg hat sich eine Kapelle, später eine Kirche zugelegt und schliesslich politische Selbständigkeit errungen.

Woher rührt diese ungleiche Entwicklung? Zu einem kleineren Teil ist sie sicher dem rein menschlichen Schicksal der beiden Besitzerfamilien zuzuschreiben: das Geschlecht der Meier von Herrliberg entwickelte sich kraftvoller und hielt sich länger in seinem Stammsitz

als die Meier von Bünishofen. Andererseits — und dies scheint die Hauptursache zu sein, — waren wohl von Anfang an die Chancen ungleich verteilt. Bünishofen hatte das Pech, auf seiner Seite des Baches sich gegen die Konkurrenz einer bedeutenden Grundherrschaft (Propstei Zürich) und einer durch diese wohllorganisierte Dorfgemeinde (Meilen) behaupten zu müssen. Wir sahen im frühen 14. Jahrhundert eine späte Phase dieses unblutigen Ringens. Herrliberg dagegen hatte in der kleinen Siedelung Tächliswil keine ernsthafte Konkurrenz.

Nun gibt es aber einige deutliche Hinweise, dass nicht nur Meilen, sondern auch Herrliberg selbst in kraftvoller Opposition zu Bünishofen stand. Schon die Lage des Hofes Herrliberg muss auffallen: trotzdem ihm offensichtlich ein weites Gebiet offenstand (Hanbühl, Busenhard, Grüt), wurde der Bachrand und damit die Nähe Bünishofens gewählt, vermutlich um diesem Schranken zu setzen. Bünishofen hätte sicher die Möglichkeit gehabt, sich auch nordwärts des Baches auszudehnen, da sich dieser im Gebiet des Humrigen leicht überschreiten lässt. Dort aber wurde ihm mit dem Hof Humrigen (Hungaringen) der eine Gründung Herrlibergs sein dürfte, ein Sperriegel gesetzt.

Es fällt auf, dass im 14. Jahrhundert mehrere Personen von Herrliberg (Streuli, Gorio von Hanbühl, Knopfli) Land im Bickenackergebiet besitzen oder erwerben. Besonders im Grundbesitz der Familie Knopfli scheint sich die Opposition gegen Bünishofen auszudrücken. Die Knopfli, bereits im 14. Jahrhundert im heutigen Feldegg sesshaft, besitzen grosse Gebiete in der «Schmiden Eich», in der Warzhalden, dem Sonnenberg, : in den Stossrichtungen der Bünishofer Kolonisation, die vermutlich gebremst oder unterbunden werden sollte.

Diese Feindseligkeiten gegen Bünishofen von links und rechts sind vielleicht nicht nur rein zufällige und lokale Reibungen, wie sie sich unter Gebietsnachbarn leicht ergeben. Es könnten dahinter grössere politische Kräfte und Bewegungen stehen, die vielleicht schon bei der Gründung beider Höfe ausschlaggebend waren, die aber später noch lange nachgewirkt hätten. Man könnte beispielsweise an die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts denken, die eine Zeit eifrigen Landausbaues war, zugleich von grossen politischen Spannungen und endlosen Machtkämpfen erschüttert wurde.⁵⁰⁾ St. Gallen stand auf Seiten König Heinrichs IV; die Zähringer, die in Zürich eine machtvolle Stellung inne hatten, gehörten zur Partei des päpstlich gesinnten Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden. Unsere Landschaft wurde von diesen weitläufigen Kämpfen mit berührt. Bünishofen und Herrliberg in diesen grossen Beziehungen zu sehen, ist vorläufig erst eine schwache

Hypothese. Es soll damit nur angedeutet werden, dass Untersuchungen in einem grösseren Rahmen vielleicht einst zu der hier dargelegten Geschichte Bünishofens weitere Züge aus der Frühzeit des Hofes beitragen könnten.

Anmerkungen:

Abkürzungen:

UB Urkundenbuch

UBZ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 13 Bde.

Die Archivnummern beziehen sich, falls nichts anderes vermerkt ist, auf das Staatsarchiv Zürich. (SAZ)

Es sind hier nur die wichtigsten Quellen aufgeführt.

- 1) UB Abtei St. Gallen: III Nr. 1009, 1015, 1018, 1040, 966,
Thurgausches UB: III Nr. 489, 500, 679, 834
UBZ: IV Nr. 1356, VII Nr. 2407
- 2) Thurg. UB VII, SAZ C III 27, 867, UB Abtei St. G. V, Nr. 2520
- 3) UBZ VII Nr. 2586. Die Urkunde befindet sich im Stiftsarchiv St. Gallen, das Siegel ist eingenaht.
- 4) Monumenta Germaniae Historica, Necrologia, I. S. 539, 552, 555, 582, 584
- 5) B VI 304, S. 162. Meier von Bünishofen: Steuerbuch 1467, Wacht auf Dorf, Zürich, Haus Lochmann. Bd. IV, S. 3. SAZ B VI 308, S. 291 (dat. 1488), B VI 305, S. 256 (dat. 1436) C II 9, 158 (dat. 1503) usw.
- 6) G I 96, fol. 194/195. Mon. Germ. Hist. Necr. I, S. 540 - 587 (7 Stellen), Sal. Vögelin, Das alte Zürich.
- 7) In zahlreichen Quellen der Propstei erwähnt, besonders in den Urbarien und Zinslisten des Kelleramtes.
- 8) Name «Hardiberc»: UBZ I Nr. 303. S. 186 (dat. 1156) IV Nr. 1519, S. 233/34. (dat. 1273). Berchtold der Meier von Herrliberg: UBZ XII Nr. 3809 a, S. 250/52. (dat. um 1322).
- 9) C V 3, Sch. 4 d. (dat. 1456) C V 1, 18 (dat. 1540)
- 10) G I 98, fol. 136 ff. Zehntbeschreibung von 1526.
- 11) C II 1, 350 u. 352 u. a.
- 12) G I 163 fol. 166/167 u. G I 164 a, S. 78. (Urbare des Almosenamtes). Die Einkünfte der Altar-Pfründe (Kaplaneien) des Grossmünsters und der Wasserkirche wurden in der Reformationszeit dem Almosenamt zugewiesen. Der jährliche Zins von drei Vierteln (Mütt) Kernen von der Hasenhalde lässt sich über Jahrhunderte verfolgen. Die Notiz in G I 164 a lautet: «3 quart. kernen gibt Schorerin von Meilan ab reben ze Meilen an dem Huderschen und under Bünishofen glegen, warend vor ziten der pfrund aker, nach lut des brifs geben anno domini 1307, 10. kln. Novembris» (= 23. Oktober) UBZ XII, S. 360
- 13) G I 185 St. Niklaus-Pfrund. «1 Eimer win uf 8 tagwen reben ze Meilen am feld am rein gelegen git das gozhus Capel. Ist abgelöst 1527.»
- 14) UBZ IX Nr. 3524, S. 363.
- 15) W 1 (Urk. Antiqu. Ges.) Nrn. 1430 (dat. 16. Okt. 1385) u. 1432 (dat. 20. Jan. 1369). Diese Reben «in Heeren» gehörten später zum Hof Ramenschül.
- 16) UBZ IX Nrn. 3222, u. 3367 X, 3768. G I 164 a, S. 4. Die Abgabe an das Almosenamt (Heilig Kreuz Pfrund uf dem Gwelb) besteht noch 1592.

- 17) Der Fraumünsterbesitz ist aus Urkunden der Jahre 1326, 1365, 1367 und 1369 bekannt. Der Feldhof war später Besitz des Klosters Kappel, ab 1539 des Klosteramtes Küsnacht. Die Urkunden befinden sich darum heute mit einer Ausnahme in der Abteilung C II 9 (Amt Küsnacht) vergl. Anmerkung 28.
- 18) Eigentümlichkeiten im Schönackergebiet z.B.: 1. Zu unbestimmter Zeit wurde die gerade Richtung der alten Landstrasse unterbrochen und durch je ein Stück des Bünishofer Kirchweges und einer Berggasse ersetzt. 2. Der Seeeingang des Hofes scheint gestört worden zu sein. 3. Das Grundstück «Knopflis Acher» oder «Stöckenweid» (heute Siedlung Bettenen) wurde vermutlich mit gewissen Absichten aus dem Hofgebiet herausgeschnitten.
- 19) UBZ VIII Nr. 2788, u. 2850 S. 64 u. 135
- 20) UBZ XII Nr. 3096 a, S. 196
- 21) UBZ XI Nr. 4526 S. 425
- 22) Das Geschlecht Loedegast (oder ähnlich) kommt als Zeuge, vorwiegend für die Grafen von Rapperswil vor: 1233: UBZ I Nr. 481: C. Loudegast. 1297, (UBZ VII Nr. 2418): Bur. dictus Leidegast, 1277, (UBZ V Nr. 1650): Conrad Loedegast. — Nördlich von Wassen (Uri) gab es 1318 eine Siedlung Leuggastingen, heute Leggenstein, vermutlich eine Gründung der Grafen von Rapperswil. (UBZ IX Nr. 3570 und XII, S. 370).
- 23) UBZ IV, Nr. 1356, S. 69/70. Die Urkunde betrifft einen Güterkauf in Dietikon z. Zt. der beginnenden Regensbergerfehde. Nach fünf geistlichen Zeugen stehen drei Ritter: H. dictus in Curia, Dietil, C. dictus villicus in Bünishovin, milites; darauf folgen elf bürgerliche Zeugen, darunter nochmals ein Iacobus Dietil.
- 24) Klosterarch. Einsiedeln, Urk. Rossbach, AB 6. Gorio von Hannbühl ist Eigenmann des Ritters Hermann von Werdeg.
- 25) Bestätigt durch freundl. Mitteilung von Herrn Dr. H. Kläui, Winterthur.
- 26) Klosterarch. Einsiedeln, Urk. Rossbach EB 1
- 27) Klosterarch. Einsiedeln, Urk. Rossbach EB 2
- 28) C II 9, 9 (UBZ XI Nr. 4061, S. 45) C II 9 27, u. 28. C II 4, 317 (vergl. Anmerkung 17)
- 29) Klosterarch. Einsiedeln, Urk. Rossbach EB 1
Annemarie Halter: Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich. (Diss. Zch. 1956) S. 175.
B VI 304, S. 74 C II 5, 214 (dat. 13. Nov. 1380): Verwandtschaft Seon — Iffenthal. Anderseits ist Joh. von Seon zweiter Gatte der Anna von Utzingen, Witwe Peters von Ebersberg. Die Herkunft des kleinen Grundbesitzes Seon in Bünishofen ist daher unsicher.
- 30) B I 140, S. 79. (Original, C II 763, dat. 1548, verloren) u. C II 10, 574 b
- 31) E. Diener, Die Zürcher Familie Schwend. Diener stellt lediglich die Tatsache des neuen Wappens ab 1375 fest, ohne dies zu deuten. Den Schwendischen Besitz in Bünishofen erwähnt er nicht.
- 32) Ueber die Ebersberg: Historisch — Biographisches Lexikon der Schweiz; Walter Merz und Friedrich Hegi: Die Wappenrolle von Zürich. Urkundenregister f. d. Kanton Schaffhausen; Urkundenbuch der Abtei St. Gallen; Thurgauisches Urkundenbuch; Thommen, Urkunden aus oesterreich. Archiven; UBZ; Oberbadisches Geschlechterbuch.
- 33) C II 11 452
- 34) Thurg. Urkundenbuch VII, S. 317, Nr. 2774
UB. Abtei St. Gallen, IV, S. 96 Nr. 1669

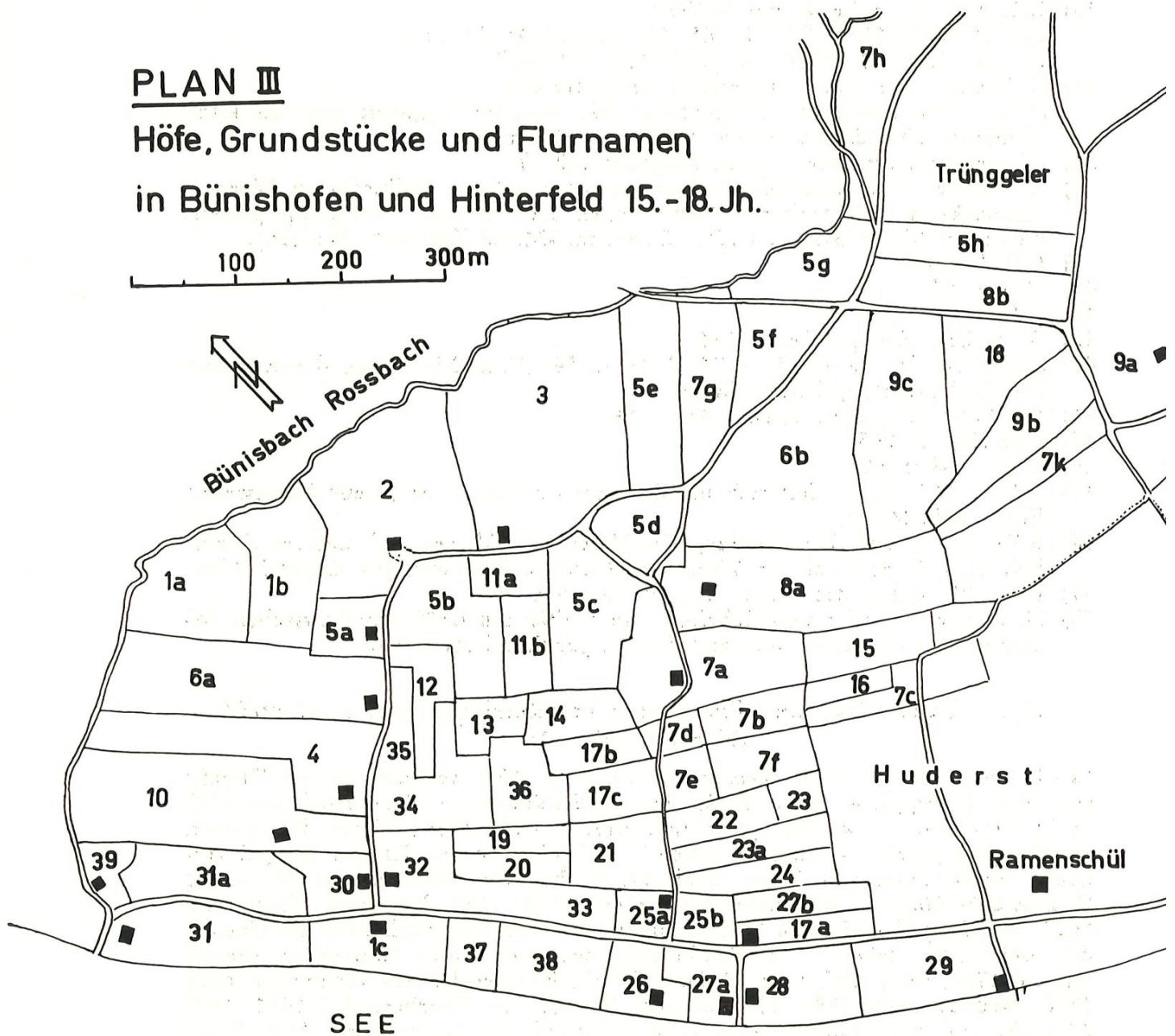
- 35) Urkunden über die Vogtei Meilen:
dat. 30. Okt. 1378: C II 8, 161. 15. Juni 1384: C I 3095
23. Juli 1384: C I 3096. 10. Juni 1410: C I 3097
- 36) E. Diener: Das Haus Landenberg im Mittelalter
Studer: Die Edeln von Landenberg. Die weiteren Angaben über die Landenberger sind diesen beiden Werken entnommen.
- 37) Klosterarch. Einsiedeln: Urk. Rossbach AB 17
- 38) A. Fraefel: Das Dominikanerinnen-Kloster «Maria Zuflucht» in Weesen. (Manuskript, mit weiteren Mitteilungen freundl. zur Verfügung gestellt durch Sr. M. Franziska, O. P., Chronista, «Maria Zuflucht» Weesen).
- 39) C II 4, 350 b
- 40) C II 9, 57
- 41) C I 259
- 42) W 1 (Urk. Antiqu. Ges.) 2541
- 43) Stiftsarch. St. Gallen, L A 74, S. 14 u. 54. (Frdl. Mitteilung durch Herrn Dr. Paul Staerkle, Stiftsarchivar)
- 44) UB Abtei St. Gallen, I, Nr. 148, S. 140
- 45) UBZ XIII S. 243
- 46) C II 9, 68 u. 69
- 47) C II 9, 117. Es handelt sich um den Hof «auf der Gass», heue Heimwesen Erben Alb. Meier.
- 48) B VI 308, S. 332. Beschreibung des Hofes Schmid, vermutl. unterer Gheidhof. CIV 6, 9: Kauf der Weesener Grundstücke durch Jos Knopfli, 1506.
- 49) F II a 70, Urbar des Amtes Kappel, ca. 1538
- 50) H. Büttner: Stauer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrhunderts. 1961.

Höfe, Grundstücke und Flurnamen in Bünishofen und Hinterfeld (Plan III, Seite 52)

1a - 1c Besitz des Klosters Weesen seit ca. 1388. 1506 verkauft an Jos Knopfli aus dem «Feldeggen». — 1a u. b: *im Burgstall Bünishofen*. Vermutlich um 1370 Besitz Berchtold Schwends, später Landenberg - Ebersberg. Unter den Söhnen Jos Knopfli's geteilt. — 1a 1524 durch Thöni Widmer dem Kloster Kappel verkauft, fortan beim Hof 5. — 1b ab 17. Jh. bei den Höfen 4 und 10. — 1c Grundstück *Löigast*. Bünishofer Haabe ca. 1330 - 1388. Weesener Trotte um 1427. Jos Knopfli und seine Nachkommen errichten hier nach 1506 die Häuser, die noch heute stehen. — 2. Restbestand des alten Hofes *Bünishofen*. (heute, seit ca. 1750, *im Tobel*, oder *uf dem Tobel*). Bau des Hauses vermutlich nach 1330, Neubau nach 1388. (?) Besitzer: Verena von Eberberg bis 1414, 1425 Albrecht von Breitenlandenberg, 1506 Gotthard von Landenberg, 1540 Wälti Esslinger, 1560 - 1620 Familie Knupp, 1620 - 40 Hans Suter, 1640 - ca. 60 Heinrich Meyer, 1664 - 1714 Familie Widmer, 1714 - 19. Jh. Familie Gattiker. — 3. 1506 zu Hof 2 gehörig, kein Haus. 1560: Heini Sennhausers Weid, 1665: Besitz der Familie Kuser, Wurmsbacher Lehenleute im unteren Rossbach-Hof. Hausbau um 1675 durch Jos und Kaspar Kuser. Familie Kuser Besitzer bis 19. Jh. Jetzt Haus Hartung. Flurname: *Kestinenacher*. (Herkunft unbekannt), jetzt: *im Tobel*. — 4 und 10: *im Gheid am Rossbach*. — 4 oberer Gheidhof. 1560 zu Hof 2 gehörig (Knupp), noch kein Haus. Hausbau durch Fam. Knupp zwischen 1560 u. 1620, Abtrennung von Bünishofen. Ab 1727: Familie Pfrunder. 1882 Kauf durch Hch. Wachter - Rebmann, später Gebr. Mertens. — 5. Hof Her-

PLAN III

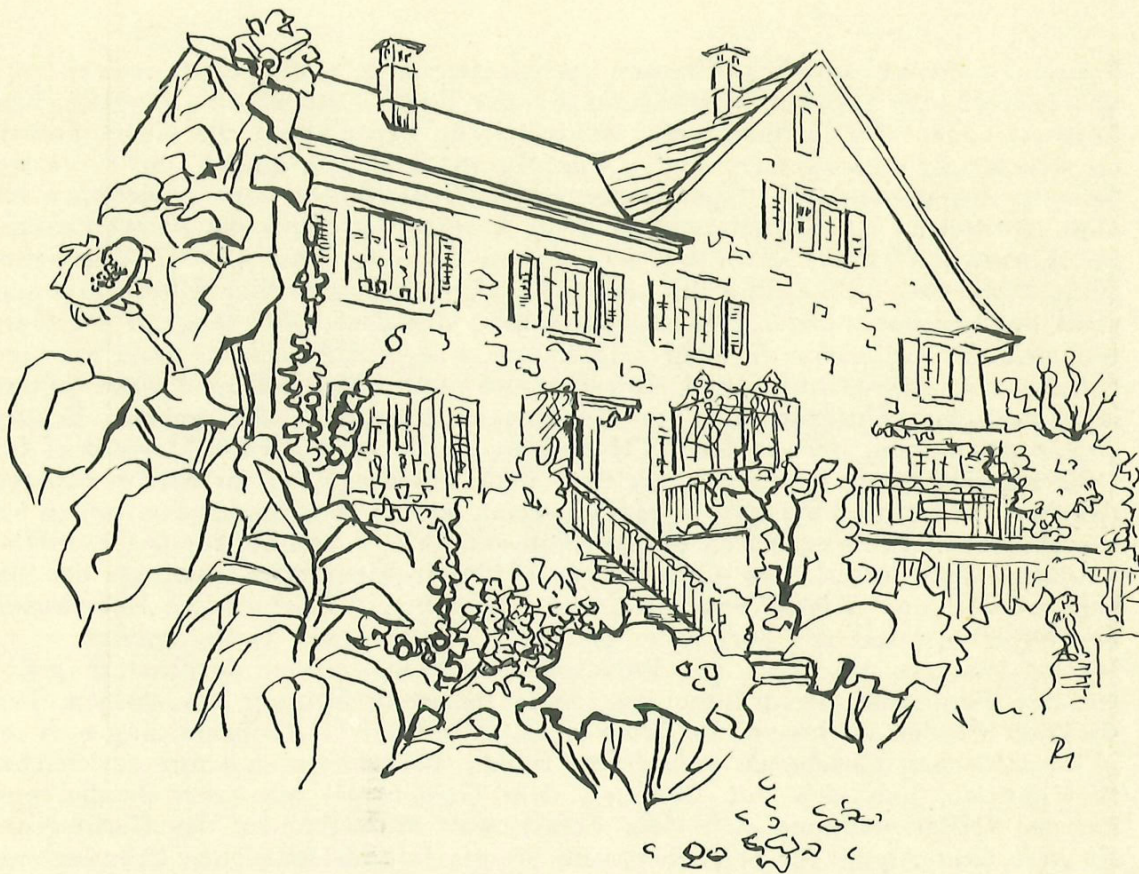
Höfe, Grundstücke und Flurnamen in Bünishofen und Hinterfeld 15.-18. Jh.



manns von Breitenlandenbergr, von Hof 2 nach dem Tod Verenas von Ebersberg abgetrennt, (1414). 1425 Verkauf an Kloster Kappel, ab 1550 mit den andern Kappelerhöfen in Bünishofen beim Amt Küsnacht. — 5 a Haus und Hofstatt. Haus ca. 1415 erbaut. Totaler Umbau um 1704. Haus ohne Trotte und Weinkeller. 5b: Reben beim Haus (kein Flurname). 5c: Reben *im Gubel*. 5d. *uf der Aegerten*, später *in der Aenggiswis*. Wahrsch. ursprünglicher Standort des alten Meierhofes Bünishofen. 5e. Acker *in der Zil*. 5f. Acker *in Bettenen* 5g. Wiese *in der Binzweid*. 5 h. Acker *in der Langweid*. — 6 a Vermutl. um 1370 Hof

Berchtold Schwends. 1540 - 1634 Besitz der Familie Bruppacher, 1647 bis nach 1771 Familie Knopfli, später teilweise Fam. Pfrunder. 1884 durch Hch. Wachter abgebrochen. Kein besonderer Hof- oder Flurname. — 6 b. *Bruppachers Weid uf der Bettenen*. 1560 zu Hof 6 a, später zu Hasenhalde (Hof 8). — 7. Hof *in der Mettlen* (= in der Mitte, wohl so genannt, weil am alten Weg Bünishofen - See wenig oberhalb der Mitte gelegen). 1369 durch Heinrich Elfinger an Kloster Kappel übertragen, ca. 1385 - 87 vorübergehend Eigentum des Ritters Heinrich Gessler, mit den andern Kappeler-Höfen um 1550 dem Amt Küsnacht unterstellt. — 7 a Haus und Hofstatt, (Neubau des jetzigen Hauses 1704), Reben und Acker *im Büel* und *im Brunnenfach*. 7 b. 1326: «Acker *an Mettlen*, 10 Kammern Reben, das niederste Fach», Besitz Heinrich Elfingers, bewirtschaftet durch Hermann Strubikon von Rossbach. 7 c. Reben *im kurzen Huderschen* (schmales Rebenfach) 7 d u. e. Reben *in Theyn*, (*in Thygen*, vom Zürcher Geschlechtsnamen Thyg). zusammen mit 17 b u. c 1601 durch Amt Küsnacht gekauft und dem Hof zugeteilt. 7 f. Reben *in der Möbnen* (Bedeutung des Namens unsicher), 1602 von Heinrich Knupp zugekauft, heisst darum später *im Knuben*. 1657 Acker *in der Zil*, 1657 zugekauft. 7 h. Acker, Weid, Holz *am Hungerberg*. (wahrscheinlich: Hungaringerberg, von Hungaringen, heute Humrigen) um 1385 durch Heinrich Gessler zugekauft. 7 k. Reben im Rain, um 1540 zugekauft. — 8 a. *Hasenhalde*. 1367: Heinrich ab Hasenhalde. Spätere Besitzer: 1526: Familie Schorer. Um 1540: Heinrich Bleuler. Später Familien Toner, Vetterli, Haab, Leemann. Zweiteilung des Hofes anfangs 17. Jh. 8 b. Acker *uf Bettinen*. — 9 a *Schönacker*. Der Name gehört zusammen mit den benachbarten «*Sonnenberg*» und «*Tannacher*» einer spätmittelalterlichen Landausbauphase an; *Bickenacker* und *Wartshalde* sind älter. Als selbständiger Hof erscheint der Schönacker in den Quellen erst im 16. Jh. und wurde durch Hans Schmid 1575 dem Klosteramt Oetenbach, Zürich, verkauft. Es scheint, die Landstrasse habe damals noch bergseits des Hauses vorbeigeführt. Im 17. Jh. Handlehen des Amtes Oetenbach, der Familie Steiner. 9 b Acker und Reben *im Hölzli*. 9 c. Acker *uf Bettenen*. — 10. Unterer Gheidhof. 1433: Wiese *im Gheid am Rossbach*, durch Arnold Willi von Unterwalden gekauft. Um 1500 Besitz der Familie Schmid, ca. 1560 - 1600 Familie Dolder, ca. 1634 bis ins 19. Jh. Familie Sutz. Dieser Hof wird im Bericht Traugott Vogels über den «Freitagskreis» (S. 55) geschichtlich nicht ganz richtig als «Bünishof» bezeichnet. Der ursprüngliche Name «*im Gheid*» ist allerdings schon im 18. Jh. kaum mehr bekannt. Der Name Gheid weist auf Weideland, vielleicht mit Büschen bewachsen. Hier befindet sich 1518 auch ein «*Scheidhölzli*»: vielleicht Grenzgebiet zwischen Bünishofen und Bickenacker. — 11. Besitz Langhans Schwends bis 1467. 11 a. Reben *im Gubel*, 1467 an Kloster Kappel verkauft, zum Hof *uf der Gass*, (Nr. 17). 11 b. Reben *im Junggut*. Dieser Name weist darauf hin, dass diese Grundstücke wohl einst vom Gebiet des alten Hofes abgetrennt wurden. — 12. Reben *im Krieg*. (Krieg: Zürcher Bürgergeschlecht ab 13. Jh.) Verschiedene Besitzer, ursprünglich wohl zu Hof 6. — 13. Reben *im Kobler* (oder *im Kaller*), ursprünglich vielleicht zu Hof 6, später zur Hasenhalde gehörig. Bedeutung des Namens unsicher. (Vergl. Nr. 34) — 14. Acker und Wiesen *im Esslinger* (Wälti Esslinger, um 1540 Besitzer von Hof 2). Im 17. Jh. zu Hof 26 (Rebstock) — 15. Reben *im Huderst* oder Huderschen. Bedeutung des Namens noch unbekannt. 1411 Mannlehen Bürgis und Heini Knopfli von Herrliberg von Joh. von Heidegg. Um 1454 an Kloster Kappel, zu Hof 17 (*uf der Gass*). — 16. Reben *am Huderschen*, vermutlich von Grundstück 7 c abgetrennt. Im 17. Jh. zur Hälfte zum Hof Ramenschül, zur Hälfte zu Hof

4. — 17. Hof *uf der Gass*, 1464 durch Kloster Kappel gekauft, ursprünglich vielleicht Besitz der Familie Schnorf, heute Erben R. Meier. Hausbau 1559. 17 b. u. c. Reben *in Tbygen* (vergl. 7 d. u. e.) 1527 Besitz Heini Schmid, Bünishofen, 1601 von Amt Küsnacht gekauft, zu Hof 17. — 18. *Knopflis Acher uf Bettenen*. (auch genannt in der Stöckenweid) Seit ca. 1550 als Besitz der Fam. Knopfli bekannt. Vermutlich vom Schönacker-Hofgebiet abgetrennt. — 19. Reben *in der Halde, in der Gutenhalde* (Zusammenhang mit Name des Grundstückes 36) ursprünglicher Besitz unbekannt, 17. Jh. zu Hof 25. — 20. Reben *in armen Lüten*. 14. - 15. Jh. Besitz des Siechenhauses an der Fluh, Rapperswil. (die «armen Leute» = Aussätzige), 17. Jh. Besitz der Familie Knopfli, Leugast. — 21. Reben *in der Halde*, Besitz der Familien Knopfli und Widmer. — 22. Reben *in der Rünschishalden*. (Ein Rudolf Hessing, genannt Rüntsch, Zürcher Bürger, lebt 1371). Im 17. Jh. zu Hof 26 (Rebstock), vorher Besitz der Familie Wunderli. — 23. u. 23 a. im 17. Jh. zum Eschergut (Ramenschül) 23 a. Reben *in der Heeren*. 15. Jh. Besitz des Johanniters Joh. Schön. 24. Reben *im Bilgeri*. (Zürcher Bürgergeschlecht im 13. Jh.) Seit 1318 Besitz des Marien-Magdalenen-Altars. Der Name «Bilgeri» haftete auch auf Nachbargrundstücken. — 25. Reben (später Hof), im 15. Jh. Besitz des Frauenklosters Schwyz, vielleicht im Kampf um den Seezugang der Höfe Bünishofen und Mettlen dem Kloster übertragen. 25 a. (heute Besitz Kaffee Hag AG) im 17. Jh. Hof der Familie Widmer (Keine Hof- oder Flurnamen bekannt), 25 b. (Heute Fabrik Fischer u. Haus Griess) als eigener Hof erst spät (17. Jh.) von 25 a abgetrennt; Besitz Familie Widmer. — 26. (heute: «Rebstock»). vermutl. Ende 14 u. 15. Jh. Hof der Fam. Furenwang. (vergl. Grundstücke 37 u. 38). 1465: «Bilis Gut», 16. Jh. Familie Bleuler, ab ca. 1630 Familie Knopfli, bis 19. Jh. — 27. Hof an der Haabe. 15. Jh. Besitz der Fam. Schnorf, 1521 Verkauf an Kloster Kappel. (heute: Haus Stapfer). — 28. (heute «Feldegg») bis ca. 1590 Besitz der Familie Knopfli, (Stammsitz), dann Fam. Widmer. 18. Jh. Landgut eines Stadtzürchers. — 29. Hof *bei St. Christoffel*. 16. Jh. Besitz Fam. Schorer, später Fam. Dolder. — 30. Hof *in der Pfrund*. (unsicher, welche geistige Pfrund damit gemeint war). Vermutlich 1370 - 1390 vom Wurmsbacher Besitz (31. - 32.) getrennt. Vielleicht Besitz der mit den Landenbergern verschwägerten Ritterfamilie von Hinwil (Herdegen und Friedrich von Hinwil), 17. Jh. Familie Knopfli. — 31. - 38. Besitz des Klosters Wurmsbach. 31. unterer Hof *zu Rossbach*. 31 b. ursprünglich zum oberen Hof, seit ca. 1450 beim unteren Hof. 1820: Kloster Einsiedeln, um 1880 Familie Schnorf. — 32. Oberer Rossbachhof des Klosters Wurmsbach. — 33. Reben *in dem Veld*, 1397 durch Kloster Wurmsbach gekauft. — 34. Reben *im Kahler* zu Bünishofen (vergl. Nr. 13), zum unteren Hof. — 35. Reben, genannt *das Bünishofen*, 1419 zugekauft. — 36. *Reben im Oetensegel* (1346: *Oetenseigel*, 15. Jh. *Oettisägel*, *Oettisegel*) Jedenfalls Personennamen Otto, Grundwort Segel bis jetzt ohne sichere Erklärung. Einen Hof Ottensegel gibt es auch in der Gemeinde Wädenswil. Der Name entartete zu «Guten Segen», vergl. Nr. 19). — 37. und 38. Reben *im Furenwang*, 1451 und 1465 zugekauft. Da der Hof Furenwang im Tösstal zum Besitz Verenas von Ebersberg gehört, wurde das Bauerngeschlecht Furenwang möglicherweise durch Verena oder ihren Söhne, die Landenberger, hier angesiedelt, vielleicht wieder, um den Seezugang zu Bünishofen zu sichern. Der Flurname «Furenwang» wurde im 19. Jh. zu «Fuhrgang», weil die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr verstanden wurde. — 39. Oeltrotte am Rossbach, ungefähr um 1650 eröffnet. Der Besitzer wechselte oft, zeitweise Eigentum der Familien Sutz und Knopfli. Im 19. Jh. Spinnerei.



«Bünishof», Federzeichnung von Ruth Item, Zürich

DER FREITAGSKREIS IM BÜNISHOF

Erinnertes von Traugott Vogel

Vorbemerkung: *Walter Mertens*. Auf dem Bünishof über dem Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen sass der Landwirt und Weinbauer Heinrich Wachter. (1865 - 1918). Er war weitherum am See als «Hauptme Wachter» bekannt und angesehen, veräusserte aber den Hof, da seine Nachkommen den Gwerb nicht zu übernehmen gesinnt waren. Das Gut ging 1910/11 in den Besitz der Gartengestalter Gebrüder Walter und Oskar Mertens über. Das Haus blieb in deren Hand, gehörte später Walter Mertens allein, dessen Familie es im Jahre 1944 an Dr. Hunold verkaufte.

Evarist Mertens, der Vater der Brüder Mertens, war gebürtiger Belgier, hatte sich in Gent an der Gartenbauschule ausgebildet und gründete 1870 mit seinem Freunde Neher zusammen das Gartenbaugeschäft Neher und Mertens in Schaffhausen («Sonnenburg»). Einer Berufung als Dozent an die Eidgenössische Technische Hochschule folgend, zog Vater Mertens, der sich inzwischen mit

Fräulein Schenkel aus Schaffhausen verheiratet hatte, nach Zürich, wo er vorübergehend eine Geschäftsverbindung mit der Firma Otto Froebel einging; hier fand er weitere Gelegenheit, seine schöpferische Veranlagung als Gartengestalter grosszügig auszuwerten; so lag ihm ob, mit Ingenieur Bürkli und Professor Schröter zusammen die Pläne zu den neuen Quaianlagen vom Zürichhorn bis zum Arboretum auszuarbeiten und deren Ausführung durch die Firma Froebel zu überwachen (1886 - 89). Nach dem frühen Tode des Vaters (1907) übernahm Walter Mertens die Leitung des Geschäftes. Er hatte nach vier Jahren Gymnasium die sogenannte kleine Matur bestanden, sich drei Jahre lang an der Gartenbauschule Châteleine in Genf aufgehalten, war darauf nach England gezogen (Studium in Baumschulen und Kew Gardens) und hatte während eines Jahres im väterlichen Unternehmen auf Neuanlagen gearbeitet. Mit seinem Bruder Oskar zusammen, der an der ETH und an der Kunstakademie Düsseldorf bis 1912 studiert hatte, führte er nach dem Tode des Vaters bis zu seinem eigenen Ableben (1943) die Firma zu hohem Ansehen, wirkte in leitenden Stellungen bei verschiedenen Fachverbänden und befolgte eine kluge, weitblickende Geschäftsplanung. Zum väterlichen Grundbesitz (Eidmatt-/Hegibachstrasse, an der Biberlinstrasse und Witellikerstrasse) hinzu erwarben die Brüder die Heimwesen des Bünishofs und der bergwärts gelegenen «Sommerau» in Feldmeilen. Walter Mertens war eine mit künstlerischer Wachsamkeit durchsetzte grüblerische Feinnatur; es drängte ihn, seine musische Neigung im tätigen Tag wirklich werden zu lassen. So liebte er es, neben der Gartengestaltung sich im philosophischen Geschehen zurecht zu finden, befasste er sich mit praktischer Seelenkunde, gab sich mit Innigkeit dem Geigenspiel hin (sein Bruder und Partner Oskar widmete sich dem Cello), war Mitbegründer des Kammerorchesters (mit Alexander Schaichet) und pflegte freundschaftlichen Umgang mit Künstlern und Gelehrten. Er achtete auf die prophetischen Zeichen des indischen Frieden künders Shri Meher Baba, und als er während des Ersten Weltkrieges (1916) als Nachgemusterter Militärdienst zu leisten hatte, begegnete er dem Erzähler Meinrad Inglin, der Zugführer war, blieb ihm zeitlebens freundschaftlich verbunden und führte ihn auch gelegentlich in den Kreis der Freitagsfreunde ein. — Papa Mertens hatte noch im ausgehenden Jahrhundert die Gartenbaugesellschaft «Flora» gegründet; sein Sohn Walter übernahm nach des Vaters Hinschied das Präsidium der Gesellschaft und leitete die beruflich organisatorischen Vorbereitungen zur Landesausstellung 1939. Am 24. Dezember 1943 erlag Walter Mertens einem Lungenschlag, im Alter von erst achtundfünfzig Jahren.

Am Anfang waren es unser drei: Walter Lesch, Walter Muschg und ich. Die beiden andern waren Studenten und Rekruten, ich war Lehrer, eben verheiratet und um vier Jahre älter als sie. Die ersten Freundes-treffen fanden in meiner Wohnung in Dietikon statt, später abwechselnd bei neuen Freunden, die sich dem Kreise anschlossen. Ich schrieb mich an der Universität als Auditor bei Emil Ermatinger ein und nahm an den Uebungen im germanistischen Seminar teil. Muschg bestand sein Doktorexamen mit summa cum laude (Dissertation über Kleist, 1923), Lesch glitt mit rite durchs Examen und wandte sich sogleich der geliebten Bühne zu. Wir alle dichteten damals noch. Muschg schrieb



«Walter Mertens», Radierung von Leo Leuppi, 15 × 20,5 cm

Gedichte, veröffentlichte «Das Leben der Vögel» (ein Oratorium), das Drama «Babylon», befasste sich mit der Mystik in der Schweiz (1925) und mit Gotthelf, wurde PD in Zürich (Antrittsvorlesung im Dezember 1929) und liess sich als Ordinarius für deutsche Literatur nach Basel be-
rufen. Lesch wurde in Berlin aufgeführt («Du kannst mich nicht verste-
hen»), dabei von Alfred Kerr entdeckt, begründete sein «Cornichon»,
zielte auf eine Volksbühne hin, blieb der liebenswerte Kamerad, mied
jedoch jede bindende Verpflichtung, verliess unsern Kreis, da die Ferne
ihn lockte - in Berlin war er als Kabarett-Texter begehrt - verheiratete
sich mit Mathilde Danegger, die bald nach Russland entwand... Sie
sprach und sang noch als Gestiefelter Kater in meinem Marionetten-
spiel, zu dem Huldreich Georg Früh die Musik und Eugen Früh die
Puppen beige-steuert hatten, in Alfred Altherrs Marionettentheater des
Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich. Ich habe Walter Lesch, wir
beide im Gras liegend, gezeichnet und das Bild in Holzschnitt über-
tragen.

Jahrelang kamen wir reihum beinahe jeden Freitag bei einem der
Freunde in Zürich zusammen, bei Walter Mertens an der Rieterstrasse,
bei Emil Mauser an der Südstrasse, bei Emil Ermatinger an der Blüm-
lisalp, in der Mietwohnung Ernst Aeppelis überm Römerhof, bei Her-
mann Weilenmann (Bergstrasse), Max Pulver (Ottikerstrasse), Gregor
Rabinovitch (Kapf, Hirslanden) oder bei mir an der Rousseaustrasse.
Wer ohne Hausstand war, lud gelegentlich in das Hinterstübchen eines
Gasthauses ein. Am beliebtesten aber war eine geräumige, geschlossene
Häuslichkeit, und die bot uns neben Emil Mauser Walter Mertens'
Bünishof in Feldmeilen. Zum Wein gab es Brötchen, Kuchen obendrein,
Tabak gehörte dazu, Kaffee in Mengen. Das geschätzteste aber war
eine angeregte bis heftige Aussprache nach einer Vorlesung aus neuen
Manuskripten. Zu Walter Mertens' Haus über dem Bahnhof Herrli-
berg-Feldmeilen kam man entweder mit dem Zug ab Stadelhofen oder
man wurde im Wagen eines Freundes hingefahren. Im milden Abend
sassen wir auf dem Vorplatz bei den byzantinischen Steinlöwen zwi-
schen Hausfront und gestuftem Garten vor dem dunkelnden See oder
man scharte sich zu Rede und Gegenrede ums Kaminfeuer. Im Sommer
ging jeweils eine Badestunde am See voraus. Hell belichtet bleibt mir
ein Abend an einem 1. August zur Grenzbesetzungszeit. Mit dem Glas
in der Hand standen wir an den Fenstern. Das Seetal widerhallte vom
Gesumm der Glocken, als schüttelten sich die Türme und schneiten
die Klänge als Blütenblätter von den Bäumen. Wir alle waren fast ohne
Ausnahme diensttaugliche Wehrmänner; die einen hatten schon wäh-
rend des Ersten Weltkrieges an der Grenze gestanden, und die Zahl



«Dr. Walter Lesch», Holzschnitt von Traugott Vogel, 20 × 14 cm

ihrer Sold- und Dienstage war ins Dienstbüchlein eingetragen worden wie ein Guthaben ins Sparheft. Zum zweiten Male war uns diese staatsbürgerliche Pflicht auferlegt; nicht nur während Jahren, sondern ein Lebensalter lang hat diese Prüfung gedauert. Nun kündigte sich ein neues Zeitalter an. Und wahrhaftig, Neues ist heraufgekommen; doch musste zunächst das Aschen- und Schuttfeld abgetragen werden, bevor man ans Neubestellen der Welt und der Heimat gehen konnte. Auf dieses künftige Neubestellen stiess man an und liess man die Gläser mitläuten.

Walter Mertens lebte seit anderthalb Jahrzehnten in gesegneter Ehe mit Heidi Eberle. Ich erinnere mich der Zeit, da Indien die beiden fesselte. Die Frau fuhr gemeinsam mit Helen Dahm ostwärts (1939); Walter Mertens folgte nach, von indischer Geistigkeit angezogen. In einem Heft der Monatsschrift «Annalen», die Walter Muschg im Verlag Hans Schatzmann, Horgen (Münsterpresse), herausgab, hat der suchende Gärtnermeister einen Beleg seines Strebens um Einsicht ins Geheimnis des Menschen geliefert: «Psychogramme» (1927).

Zu den anregendsten Beiträgern des Kreises gehörte Max Pulver. Von Geburt und bis tief in sein Wesen hinein Berner (aus der Pulverschalen Apotheke), wies er gerne darauf hin, dass in der Linie seiner Vorfahren jener Bauernführer Leuenberger steht, den die Patrizier als Aufständischen vierteilen liessen. Max Pulver war mit deutschen Mystikern vertraut, hatte über Franz von Baader gearbeitet, kannte sich bei den neuen Psychosynthetikern aus, zitierte Max Scheler, setzte sich mit Ludwig Klages auseinander, las aber ebenso kritisch Joyce und Céline. Er schrieb neben den Dramen «Merlin» (Insel-Verlag), «Christus im Olymp», «Das Grosse Rad» und andern seine straffe Prosa, expressive Gedichte («Selbstbegegnung», «Die weisse Stimme») und den Roman «Himmelpfortgasse» (1927). Er las gerne und ohne Ziererei aus seinen Werken vor, diskutierte mit scharfem Verstand, erwies sich immer wieder als polyglott belesen, mit Einsicht in seine Eigenart und deren Grenzen, ohne jedoch imstande zu sein, dieser Einsicht entsprechend sich zu zügeln, um seine Begabung auf eine einzige Disziplin zu versammeln. Die graphologischen Werke zeugen sowohl von visionärer Schaukraft als von analytischem Scheidungsvermögen; aber die Formulierungsfreude verführte ihn oft dazu, das wissenschaftlich Erkannte mit dem erwünscht Geschauten zu vermengen. Die Bände «Trieb und Verbrechen in der Handschrift» und «Intelligenz im Schriftausdruck» haben jedoch ihre Gültigkeit bis heute bewahrt. Max Pulver hasste entschieden alles Geheimbündlerische, tarnte es sich nun politisch oder religiös. Er war in Europa zuhause, kannte dessen Sprachen und Kulturen, ihm war die Antike gegenwärtig, und der Titel seiner nachgelassenen Aufsatzsammlung kennzeichnet seine Welt offener Geistigkeit: «Erinnerungen an eine europäische Zeit». Er war Rilke, Gustav Meyrink, Max Scheler, Alfred Schuler, Paul Klee und Franz Kafka begegnet und hat über sie geschrieben und von ihnen erzählt. Der Graphiker Gregor Rabinovitch, der während einiger Jahre zum Kreis gehörte und die Freunde reihum radierte (Kaltadel), gab Max Pulvers Gesicht als Attribut die Hornbrille mit, die ihm als strenge Augenprothese vorgesetzt ist: den Blick sammelnd und gebündelt auswerfend. Max Pulver fühlte sich wohl in Walter Mertens' gütig umfangender Gastlichkeit; auch er, wie ein anderer, von dem noch zu reden ist, ein flüchtiger Gast unseres Kreises, fand an den Mertensabenden für einige Stunden Ruhe auf der Flucht, auf der Flucht vor der eigenen Unstete. Ein Hirntumor löschte vorzeitig seinen Feuergeist (1952). Unstet, das war er; ein Umgetriebener, obschon zur Sesshaftigkeit geboren. So konnte er nicht begreifen, dass ich während der wirtschaftlichen Krisenjahre mir ein kleines Haus um Frau und Kind bauen liess und in



«Dr. Max Pulver», Kaltnadel von Fritz Pauli, Cavigliano, 21 × 28 cm

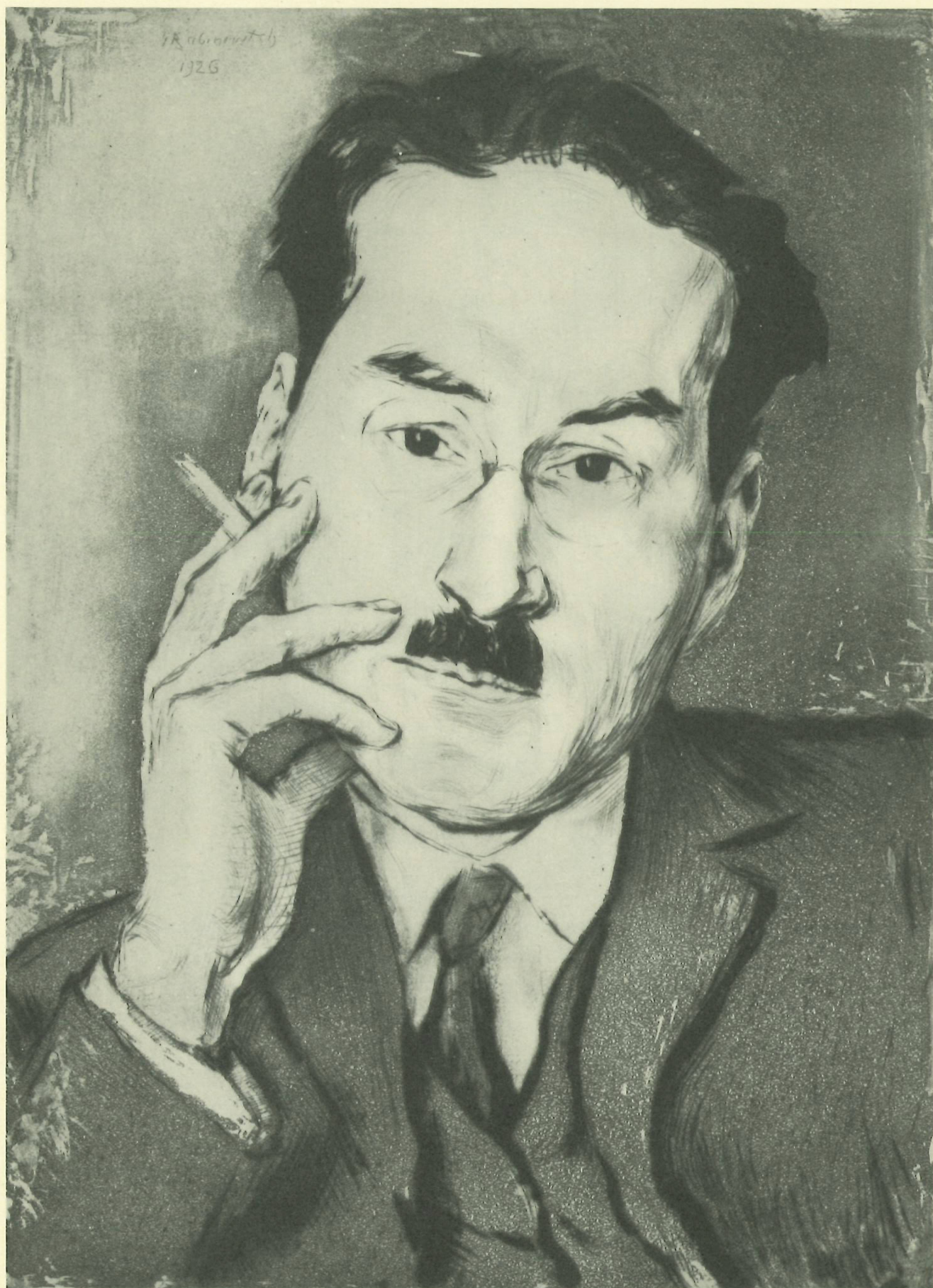
Pauli 25

dieser der zweiten Weltauseinandersetzung entgegentreibenden Zwischenkriegszeit sesshaft wurde. In einem Vers zur Hausrücke schrieb er mir ironisch-mahnend:

«... Wer sich auf die Arche rettet,
der ist nicht auf Dorn gebettet.
Aber Arche meint — arché.
Glück ist gut, doch: Aufersteh!»

Eines Abends bei Walter Mertens holte ich zwei Zettelchen, beschrieben mit einigen Zeilen kleiner Schrift, aus meiner Brieftasche, reichte die Blättchen Max Pulver und bat ihn, aus dem Schriftbild etwas Graphologisches abzuleiten. Er fasste wohlgelaunt mein Ansinnen als eine Art Gesellschaftsspiel auf und improvisierte eine Analyse. Wir hörten vergnügt zu, ich schrieb seine freie Auslegung in Merkworten auf, und schliesslich eröffnete ich ihm und dem Kreise, dass er sein Können an keinem Geringern als an Franz Kafka erprobt habe. Die beiden kleinen Schriftstücke waren mir von Max Brod überlassen worden, den ich etliche Tage zuvor in einem Café getroffen hatte, als er auf der Flucht vor den braunen Verfolgern in Zürich Station machte. (Brod, jüdischen Blutes, ist Redaktor in Prag gewesen und hatte das vorsichtige Gehaben eines vom Nationalsozialismus bedrohten Intellektuellen.) Ehe Brod weiterreiste, gab ich ihm die beiden kleinen Wertpapiere zurück, und als ich ihm das improvisierte Gutachten Max Pulvers zur Kenntnis brachte, entbrannte er in verächtlichem Zorn: so sei also der Graphologe unfähig, Genialität zu erkennen. Ich gab scheu zu bedenken, möglicherweise sei die Schrift, sei jede Schrift, ein zu geringes Gefäss und nicht dazu geschaffen, das Ausserordentliche zu fassen; aber Max Brod, der in «seinem» Kafka eine messianisch «wegweisende Gestalt» sah, fasste das Pulversche Gutachten als Erniedrigung seines Freundes auf. Max Pulver, dem ich rapportierte, lächelte überlegen, er sei gewohnt, von Menschen bespuckt zu werden, denen er den Spiegel (ihrer Schrift) vorgehalten habe.

«Ruhe auf der Flucht» wurde als Titel gewählt für einen andern Nachlassband: für Rudolf Utzingers Aufsätze, die Walter Muschg aus handschriftlichen und gedruckten Vorräten auswählte. Nur wenige Male war es Utzinger vergönnt, bei den Freitagstreffen im Bünishof dabeizusein. Er war als Literat aus Deutschland heimgekehrt, hatte über «Masken» geschrieben (Ernst Wasmuth, Berlin), litt an kranker Lunge und Asthma. Draussen hatte er zur linksstehenden literarischen Avantgarde gehört und soll während der Räterepublik ganze vierundzwanzig Stunden lang als Kultusminister gewirkt haben. Mit Pneumothorax lag er dann krank in Wolfgang-Davos. Er starb im Oktober 1929, Freund und Leidensgenosse von Klabund.



G. Rabinovitch

«Traugott Vogel», Kaltnadel von Gregor Rabinovitch, 30 × 22 cm



Hanny Fries

«Hermann Hiltbrunner», Federzeichnung von Hanny Fries, aus «Geburtstagspost»
1953 — 21,5 × 13 cm

Zu den Literaten gesellte sich neben Gregor Rabinovitch ein einziger Maler: Eduard Gubler, der Bruder des Bildhauers Ernst Gubler und des Malers Max Gubler. Man hatte sich früher wiederholt in Eduards Atelierwohnung am Spielweg in Zürich getroffen, und er blieb während Jahrzehnten dem Kreise zugetan, da ihn echte Aufgeschlossenheit zum Worte hinzog. Eduard Gubler hat Karl Stamms Werke in zwei Bänden und dessen gesammelte Briefe in einem Band herausgegeben. Die meisten der Freunde vom Freitagskreis trugen Gemälde

von Eduard Gubler heim und bewahrten ihnen und damit dem Maler Treue. Ich erinnere mich eines Oelbildes mit Krügen; der eine «Ankehafe» des Stillebens ist mit einem blauen Schnörkel verziert. Diesen soll Karl Stamm eigenhändig ins Bild gesetzt haben, im Gedenken des elterlichen Lagers an Töpferwaren in Wädenswil.

Auch ein Musiker gehörte während der Jahre des zweiten Weltkrieges zum Kreis um Walter Mertens: René Laquai. Wenn Laquai gebeten wurde, seinen Beitrag zu leisten und sich an den Flügel setzte, war für mich kaum zu unterscheiden, was Chopin und was Laquai zuzuschreiben sei, so mächtig überflutete sein Temperament die gesetzten Ufer. Laquai wirkte am Zürcher Konservatorium, war Junggeselle und Kaffeehüsler (hinter Europas Zeitungsfahnen sitzend), studierte peinlich genau und regelmässig am Stadthaus die zivilstandsamtlichen Aushänge — und verheiratete sich noch in vorgerücktem Alter. Rabinovitch gibt ihm das Aussehen eines Mandarins mit schizoidem, sich kreuzendem Innenblick. Unter den kurzfristig zugehörenden Freitagsgästen fand sich Adrien Turel, der Quaternist.¹⁾ Das Funkenrad seiner hochgespannten Intellektualität versprühte sich beim Wein und versengte unbekümmert die Epidermis seiner Partner und Widerpartner.

Zu den vorzeitig abberufenen Freunden des Kreises gehörte Ernst Aeppli, der psychologische Beratung und Graphologie zu einem heilsamen Instrumentarium zu vereinen verstand. Ernst Aeppli konnte auf die Anstellung als Hilfslehrer für Deutsch am kantonalen Gymnasium verzichten, als er durch seine Bücher über «Traumdeutung» und «Lebenskonflikte» den Ruf eines hilfreichen Psychotherapeuten gewonnen hatte. Er war in erster Ehe mit Gertrud Zschokke aus Basel verbunden; auf ihrem Grab steht die Figur einer Trauernden, geschaffen von ihrem Bruder, dem Bildhauer Alexander Zschokke. Als ich im Jahre 1932 den Lyriker Albert Ehrismann vor dem Divisionsgericht V a wegen Dienstverweigerung verteidigte, hat Ernst Aeppli in einem Schriftgutachten Ehrismanns seelische Anfälligkeit derart überzeugend nachgewiesen, dass Richter und Anwälte von meiner These der «psychischen Dienstuntauglichkeit» sichtlich bewegt waren. Auch er, Ernst Aeppli, wie fast alle Freunde vom Kreise, war anfänglich dem dichterischen Worte zugetan; er gab eine lyrische Anthologie heraus, zeichnete ein volkstümliches Leben Pestalozzis nach und war bis in die prosaisch-seelenkundliche Praxis hinein ein dem Musischen Zugetaner; von solcher Empfänglichkeit liegt ein Hauch über dem Bildnis, das Gregor Rabinovitch von ihm hinterliess.

In die Flucht der Frühreifen und Frühfälligen muss auch Hermann Hiltbrunner eingereiht werden. Bevor er im Gsteig in Uerikon sein

¹⁾ Der Quaternist bezieht die vierte Dimension (die der Zeit) in sein Weltbild ein.

Haus errichtete, wohnte er in Küsnacht. Von dort kam er regelmässig zu unsern Zusammenkünften, und es hat sich in mir die Erinnerung an einen herbstlichen Abend erhalten, da er uns an einem sich entblätternden Forsythienstrauch die bereits in Bildung begriffenen verhüllten Blütenknospen nachwies. Er zog die Lupe aus der Tasche und liess uns das schlummernde Frühlingsgold unter der Schale erkennen. Einmal auf dem Heimweg unterm Nachthimmel zeigte er auf das Sternbild der Leier und zitierte sich selbst: «Die Leier sinkt zum Horizont»; wir verstanden: mein Lied ist bald ausgesungen. Ein Schatten lag auf seinem Lebensweg. Es war Rilke gewesen, von dem es seinerzeit abhing, ob der junge Dichter mit seiner ersten Gedichtsammlung bei der «Insel» aufgenommen werde. Rilke war schwankend und schob schliesslich das Manuskript an Katharina Kippenberg, die Gattin des «Inselherrs», ab. Diese schrieb (am 1. Juni 1922) zurück: «Und der unglückliche Hiltbrunner kam wieder, mit dicken Schinken voller Lyrik, nichts dagegen zu sagen, aber auch ebensowenig dafür, es schlägt keine Ader schneller, wenn man diese wohlerzogenen Gedichte liest.» Das ist so ehrlich wie hart, wirkt aber rücksichtslos, wenn bei Lebzeiten des Dichters solche Urteile, die Verurteilungen gleichkommen, der Oeffentlichkeit übergeben werden; und dies geschah 1954. Es muss den Dichter tief verwundet haben, sich im geheimsten Streben vor der literarischen Welt derart entblösst zu sehen.

Ich sagte: wir alle dichteten damals. Dies gilt auch für Hermann Weilenmann, den treuesten der Freunde vom Freitagskreise. Bei ihm begann es mit dem «Befreier», einer Prosadichtung (1918), die aus einer preisgekrönten Wettbewerbsarbeit hervorging. Werner Weber bezeichnete später das Buch als eine «Jugendleistung, am schönsten darin, dass sie zwar noch scheu, oft unbeholfen, bald zu leise, bald zu ungestüm, jedoch wahrhaftig jung alles anzeigt, was heute am reifen, am erfahrenen Betrachter und Gestalter ins Reine und ins Richtige gekommen ist» (NZZ, 16. 5. 53). Hermann Weilenmann hat später nicht mehr gedichtet, wirkte aber literarisch weiter sowohl im Vorstand der Bücher-gilde Gutenberg als in städtischen und kantonalen Prüfungsausschüssen sowie als Begründer und Leiter der Volkshochschule des Kantons Zürich. Eine Zeitlang redigierte er den «Heimkalender», und Eduard Korrodi nannte ihn damals einen Kurzweilenmann; dann gab er Raschers Monatshefte und die Zeitschrift der VHS heraus und dachte immer wieder über die geistigen und ökonomischen Wachstumsgesetze der Schweiz nach. Seine Erkenntnisse belegte er mit den Büchern «Die vielsprachige Schweiz», «Zusammenschluss zur Eidgenossenschaft» und «Pax Helvetica oder Die Demokratie der kleinen Gruppen». Sein Leit-



Gregor Rabinovitch 26

«Dr. Hermann Weilenmann», Kaltnadel, von Gregor Rabinovitch, 24 × 33,5 cm



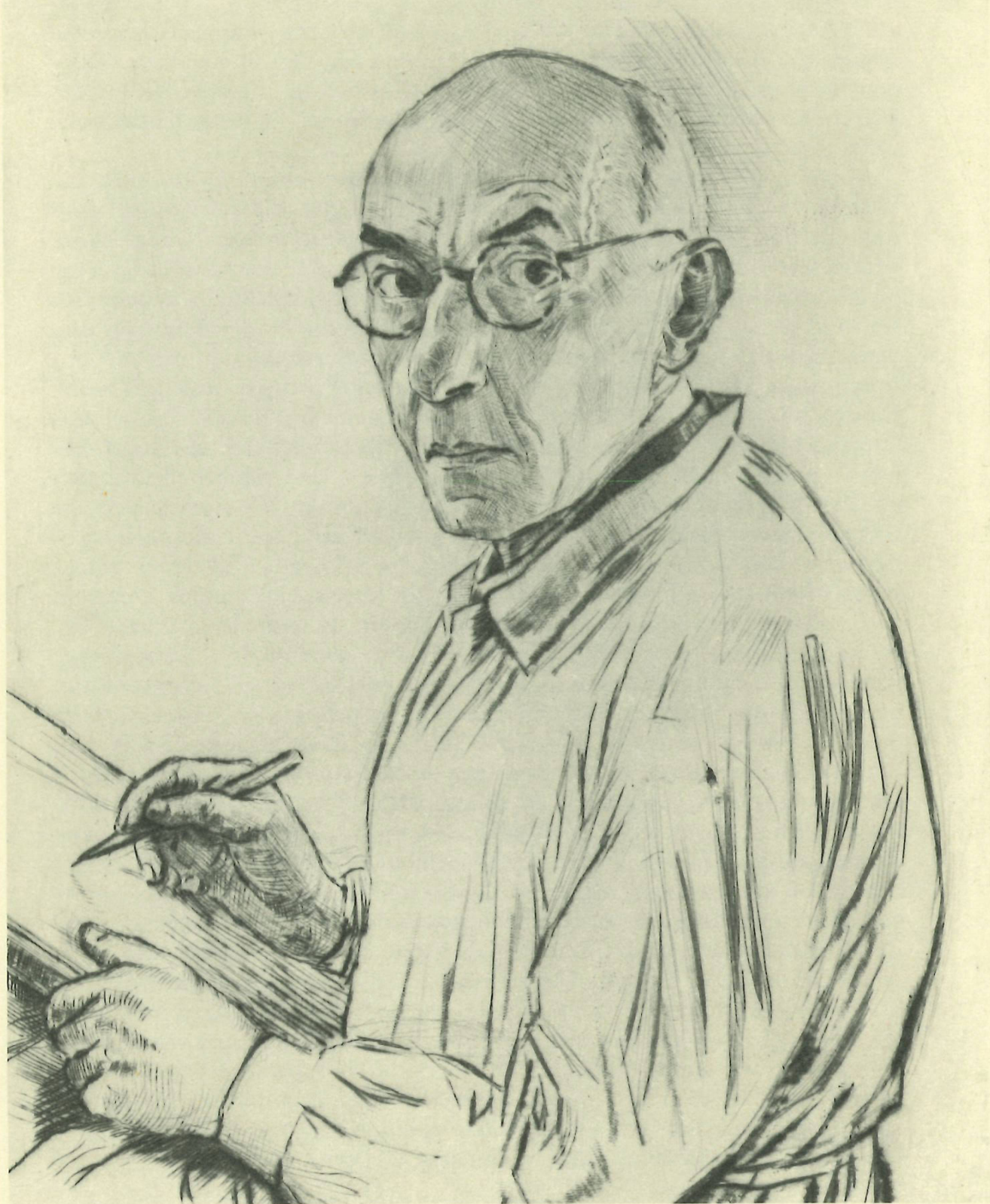
Jakob Job

Hans Rippmann

„Dr. Jakob Job“, Zeichnung von Hans Rippmann, 29,5 × 21 cm

OKTOBER 1946

g.R.



Gregor Rabinovitch

«Gregor Rabinovitch», Selbstbildnis, Kaltnadel, 21 × 27,5 cm

und Grundsatz: «Die einzige natürliche Eigenschaft, die jeder Schweizer besitzen muss, ist der Wille, Schweizer zu sein», und dies bedeutet soviel als: die Einheit wird durch Eintracht der verschiedensten Gruppen herbeigeführt. Hermann Weilenmann sprach in unserem Kreise das klärende, aus der Ueberlegung gewonnene Wort. Er sitzt heute noch unter den Freitagsfreunden.

Auch Jakob Job war im Bünishof dabei und blieb unter uns, als Walter Mertens dahinschied und wir uns wieder selbst genügen und uns mit der Stadt begnügen mussten. Jakob Job kam von Neapel heim, wo er die Schweizerschule geleitet hatte. Als Zürcher Radiodirektor hielt er eine hegende Hand über die nachwachsende Dichtung; ich selbst schätzte ganz besonders seine Fürsorge, die er der Mundart und dem Schultheater angedeihen liess. Er war immer wieder reisend unterwegs, in Deutschland, Italien, Spanien und Portugal, und gab seine Eindrücke in anschaulichen Berichten weiter. Im Kreise las er uns kapitelweise Proben aus den werdenden Reisebüchern. Es steht für mich ausser Frage, dass sie alle, die sie einst Verse schrieben und sich als Erzähler betätigten, dann aber in angewandten Wissenschaften ihr Unterkommen fanden und der jugendlichen Neigung zu dichterischem Erfassen der Welt widerstanden, dennoch immerfort in einer musischen Hörigkeit blieben: sie schreiben ein überwachtes gutes Deutsch.

Es wären noch etliche Freunde zu nennen, die sich für kürzere Besuche einfanden, eingeführt von diesem oder jenem. Emil Ermatinger kam vom Zürichberg herab und verliess zuweilen seinen Lehrstuhl, um mit uns Seldwyla gegen den Obersalzberg auszuspielen; Walter Muschg brachte sowohl Hans Mühlestein, den von Begeisterung trunkenen «Etrusker», als Ernst Fuhrmann, den spekulativen Phyllophilosophen und Auriga-Verleger, auch war einmal Otto Wirz zu Gast, kam Otto Flake vorbei. Sie tauchten auf, schlossen entweder sich selbst aus oder wurden ausgeschieden, indem man sie nicht mehr einlud. Was uns Beharrenden für dauernd blieb, ist die Gewissheit, durch die Begegnungen in inniger Fühlung mit der Zeit gestanden zu haben. Einer grossen Zeit? Zumindest einer Zeit der ernstesten Entscheidungen, des verschwenderischen geistigen Verschleisses und des Neubeginns. Wenn ich heute durch meinen Garten gehe, der vor dreissig Jahren von Walter Mertens angelegt wurde, verweile ich hier und dort vor einem Baum oder vor einer Hecke. Jetzt eben reifen schwarze Rigikirschen an dem Baume, dem er einen geschützten Platz und nahrhaften Grund angewiesen hat. Ich lege die Leiter in seine Aeste und steige ins Laub. Mir ist, Walter Mertens stehe unten und sichere.



Abb. 1 Männchen des Rotrückenvürgers am Nest. Aufnahme E. Weitnauer, Oltingen. (Aus Documenta Geigy, «Im Schatten der Nacht Nr. 5»).



Abb. 2 Wanderwege des Rotrückenvüglers. Herbstzug: schwarze Pfeile, Frühjahrszug: weisse Pfeile. Das schwarze Feld bezeichnet das südafrikanische Winterquartier. (Nach Verheyen, 1951. Aus Documenta Geigy, «Im Schatten der Nacht Nr. 5»).

DER ROTRÜCKENWÜRGER IN MEILEN, EIN SELTEN BEOBACHTETER SOMMERGAST

Von Walter Winter

Vom Schnabel bis zur Schwanzspitze misst er um 17 cm, ist also etwa vier Zentimeter grösser als ein Buchfink. Bei kaum einer andern Vogelart sind Männchen und Weibchen derart verschieden. Das prächtige Männchen (Abb. 1) mit seinem rotbraunen Rücken, der hellen Unterseite, dem silbergrauen Kopf mit dem breiten, schwarzen Augestreif ist etwas grösser als das unscheinbare, in Brauntönen gefärbte Weibchen. Beide, Männchen und Weibchen, haben einen leichten Hakenschnabel. Diese Schnabelform ist sonst ein Kennzeichen der Raubvögel; die Neuntöter sind aber Singvögel. Neuntöter heisst der Rotrückenwürger in Deutschland. Böse, mörderisch tönt dieser Name für den nicht einmal starengrossen Vogel. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus grösseren Insekten, wie z. B. Heuschrecken, Maikäfern, Werren; aber auch Spinnen, Würmer, kleine Frösche und junge Mäuse werden erjagt.

Von einer Warte aus, dies kann ein Pfahl, ein Busch, ein herunterhängender Ast eines Baumes sein, stürzt sich der Jäger auf vorüberfliegende Insekten und am Boden krabbelnde Beute. Nicht immer verschlingt er seine Beutetiere sofort. Als Vorrat spiesst er sie auf Dornen des Schwarz- oder Weissdorns, auf die Eisenspitzen eines Stacheldrahtzaunes. Nach dem Volksglauben sind es jeweilen neun Beutestücke, die er aufspiesst, bevor er frisst: daher sein Name Neuntöter.

Meist vernehmen wir nur seinen Warnruf, ein heiseres, kratzendes «gäck, gäck-gäck». Das Männchen singt leise, angenehm zwitschernd. Oft streut es, wie der Star, Strophenteile anderer Vogelgesänge ein. (Man hat Stare beobachtet, die täuschend ähnlich das Gackern der Hühner nachahmten!).

Der Rotrückenwürger ist ein Vogel der Heckenlandschaften. In dichte Gebüschgruppen baut er sein Nest. Von einzelstehenden Büschen und Bäumen aus bejagt er das umliegende, freie Gelände. Mit der Einführung neuer Landwirtschaftsmethoden sind leider viele Lebhäge und Buschgruppen, wie sie bei uns nur noch an wenigen Orten ausgeprägte Terrassenkanten zieren, verschwunden. Damit hat man den Neuntötern ihren Lebensraum beschnitten. So ging denn auch die Zahl der im Mittelland brütenden Paare zurück. Vielleicht aber hat

der Bestand in den noch wenig berührten Alpentälern eher zugenommen. So schreibt *Tschudi* 1854 in seinem «Tierleben der Alpen»: «Der Rotrückenwürger ist bisher noch selten im Gebirge beobachtet worden und fehlt jedenfalls im grössten Teil desselben ganz». Heute wird als obere Verbreitungsgrenze 1500 bis 1600 m. ü. M. angegeben. Im Lötschental z. B. ist er auf 1400 bis 1500 m eine ordentlich häufige Art. Es wäre denkbar, dass wir es mit einer ähnlichen Erscheinung wie der Verbreitung des Hirsches zu tun hätten. Im Mittelalter war der Hirsch im Mittelland weit verbreitet (man denke an die Sage von der Gründung des Fraumünsters). Mit der dichter Besiedlung und Rodung des Mittellandes wurde diese Art in die Alpen zurückgedrängt.

Erst anfangs Mai erscheint der Rotrückenwürger, aus seinem Winterquartier kommend, bei uns in Europa, seinem Brutgebiet. Er verlässt es schon wieder zu Beginn des Monats September. In diesen knapp vier Monaten kann er nur eine Brut von durchschnittlich fünf Jungen aufziehen. Amseln dagegen brüten bis viermal und legen jedesmal je fünf bis sechs Eier!

Das grobe, unsorgfältig gebaute Nest der Neuntöter ist nach einer Bauzeit von zehn bis zwölf Tagen fertig. Oft aber wird es von beiden Eltern in der Rekordzeit von drei bis vier Tagen gebaut. Nicht bei allen Vogelarten bauen beide Eltern; beim Buchfinken z. B. baut nur das Weibchen, das vom öfters singenden Männchen beim Sammeln und Eintragen von Nistmaterial begleitet wird.

Nach ungefähr 15 Tagen Bebrütung schlüpfen die Jungen, die noch gut zwei Wochen gefüttert werden, bis sie flügge sind. Mittlerweile ist es Ende Juli geworden. Noch mindestens zehn Tage werden die noch unselbständigen Jungen ausserhalb des Nestes von den Eltern gefüttert. Doch spätestens in einem Monat werden die Würger nach ihrem Winterquartier in Südafrika abgezogen sein.

Vieles weiss man schon über den Vogelzug — aber noch mehr blieb bis jetzt rätselhaft. Im Jahre 1899 begann der dänische Gymnasiallehrer MORTENSEN, gefangenen Zugvögeln numerierte Ringe anzulegen. Millionen von Vögeln sind seither beringt worden, in den USA allein sind es elf Millionen; aber von hundert beringten Vögeln erhält man im Durchschnitt Rückmeldungen von fünf Tieren. In der Schweiz werden diese Nachrichten in der Vogelwarte Sempach gesammelt. Trotz dieser geringen Zahl von Rückmeldungen ergab sich in jahrelanger, geduldiger Kleinarbeit ein recht gutes Bild des Vogelzuges. Besondere Glücksfälle ermöglichten sogar eine Berechnung der Flugeschwindigkeit. Ein auf der Insel Helgoland beringter Rotrückenwürger wurde 20 Stunden später auf den Orkney-Inseln nördlich Schottland

gefunden. Er hatte die 700 km über das offene Meer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von fast 44 km pro Stunde zurückgelegt!

Vom September bis zum November sind dann unsere Rotrückwürger unterwegs auf ihrer 10 - 12000 km langen Reise ins afrikanische Winterquartier jenseits des Äquators. Sie werden jedoch nur ungefähr jede dritte Nacht ziehen, da sie auch rasten und Nahrung aufnehmen müssen.

Ueber das Leben dieser Zugvögel im Winterquartier weiss man wenig: unermesslich gross sind die Räume, verschwindend klein ist die Zahl der Beobachter. Zufälle spielen dabei auch eine Rolle: Forschungsreisende entdeckten schon Vogelringe im Schmuck primitiver Negerhäuptlinge. Ungefähr so lange wie die Brutzeit dauert, bleiben die Würger im Winterquartier, nämlich knapp vier Monate. Dieser Zugvogel zieht also, Hin- und Rückweg zusammengerechnet, gegen fünf Monate lang, um hüben und drüben je knapp vier Monate lang zu verweilen.

Zwei ganz verschiedene Zugverhalten kennen wir in der Vogelwelt. Zahlreiche Arten, es sind in der Brut- und Ueberwinterungszeit mehrheitlich ausgesprochene Tagvögel, sind Nachtzieher, so auch der Neuntöter. Tagzieher, wie Stare und Finken, ziehen vorwiegend am frühen Morgen.

Das Wunder des Vogelzuges birgt zwei Hauptfragen: Wie merkt ein Vogel, dass es Zeit ist, auf die Reise zu gehen? Wie findet er seinen Weg?

Das Kürzerwerden der Tage löst in der Hirnanhangdrüse eine Hormonausschüttung hervor; dies lässt den Vogel unruhig werden. Auch an einzeln gekäfigten Zugvögeln lässt sich diese Zugsunruhe beobachten. Es ist also nicht etwa so, dass alte, erfahrene Tiere die jungen, unerfahrenen mitreissen oder führen würden.

Noch viel grossartiger sind die Orientierungsprobleme gelöst. Darüber haben in jüngster Zeit die von Dr. SUTTER in Basel durchgeführten Radarbeobachtungen viel Klarheit geschaffen. Bereits verhältnismässig kleine Vogelschwärme ergeben auf dem Radarschirm deutliche Bilder. Es lassen sich auf diese Weise Zugrichtung, Höhe und Geschwindigkeit sehr gut ermitteln. Leider ermöglicht aber das Radarbild keine Bestimmung der Vogelart. Die Ergebnisse der Radarbeobachtungen sind kurz folgende:

Der Nachtzug beginnt mit der Dämmerung.

Bei schönem Wetter ziehen viel mehr Vögel als bei Schlechtwetter. Bei Schönwetterlage ist eine eindeutige Zugrichtung feststellbar, meist von Nordost nach Südwest.

Starke Bewölkung lässt die Tiere unsicher werden, nun lässt sich keine eindeutige Zugsrichtung mehr feststellen.

Gegenwind senkt die Höhe des Zuges.

Besonders zahlreich sind die ziehenden Schwärme, wenn auf eine Schlechtwetterperiode eine günstige Zugnacht anbricht.

Die Nachtzieher sind also offenbar darauf angewiesen, einen genügend grossen Ausschnitt des gestirnten Himmels zu sehen, um sich orientieren zu können. Bereits früher hatten sinnreich angeordnete Versuche die Orientierung der Nachtzieher nach Sternbildern ergeben. Auf eine grosse Kuppel projizierte Bilder des Sternhimmels liessen zugsunruhige Vögel immer an die richtige Wand ihres Käfigs flattern. Auch wenn man die Himmelsrichtungen des Bildes gegenüber der Wirklichkeit verschob, verschoben die Versuchstiere ihre Zugsrichtung mit. Dabei ist diese Fähigkeit der Orientierung den Vögeln angeboren: selbst Vögel, die in abgeschlossenen Räumen aufgezogen worden waren, also nie den nächtlichen Himmel gesehen hatten, zeigten diesen Orientierungssinn.

Wie die Nachtzieher ihren Weg mit Hilfe der Sternbilder finden, so orientieren sich die Tagzieher nach dem grossen Tagesgestirn, der Sonne.

Währenddem sich viele in Mitteleuropa brütende Arten im Herbst in breiter Front südwestlich in ihre Winterquartiere im südlichen Frankreich, in Spanien, Marokko und Algerien verschieben, man spricht vom Breitfrontzug, sammeln sich die mitteleuropäischen Neuntöter im Balkan und ziehen auf schmaler Front über Griechenland, überqueren das Mittelmeer zur Nilmündung und erreichen auf nun südlichem Kurs das Savannengebiet südlich des Äquators. Auf dem Heimzug jedoch wird in einer nach Osten ausholenden Schleife über das Rote Meer, Syrien und die Türkei wieder der östliche Balkan erreicht (Abb. 2).

Aus Beringungsversuchen weiss man von der erstaunlichen Ortstreue vieler Vögel. Dieselben Tiere, oder oft deren Junge, kehren Jahr für Jahr ins selbe Brutgebiet, oft sogar an den alten Nistplatz zurück. So konnte ein Kiebitzweibchen, unser Gewährsmann, Pater J. HEIM, taufte es Hildegunde, im Verlaufe von fünf Jahren siebenmal im Mündungsgebiet der Wäggitaler-Aa bei Lachen gefangen und kontrolliert werden.

Im Brutgebiet angekommen, besetzt meist das vor dem Weibchen eintreffende Männchen ein Brutrevier. Das Männchen kennzeichnet (markiert) dieses Territorium durch seinen Gesang. Missachtet ein anderes Männchen derselben Art diese durch Gesang gesteckten Grenzen, kommt es zu Drohhandlungen oder zum Kampf. Der Sinn dieser

Revierabgrenzung liegt wohl darin, dass auf diese Weise einer werdenden Familie eine für die Ernährung und Aufzucht der Jungen genügende Fläche gesichert wird.

Ein Brutrevier des Rotrückenwürgers im Schumbel

Im Sommer 1962, zwischen dem 21. Juli und dem 9. August, konnte ich eine Neuntöterfamilie mit drei Jungen in der Nähe des Reservoirs Schumbel beobachten. Da es sich um ein isoliertes Paar zu handeln schien, waren die Voraussetzungen günstig, um ihr Brutrevier räumlich genauer zu erfassen (Abb. 4). Wenn mehrere Reviere derselben Art aneinanderstossen, ist die Unterscheidung, welcher Vogel zu welchem Revier gehört, schwierig. Man müsste die Tiere individuell kennzeichnen, z. B. durch verschiedenfarbige Beinringe.

Auf einem Abschnitt des Gemeindeplans wurden diejenigen Punkte eingezeichnet, die von den Würgereltern angeflogen wurden, sei es um Futter zu erhaschen, sei es um auf Beute zu lauern, sei es um zu rasten (weisse Kreise in Abb. 3). Die weißen Kreise lassen deutlich ein scharf umgrenztes Brutrevier erkennen, es misst rund drei Hektar. Später jedoch zeigte es sich, dass auf der Uetikerseite das Revier einer zweiten Neuntöterfamilie an das zuerst entdeckte Territorium angrenzte. Von diesem zweiten Territorium wurden nur einige Punkte im Grenzgebiet kartiert (ausgefüllte Kreise in Abb. 3). Die gemeinsame Grenze wurde scheinbar von beiden Nachbarn respektiert, ich konnte nie Grenzverletzungen oder Kämpfe beobachten.

Nahe dem ersten Würgernest fand sich das Nest einer Goldammernfamilie. Auch die Punkte, die vom Goldammernpaar angeflogen wurden, sind im Plan eingezeichnet (Kreuze in Abb. 3). Da sich das Hauptaugenmerk auf die Neuntöter richtete, sind es für die Goldammern bedeutend weniger Zeichen. Es wird aus der Skizze offenbar, dass sich die Brutreviere von Rotrückenwürger und Goldammer weitgehend überschneiden. Sofort erhob sich die Frage, ob Auseinandersetzungen zwischen diesen engsten Nachbarn stattfinden würden. Es finden sich nämlich Angaben über Beobachtungen, dass Neuntöter Nestlinge anderer Singvögel rauben. In unserem Fall wurde jedoch nur ein einziges Mal festgestellt, dass das Würgermännchen, etwa 20 Meter von seinem Neste entfernt, das Goldammermännchen vertrieb. Schon nach 40 Metern Verfolgungsflug kehrte es zurück.

Es mag vielleicht erstaunen, dass sich die Nester, sowohl der Rotrückenwürger als auch der Goldammern, nicht im Zentrum der Reviere befinden. Ein Erklärungsversuch wäre, dass der männliche Vogel bei

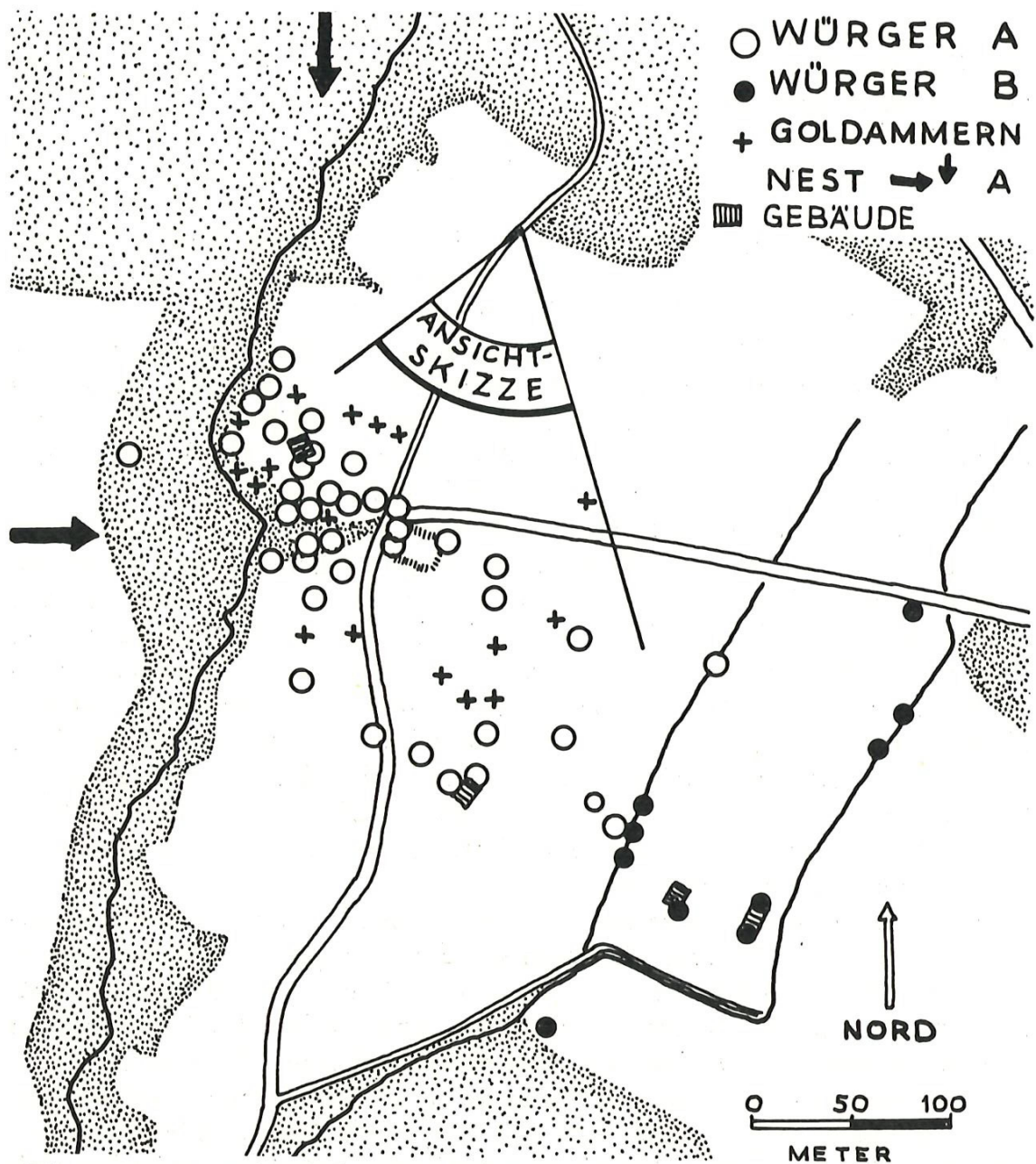


Abb. 3 Revier Schumbel 1962. Ungefähr in der Mitte des Territoriums der Würger A liegt das Reservoir Schumbel.

seiner Revierwahl mehrere Gesichtspunkte berücksichtigen muss: einen günstigen Neststandort, ein ausreichendes Nahrungsgebiet, ein Weibchen, welches mit Ort und Partner einverstanden ist. Weiterhin müssen ja vielfach zwei Männchen derselben Art die gemeinsame Grenze in Revierkämpfen ausmachen. Nun wird sich bei dieser Vielfalt von Einflüssen kaum ein geometrisch ideales Territorium ergeben.

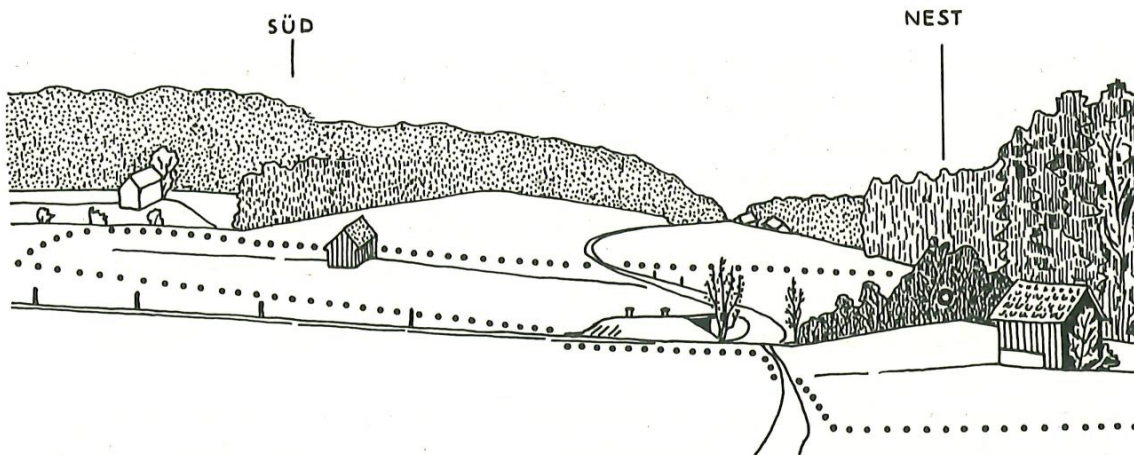


Abb. 4 Revier Schumbel 1962, gesehen von der Bergseite. Ungefähr in der Bildmitte das Reservoir Schumbel, darüber das «Hasenlöchli».

Weiterhin fiel auf, dass die Neuntöter nicht an jedem Beobachtungstage das ganze Revier gleichmässig beflogen, sondern dass sie eine Art Tagesrevier wählten.

Zu Beginn der Beobachtungsperiode waren die Jungen noch nicht richtig flügge. Sie hielten sich im Buschstreifen in Nestnähe auf und wurden dort gefüttert. Erst am ersten August verliessen die jungen Neuntöter das sichere Gebüsch. Sie entfernten sich aber nur um fünf bis zehn Meter davon und machten von einem dort stehenden Schwadenrechen aus ihre ersten, tollpatschigen Jagdversuche. Hüpfte aber die Beute auf sie zu, zögerten sie oder wichen sogar aus! Ein Sperlingweibchen, das in unmittelbarer Nähe Grassamen aufpickte, wurde jedoch von den kaum flüggen Neuntöttern vertrieben. Empfund es wohl wirklich Angst oder war es in ein fremdes Revier geraten und fühlte es sich deshalb unsicher?

Von nun an begannen sie die Eltern zu begleiten und wurden in immer grösserer Entfernung vom Nest beobachtet.

Die Eltern haben deutlich bevorzugte Warten, von denen aus sie jagen. Oft wird viele Male hintereinander auf dieselbe Warte zurückgekehrt. Selten jagen Männchen und Weibchen gleichzeitig, meist sitzt ein Elternteil beobachtend, ruhend oder warnend auf einer Warte, während der andere Elternteil jagt und füttert. Besonders das Männchen konnte oft bis zu zehn Minuten lang auf dem First einer kleinen Scheune sitzen; bis auf ein gelegentliches Kopfdrehen verharrete es unbeweglich. Am andern Ende des Firstes sang das Goldammermännchen; der Neuntöter schien keine Notiz zu nehmen.

Gegen Abend wurden die Fütterungen häufiger als am Nachmittag, nach Sonnenuntergang wurden sie rasch seltener. Die Neuntötereltern

füllten dann die längerwerdenden Fütterungspausen oft mit Gefiederputzen aus. Die letzte beobachtete Fütterung fand ca. 20 Minuten nach Sonnenuntergang statt.

In der ersten Augushälfte 1964 traf ich im östlichen Schumbelrevier mehrmals vier Neuntöter, ein Elternpaar und zwei Junge. Die Jungen waren wohl weitgehend selbständig, die Altvögel fütterten nicht mehr.

Ein Brutrevier des Rotrückenwürgers in der Ober-Aebleten

Im Sommer 1963 fand ich zwischen Bergstrasse und Austrasse ein weiteres Neuntöterrevier. Zwischen dem 21. Juli und dem 1. August beobachtete ich an neun Tagen während mehr als eineinhalb Stunden pro Tag. Die früheste Beobachtung begann um 05.30, die späteste endete um 19.45 Uhr. In der Planskizze wird diesmal unterschieden zwischen Punkten, welche von den Würgern nur einmal (weisse Kreise), und solchen, die mehrmals angefliegen wurden (ausgefüllte Kreise Abb. 5).

Wiederum ist auf dem Plan ein deutlich umgrenztes Brutrevier zu erkennen und wiederum liegt das Nest am Rande des Reviers. Auch diese Familie bestand aus den Eltern und drei Jungen. Das Revier war jedoch deutlich kleiner: mass das Schumbelrevier 3 ha, so deckte dieses lediglich eine Fläche von 1,3 ha.

Bereits im Schumbel war aufgefallen, dass die Neuntöter für ihre Jagd frisch gemähte Wiesen bevorzugen. Der Grund dafür mag sein, dass hier die Beutetiere besser sichtbar sind und dass keine hohen Halme das Fliegen und das Greifen der Beute behindern. Hier nun wurde im Verlaufe der Beobachtungszeit das ganze Revier, Stück für Stück, abgeemdet. Deutlich verschob sich auch das Jagdgebiet der Würger, frisch gemähte Flächen wurden viel häufiger bejagt.

Auf einem Schwarzdornbusch in Nestnähe hatte das Männchen einmal eine gespiesste, fünf Zentimeter lange Maus und eine ausgewachsene Maulwurfsgrille stückweise geholt und den Jungen, die gut 70 Meter weit entfernt auf einem Birnbaum sassen, verfüttert. Das Weibchen fütterte häufiger als das Männchen. Oft dauerte es längere Zeit, bis ich das (ruhende) Männchen entdecken konnte.

Wurden im Revier Schumbel die Jungen am 1. August 1962 erstmals beim ersten selbständigen Jagen beobachtet, hörten die Fütterungen im Revier Ober-Aebleten bereits am 1. August 1963 auf. Die Jungen waren also etwas früher selbständig. Die Altvögel beantworteten das Betteln der Jungen nur noch mit einem symbolischen Kopfstrecken in der Richtung des aufgesperrten Rachens.

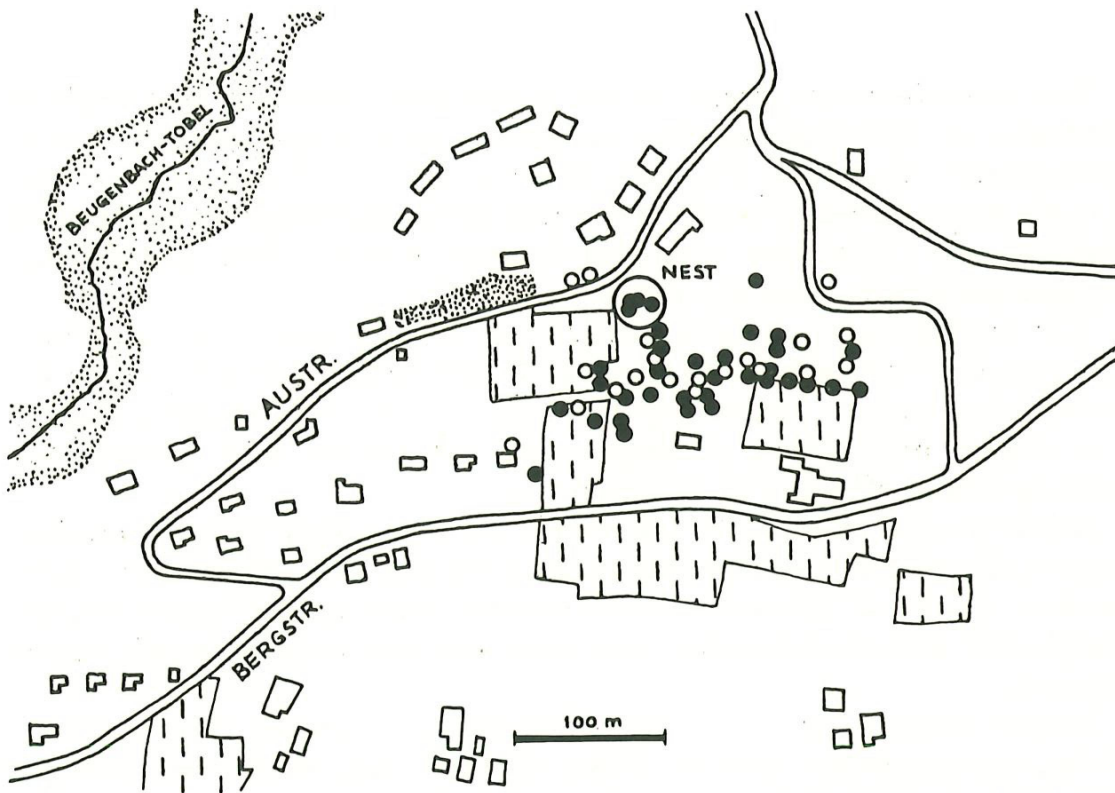


Abb. 5 Revier Ober-Aebleten 1963. Weisse Kreise: einmal angeflogene Punkte, schwarze Kreise: mehrmals angeflogene Punkte.

Am frühen Morgen vor Sonnenaufgang fanden nur ganz wenige Fütterungen statt. Eltern wie Junge schienen morgendliche Anlaufschwierigkeiten zu haben. Wahrscheinlich aber war die Fütterungstätigkeit so gering, weil die Hauptbeute, die Insekten, noch nicht aus ihren Schlupfwinkeln heraus waren oder in Kältestarre den Neuntöttern wenig Anreiz zur Jagd boten.

Am 24. Juli 1962, an einem sehr schönen, klaren Abend, wurde die letzte Fütterung im Schumbel um 20.35 festgestellt. Am 27. Juli 1963 jedoch, an einem kühlen, bedeckten Abend mit mässigem Biswind, kehrten die jungen Neuntöter schon um 19.40 Uhr ins heimatliche Gebüsch zurück und wurden nicht mehr gefüttert. Sie sassen dichtaneinandergedrängt in Schlafstellung auf einem dünnen Zweig. Lässt diese Beobachtung den Schluss zu, dass die Witterung einen Einfluss auf die Fütterungstätigkeit der Eltern oder den Hunger der Jungen ausübt?

Auch im Revier Ober-Aebleten war der Neuntöter 1964 wieder anzutreffen. Am 7. Mai beobachtete ich erstmals das Männchen. Am 14. August wurden noch, im Gegensatz zum Revier Schumbel, die Jungen gefüttert, begleiteten aber die Alten auf der Jagd.

Was unser Staunen erregt, ist die festgefügte räumliche und zeitliche Ordnung im Wechsel zwischen Brutgebiet und Winterquartier und im wichtigsten Abschnitt des Jahreslebens, in der Brutzeit. Wir sind schnell bereit, dieses Wunder mit dem buntschillernden Worte Instinkt abzutun, das Tier habe eben den Instinkt ererbt. Wird dadurch das Geheimnis erfasst oder gar erklärt?

Wir erahnen etwas vom komplizierten Gefüge einer Lebensgemeinschaft, wenn wir bedenken, dass der Rotrückenvürger nicht ohne Beziehung zu andern Tieren und den Pflanzen leben kann. Er selber ist von seinen Beutetieren abhängig, diese wiederum sind vielfach auf ganz spezielle Pflanzen angewiesen.

Leider verletzen oder zerstören wir oft mit einem harmlos erscheinenden Eingriff ein solch kompliziertes Gefüge und entziehen so einer grossen Zahl von Lebewesen die Daseinsgrundlage, für deren Fortbestehen wir alle mitverantwortlich sind und uns verantwortlich fühlen müssen.

Immer mehr muss es uns zum Bewusstsein kommen, dass auch wir Menschen eingebaut sind in dieses Gefüge, dass auch wir abhängig sind vom Fortbestand dieser vielfältigen Lebensgemeinschaften. Der richtig verstandene Naturschutz ist daher unser aller Anliegen, weil wir erkennen, dass der Mensch nicht schrankenlos die Natur in seiner Umgebung umgestalten darf, ohne sich selber zu gefährden. Unsere Gewässer sind ein deutliches Beispiel dafür, wie weit wir uns haben treiben lassen.

A R G O
oder
DAS LEBEN EINES HUNDES BRAUCHT KEIN
HUNDELEBEN ZU SEIN

Ein wahrer Bericht von Traugott Vogel

Eines Septembertages im ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges stand Frau Wiederkehr, die «Schönacher»-Bäuerin, in ihrem Hausgarten und pflückte Himbeeren, als sie vom wilden Gebell ihres Hofhundes erschreckt wurde und aufblickend eben noch gewahren konnte, wie das grosse Tier den Baumgarten hinab auf eine kleine, dunkle Frauengestalt losraste, die von der Meilener-Strasse her quer über den Wiesenhang heraufkam. Argo *) hiess der Hund, ein scharfer, rassenreiner deutscher Schäfer, der erst kurze Zeit auf dem «Schönacher» daheim und mit den Menschen, die hier aus- und eingingen, noch wenig vertraut war. Jetzt musste die besorgte Bäuerin fürchten, es sei um die fremde Person geschehen, die sich so unbekümmert ihrem Hofe genähert hatte; denn der erregte Hund hörte nicht auf ihr mahnendes Rufen, sondern warf sich in fliegenden Sprüngen der Fremden entgegen, sprang bellend an ihr hoch und schien ihr an die Gurgel zu fahren.

Die kleine fremde Frau im dunklen Sonntagsmantel wehrte jedoch das Tier nicht ab und schrie auch nicht auf. Im Gegenteil, sie umschlang Argo mit beiden Armen und drückte ihn an sich, und Frau Wiederkehr, die überraschte Bäuerin, die inzwischen herbeigelaufen war, musste zusehen, wie der Hund mit allen Anzeichen der unbändigen Freude der Fremden das Gesicht leckte, nicht von ihrer Seite wich und ihr aufs Wort, ja auf den leisesten Pfiff gehorchte.

Sie heisse Frau Zollinger, erzählte die seltsame Besucherin, liess sich in die Stube führen und berichtete von ihrer alten Freundschaft mit Argo. Der Hund, der ungefähr sechs Jahre alt war, hatte im Dorfe Rüti-Zürich, wo sie zu Hause sei, auf einem benachbarten Bauernhofe etwas über und hinter dem Dorfe gelebt. Lendi hiess sein Besitzer, und da das Gehöft dicht von Wald umgeben war, welchen Revierjäger

*Argo *)*: Name eines grossen Sternbildes am südlichen Himmel; auch Name des Schiffes, mit welchem nach der Heldensage fünfzig Griechen (die Argonauten) nach Kolchos fuhren, um das Goldene Vlies (Fell) zu holen. — Aus dem Umstande, dass der Name des Hundes mit A (Argo) beginnt, schliesst der Kenner, dass das Tier aus einem ersten Wurf stammt; die Jungtiere des zweiten Wurfs einer reinrassigen Hündin erhalten Namen, die mit B beginnen.

gepachtet hatten und von einem scharfen Wildhüter bewachen liessen, musste der arme Hund dauernd an der Kette liegen; denn die Jäger und der Wildhüter hatten gedroht, sie würden den wildernden Hund erbarmungslos niederknallen, falls sie ihn im Holz vor die Flinte bekämen. Frau Zollinger, deren Mann in die Joweid (Maschinenfabrik) zur Arbeit ging oder sich im eigenen Garten zu schaffen machte und deren Söhne längst erwachsen waren und in der Welt draussen wirkten (einer in Süd-, ein zweiter in Nord-Amerika, und der dritte ist der Dichter Albin Zollinger, durch den wir seinerzeit zum ersten Male von Argo vernommen haben und der wenige Jahre später, im November 1941, in Zürich starb) .. die kleine Mutter Zollinger konnte es nicht länger mitansehen und mitanhören, wie das junge, lebhaftes Tier Woche für Woche, Monat für Monat bei gesunden, springlebendigen Gliedern derart angekettet sein Leben fristen musste: sie erbarmte sich Argos, meldete sich bei Lendis und anerbote sich, den Hund täglich über Feld zu führen oder zu Einkäufen im Dorf mitzunehmen und zu hüten. So wurde die kleine Frau zum Befreier des grossen Schäferhundes, und Argo nahm täglich die kostbare Gabe der Freiheit aus ihrer Hand, ein Stück jener Freiheit, ohne die jedes Lebewesen verarmen und verderben muss. Zuerst führte sie ihn an der Leine; aber bald zeigte er sich so einsichtig und gesittet, dass sie ihn frei laufen lassen konnte — und es bedurfte einzig eines leisen, sirrenden, unnachahmlichen hohen Pfiffes aus ihrem gespitzten Munde, und Argo schlug sich folgsam an ihre Seite. Sie verstanden einander ohne Worte, und der Hund war dem Frauchen zugetan wie ein Kind... bis sie getrennt wurden und Argo durch Kauf auf den «Schönacher» nach Feldmeilen überm Zürichsee kam.

Hier hat Frau Zollinger ihren Freund noch zuweilen aufgesucht, und die Begrüssung war jedesmal so stürmisch wie beim ersten Wiedersehen, und oft holte sie aus ihrer Handtasche einen Servalat, weil man eben mit Täschen und Streicheln sein übervolles Herz nicht ganz leeren kann. In ihrer Abwesenheit brauchte man nur zu sagen: «s Zollingerli!», so stellte er die schönen Ohren, lauschte, witterte, bekam Glanz in die klugen Augen und konnte seine freudige Erregung kaum meistern. Als die Männer des «Schönachers» an der Landesgrenze standen, kam Frau Zollinger öfter für einige Tage auf Besuch und machte sich in der Küche nützlich, einzig aus Liebe und Anhänglichkeit zum Hunde, und wohl auch weil sie die Menschen liebte, bei denen Argo eine freie Heimat gefunden hatte.

Argo überstand die bösen Kriegsjahre; aber als er ins Zwölfte ging, erkrankte er an den Nieren, wurde gebrechlich, bekam schwache Hüf-



ten und litt an unsicherem Gang. Der Tierarzt sorgte für einen raschen, erlösenden Tod. Auf dem «Schönacher» hält man Argos «Stammbaum» in Ehren; es ist zwar nur ein Schriftstück; aber für die Menschen, die Argo kannten, ist es ein Adelsbrief und Zeuge der rührenden Dankbarkeit eines Tieres, das die Freundlichkeit einer Frau seiner Lebtag nicht aus den Sinnen verloren hat.

AUS DER CHRONIK DES MÄNNERCHORS MEILEN

von Arnold Glogg

«Jugendfrisch, harmonisch rein,
soll unser Lied und Leben sein.»

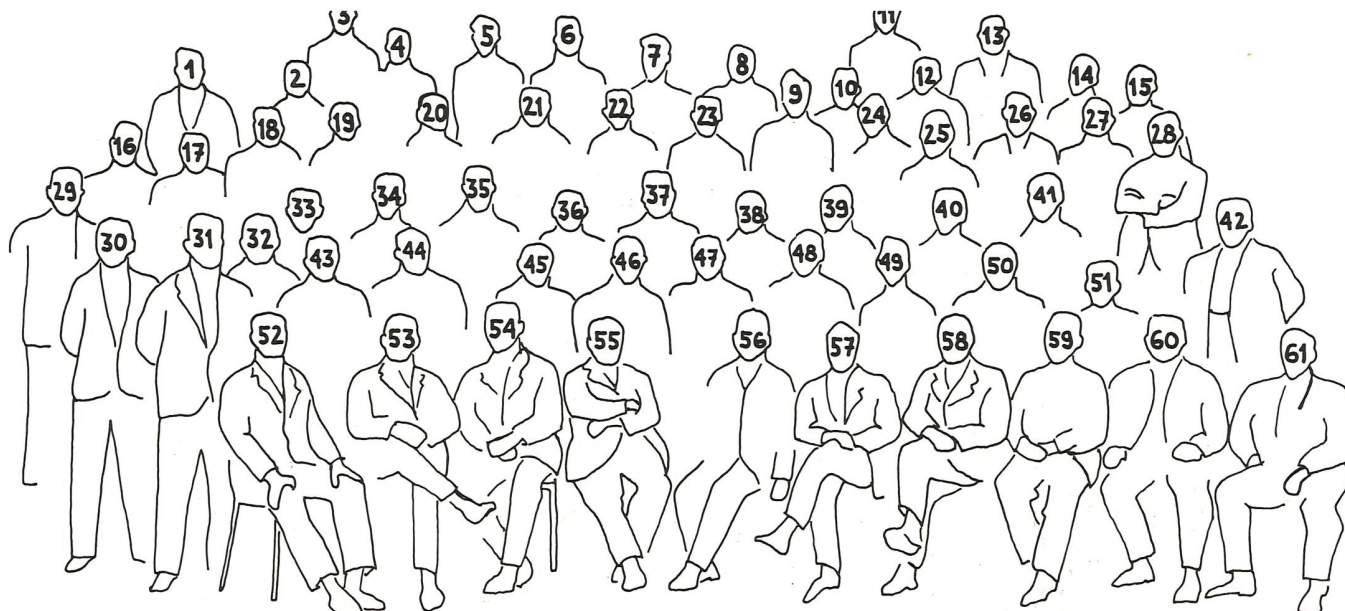
Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft bot unser Vaterland ein Bild starker Zerrüttung und innerer Zerwürfnisse. Handel und Gewerbe standen still. Unsere Zürichseeegend wurde zum Kriegsschauplatz der russischen, österreichischen und französischen Armeen. Die Not der Bevölkerung wurde immer grösser und erreichte im Hungerjahr 1817 ihren Höhepunkt, von welcher bösen Zeit meine Urgrossmutter in ihren alten Tagen (sie wurde 95 Jahre alt) uns Enkelkindern erzählte. Der schweren Zeit entsprechend, hatte der Bürger mit sich selbst genug zu tun. Als dann aber die napoleonische Ära endgültig vorbei war und die Völker Europas zur Ruhe kamen, wurde der im Schweizerlande eingeschlummerte Vaterlandsgedanke wieder geweckt und zu neuem Leben gebracht. Es war die Zeit, wo sich gleichgesinnte, uneigennützige Männer jeden Standes zusammen schlossen und Schützen-, Turner- und Sängervereine gründeten mit stark politischem Einschlag liberaler Richtung.

So kam es, dass sich in Meilen vierzehn sangesfreudige Männer zusammenfanden und den *ersten Männerchor am Zürichsee* ins Leben riefen. — Initiant und erster Präsident war der damalige Meilemer Pfarrherr Gutmann. Damit wurde am Zürichsee einer ideellen Bestrebung, einem Kulturgut zum Durchbruch verholfen, das in wenigen Jahren in der engeren und weiteren Heimat einen Siegeszug ohnegleichen antrat. 1823 wurden der Männerchor Stäfa, kurze Zeit später die Gesangsvereine von Richterswil, Wädenswil und Horgen und schon 1825 der Sängerverband am Zürichsee gegründet. Das erste Verbandsfest wurde am 17. April 1826 in Meilen durchgeführt. Die Sänger kamen mit ihren Kähnen und Ruderschiffen von überall her und fuhren zur grossen, weithin sichtbaren Kirche am See, wo das gemeinsame Konzert mit lauter Liedern von Sängervater Nägeli, der persönlich anwesend war, stattfand. Im Gasthof Leuen nebenan gab es eine gemütliche Sängerrunde, wo laut Chronik der Magen nicht überfüllt wurde und wo der Präsident Kammerer Pestalutz die Sänger vor überflüssigem Zutrinken des ausgezeichneten Weines warnen musste. Dieses erste Seesängerfest hat weitherum grossen Eindruck hinterlassen und viele Menschenherzen dem Gesang erschlossen.

In der Folge wurde Meilen, vermutlich dank seiner günstigen Lage am See und vielleicht auch seines guten Weines wegen, gerne als Festort bestimmt, so 1830, 1835, 1845 und in den Fünfzigerjahren gleich dreimal hintereinander, 1856, 1857, 1858. Für diese letzteren Feste baute das Organisationskomitee unter der Führung des späteren Nationalrates Hasler eine Festhütte aus Rundholz.

Bei der Gründung des Eidg. Sängervereins trat der Männerchor Meilen dieser grossen Vereinigung bei und nahm am ersten Eidgenössischen Sängerfest im Jahre 1843 in Zürich mit folgenden 22 Aktivmitgliedern teil: Amsler Leutnant, Aepli Johannes (Lehrer in Obermeilen, Entdecker der Pfahlbauten), Bantli Leonard, Bantli J., Baumann Johannes, Billeter Dr. med. (im heutigen Schwesternheim Dollikon), Bleuler J., Bolleter Jakob, Bolleter J., Gattiker Kantonsrat, Gessner Dr., Häderli Hrch., Näf J. Tierarzt, Ochsner J., Schulthess J., Staub J., Staub Lehrer, Vontobel Hrch., Vontobel J., Vontobel Kaspar, Vontobel Rudolf (mehrere Brüder, die den «Löwen» führten) und Wunderli, Leutnant.

Werfen wir einen Blick auf die internen Vereinsangelegenheiten! Wie anderswo, so ging es mit dem Chor bergauf und bergab, je nach der Zusammensetzung des Vorstandes und der Pflichtauffassung der Sänger. Schon zu Grossvaters Zeiten klagte man über schwachen Probenbesuch und es gab nach Protokolleintragungen Gesangsstunden mit nur 10 - 12 Mann, wobei es mitunter vorkam, dass der gesamte Vorstand fehlte. Glücklicherweise fand man bald ein gutes Rezept. Der Männerchor schaffte einen Eimer 48 iger Wein an, sodass man im trockenen Schulzimmer jedem Sänger pro Probe 1 - 2 Schoppen abgeben konnte, der Schoppen zu zwei Schillingen, gleich 12 Rappen. Der Erfolg war glänzend, und der Besuch der Proben wurde wieder gut. Unter der tüchtigen Führung von Lehrer Bosshard ging es mit dem Verein mächtig vorwärts und aufwärts. Die musikalische Leitung belastete die Jahresrechnung nicht stark, da nach Protokollnotiz der Herr Kapellmeister erst im Jahre 1853 von der Bezahlung des Monatsbeitrages von 20 Rappen befreit wurde. Die sechziger Jahre waren für den Männerchor böse Zeiten. Trotz Zirkularschreiben und erhöhter Busse wurde der Probenbesuch so schwach, dass der verdiente Lehrer Bosshard als Dirigent zurücktrat. 1864 erschien als Konkurrenzverein der Männerchor Konkordia auf der Bühne und nahm dem alten Verein zahlreiche gute Sänger weg. Nur zwei Jahre später wurde in Obermeilen ein Männerchor gegründet, der aber im gleichen Jahre wieder einging. Die Sänger von Obermeilen hatten es aber erreicht, dass die Männerchorproben abwechselungsweise in Meilen und Obermeilen ab-



1 Eugen Leemann, 2 Hans Hefti, 3 Hans Keller, 4 Emil Wettstein, 5 Walter Hochuli, 6 Arnold Altorfer, 7 Paul Strausak, 8 Hermann Giger, 9 Fritz Schlagenhauf, 10 Paul Engi, 11 Jakob Widmer, 12 Paul Brennwald, 13 Hans Wiedenkiller, 14 Hermann Zollinger, 15 Oskar Gonzenbach.

16 Joseph Wille, 17 Fritz Gräfflein, 18 Albert Wunderli, 19 Fritz Sauter, 20 Hans Gisel, 21 Ernst Rubli, 22 Josef Hüsler, 23 Albert Schmid, 24 Emil Strickler, 25 Ernst Kübler, 26 Heinrich Rieser, 27 Adolf Lenz, 28 Max Larcher.

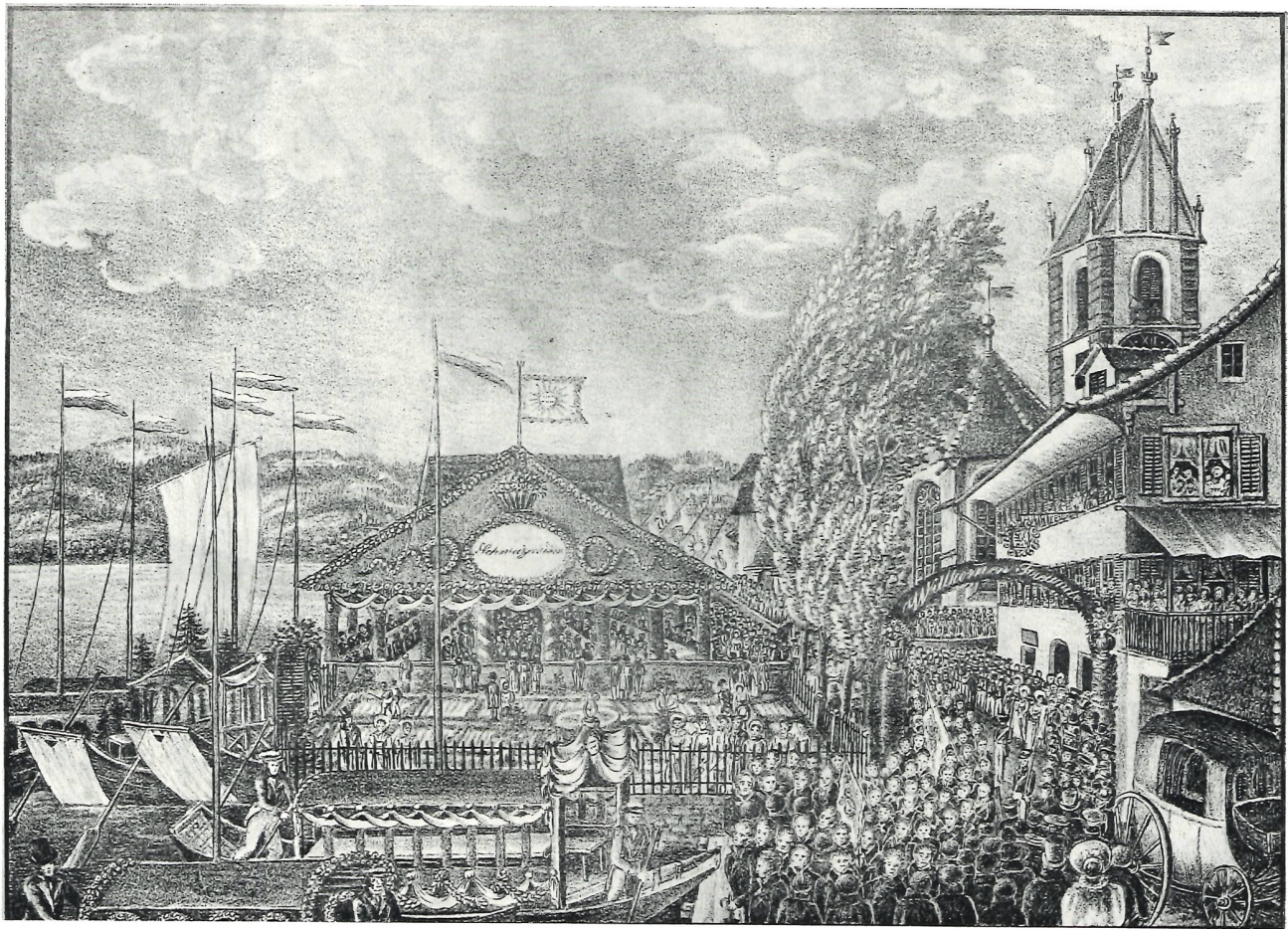
29 Karl Schnorf, 30 Rudolf Pfenninger, 31 Otto Wegmann, 32 Christian Spöhel, 33 Gottlieb Schneebei, 34 Hans Wegmann, 35 Felix Portier, 36 Fritz Sallenbach, 37 Gustav Ochsner, 38 Dr. Eugen Gubser, 39 Theo Schönenberger, 40 Alwin Stapfer, 41 Paul Wachter, 42 Hermann Truninger.

43 Theodor Ryffel, 44 Jacques Gräfflein, 45 Max Ebner, 46 David Toldo, 47 Albert Steiger, 48 Emil Volkart, 49 Walter Behrens, 50 Hermann Schwarzenbach, 51 Hans Zahner.

52 Jean Gisel, 53 Gottfried Kunz, 54 Fritz Lattmann, 55 Jakob Baumann, 56 Dirigent Emil Brennwald, 57 Arnold Glogg, 58 Joseph Larcher, 59 Rudolf Pfaff, 60 August Müller, 61 Louis Gimpert.



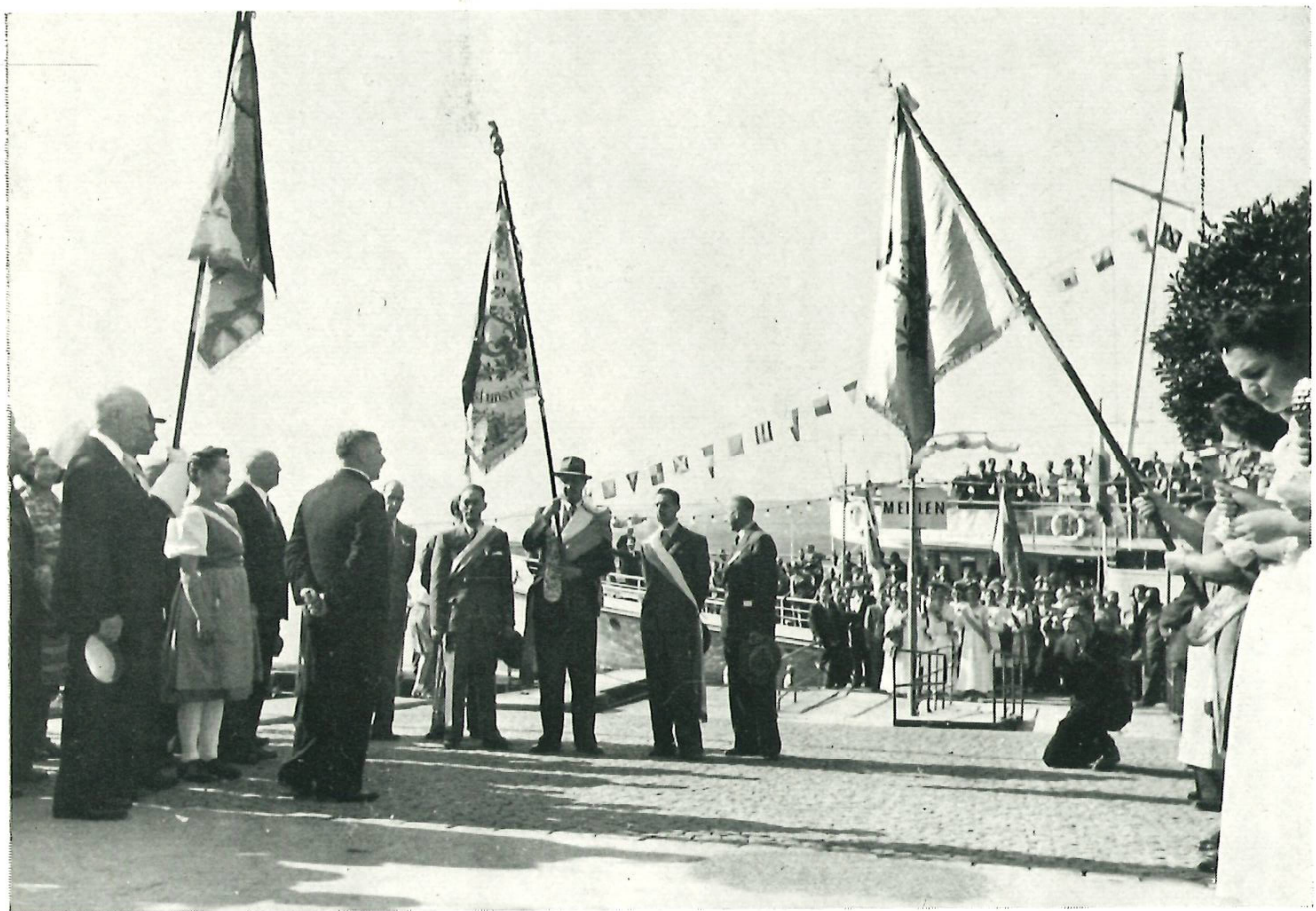
Der Männerchor Meilen am Eidg. Sängerfest in Basel 1935



Fest des Sängervereins am Zürichsee in Meilen 1830



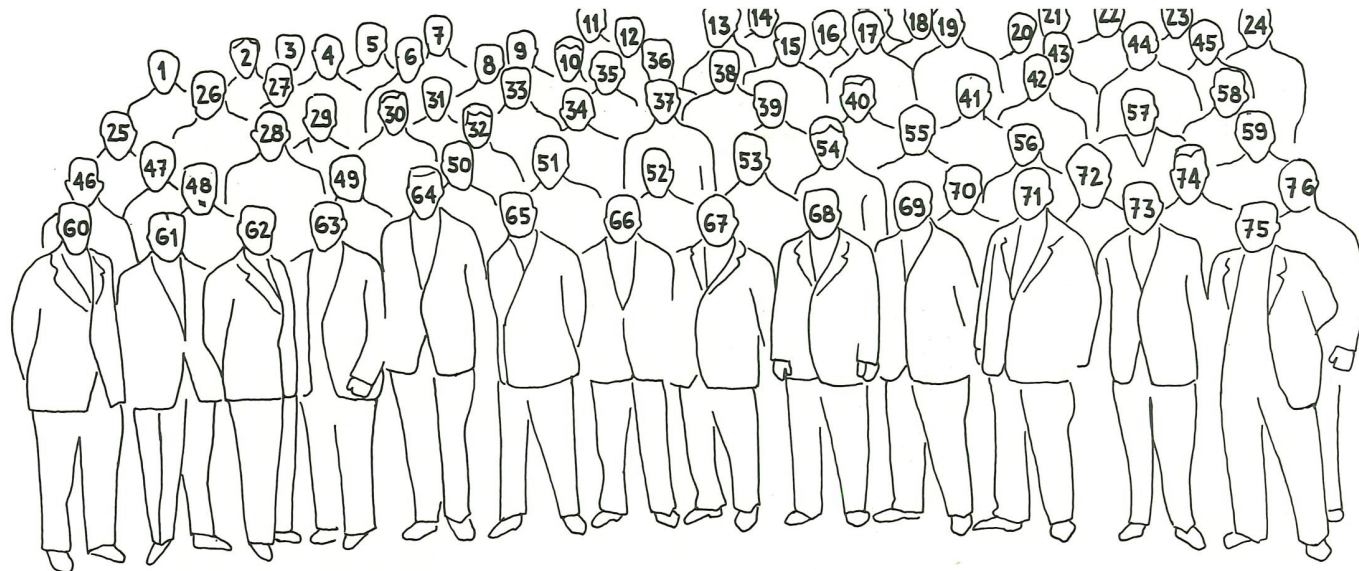
Bunte Heimat-Bühne Meilen: Grenzwacht 1914 — 1918



Seesängerfest 1964: Empfang der Verbandsfahne am Dampfschiffsteg Meilen



Der Männerchor Meilen am Eidg. Sängerfest in Genf 1960



1 Hermann Schindler, 2 Huldreich Kleiner, 3 Viktor Gerber, 4 Thedi Strausak, 5 Bernhard Schuler, 6 Arthur Gerber, 7 Jakob Brunner, 8 Ernst Fierz, 9 Arnold Peter, 10 Hans Klöti, 11 Ernst Berger, 12 Paul Wetli, 13 Alois Bättig, 14 Willi Haas, 15 Dr. Hans Grisseemann, 16 Ferdinand Knecht, 17 Willy Knapp, dahinter: Rolf Hässig, 18 Willy Hardmeier, 19 Max Zweifel, 20 Karl Würmli, 21 Hans Strausak, 22 Ruedi Guggenbühl, 23 Guido Huber, 24 Hans Känzig.

25 Emil Romann, 26 Max Kappeler, 27 Simon Stump, 28 Gottlieb Heusser, 29 Gottfried Kunz, jun., 30 Ernst Mannes, 31 Werner Ott, 32 Walter Tobler, 33 Werner Bürkli, 34 Hans Hardmeier, 35 Godi Oberholzer, 36 Paul Kocher, 37 Jan Bernas, 38 Justin Künzle, 39 Hermann Schmidli, 40 Emil Wehrli, 41 Jakob Wild, 42 Peter Cantieni, 43 Ulrich Gabriel, 44 Walter Winkler, 45 Leo Fürer.

46 Joseph Wille, 47 Arnold Kos, 48 Eugen Leemann, 49 Hans Hauser, 50 Arnold Haab, 51 Walter Stössel, 52 Werner Hartmann, 53 Wilhelm Rellstab, 54 Heiner Wegier, 55 Otto Giger, 56 Alex Marolf, 57 Ernst Aeschbach, 58 Albert Dolder, 59 Walter Hochuli.

60 Gustav Ochsner, 61 Emil Wettstein, 62 Emil Strickler, 63 Paul Brennwald, 64 Max Larcher, 65 Musikdirektor Emil Schenk, 66 Arnold Glogg, 67 Gottfried Kunz, sen., 68 Hermann Schwarzenbach, 69 Theo Schönenberger, 70 Hans Gisel, 71 Jakob Widmer, 72 Emil Bär, 73 Joseph Larcher, 74 Otto Wegmann, 75 Louis Gimpert, 76 Alfred Schöpfer.

gehalten wurden. In Meilen hatte man statt einem Schulzimmer ein angenehmes, weniger trockenes Lokal im «Leuen» gefunden. Leider gab es eines Tages wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Leuenwirt Krach, sodass ein anderes Probenlokal gesucht werden musste. Unter Führung von Gerichtsschreiber Schwarz, der zugleich Präsident des Vereins war, zogen die Sänger, begleitet vom Gefängniswart, ins Gerichtshaus. Im Saale des hohen Gerichtes fühlten sich die Männerchorler recht wohl und gut aufgehoben und bedauerten, dass nach ein paar Wochen das Statthalteramt namens der Regierung die Benützung des Saales verbot. Begründung: Es sei nicht notwendig, den Sträflingen jede Woche ein Liederständchen zu bringen.

Wenn in diesem Jahrzehnt die musikalisch-gesangliche Tätigkeit infolge der Sängerzersplitterung stark litt, so pflegte der Verein umso mehr die Geselligkeit. Kein Jahr verging ohne eine Sängerreise. Zwei Jahre hintereinander wurde der Rigi bestiegen, natürlich zu Fuss von Horgen weg. Das Sprichwort «Zeit ist Geld» kannte man glücklicherweise noch nicht. Bei der zweiten Rigifahrt war das Wetter derart schön, dass man auf dem Kulm einmütig beschloss, die Reise um zwei Tage zu verlängern, um das Eidgenössische Schützenfest in Schwyz besuchen zu können. Dieser Beschluss gab nicht einmal beim Meilener Posthalter Kopfzerbrechen, obwohl nach seinen Dispositionen der Briefträger während seiner Abwesenheit weder einen Brief, noch ein Paket vertragen durfte. Was machte das schon aus, wenn Meilen 4 Tage ohne Postbedienung war, weil sich der Chef auf einer Männerchorreise befand!

Auch folgende Episode passt in das Bild der gemütlichen alten Zeit. Anlässlich der Trauung eines Sängers sang der Männerchor seinem Freund in der Kirche ususgemäss zwei Lieder. Als Dank offerierte das neuvermählte Paar einen Trunk in der Leuenstube. In kurzer Zeit gab es eine frohe, gehobene Stimmung. Keiner dachte mehr daran, zur Arbeit heimzukehren. Ohne einen Bericht zu hinterlassen, stiegen die Sängermannen gegen Abend auf das Dampfschiff, fuhren nach Zürich und mit der Spanischbrötli-Bahn nach Baden, wo sie, ohne Auslagen für Zimmer und Bett, die Nacht in feuchtfröhlicher Sängerrunde zubrachten und erst am folgenden Tage mit dem sogenannten «Lumpensammler» spät in der Nacht nach Meilen zurückkehrten. Für die heutige moderne Zeit ist es fast nicht zu glauben, dass die Seesängerrunde jahrzehntelang immer am Montag stattfanden und dass beim mehrfach wiederholten Antrag für Verlegung auf einen Sonntag die Seebuben von Meilen immer dagegen waren. Man wollte einen Extra-Festtag und nahm vermutlich auch Rücksicht auf die Herren Geistlichen, die

im Sängerverband massgebend und begeistert mitwirkten. Pfarrer Sprüngli in Thalwil und die beiden hochangesehenen Meilener Pfarrerherren Lang und Wissmann haben sich als Verbandspräsidenten um das Gesangswesen am See sehr verdient gemacht.

Das 50-jährige Bestehen des Vereins wurde wegen des deutsch-französischen Krieges nicht gefeiert. Obwohl die Konkordia sich 1873 auflöste, fehlte im Männerchor in jener Zeit jede Begeisterung. Die Anmeldung für das Seesängerfest in Männedorf musste notgedrungen rückgängig gemacht werden. Der Vorstand verzichtete auf weitere Mitarbeit und trat in corpore zurück. Nur ein paar wenigen Aktivsängern verdanken wir es, dass die Krise überwunden wurde. Als Aufmunterung zur weiteren Pflege des Gesanges übergab der Gemeinderat dem geschwächten Verein hundert Franken. Wenige Jahre später übernahm der frühere Konkordianer Eduard Hüni das Präsidium und brachte, kräftig unterstützt von Pfarrer Wissmann, den Männerchor wieder auf volle Touren. Am Eidgenössischen Sängerfest in Zürich, 1880, beteiligte sich Meilen zum erstenmal mit einem Einzelvortrag am Wettkampf und kehrte, nicht mit einem Lorbeerkrantz, aber mit einem silbernen Becher zurück.

Ein Jahr später öffnete das festgeschmückte Meilen seine Tore den lieben Sängern vom See. Prachtvolles Wetter begünstigte dieses grosse Seesängerfest, das einen flotten Verlauf nahm. Mit einem neuen Festgruss, gedichtet von Conrad Ferdinand Meyer, komponiert von Musikdirektor Karl Attenhofer, hiessen die Meilener ihre Sängerfreunde herzlich willkommen. Dieser Festgruss wurde in einem früheren Heimatbuch von Pfarrer Oskar Frei veröffentlicht und am letzten Seesängerfest 1946 im Festführer der jungen Sängergeneration wieder in Erinnerung gebracht. Leider fehlt uns die Komposition, die trotz allen Nachforschungen bis heute nirgends zum Vorschein kam. Aus Dankbarkeit für geleistete Dienste in Rat und Tat wurden folgende prominente und hochangesehene Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt:

Pfarrer Wissmann, Meilen, Präsident des Seeverbandes
Fürsprech Hirzel, Seehalde, Präsident des Empfangskomitees
Dr. François Wille, der Vater des Generals
Kantonsrat Hans Wunderly-von Muralt, Gerbe
Hauptmann Paul Wunderly
Reg.-Rat Ernst Zollinger, der den Gruss der Landesväter überbrachte
Sekundarlehrer Niggli, Meilen
Conrad Ferdinand Meyer, Meilen
Karl Attenhofer, Musikdirektor, Zürich

Auf dieses Fest hin wurde eine neue, schmucke Fahne angeschafft, die den Dienst bis 1922 versah.

1886: Eidgenössisches Fest in St. Gallen. Unter der gesanglichen Leitung von Lehrer Jakob Schlumpf, Bergmeilen, traten die 27 Sänger von Meilen in der grossen Festhalle zum Wettkampf an. Der Erfolg blieb aus; die noch fast neue Fahne wurde mit keinem Kranze geschmückt und zusammengerollt vom strammen Fähnrich Juli Vollenweider nach Hause getragen. Die Meilener liessen deswegen die Köpfe nicht hangen und machten als gute Eidgenossen in Vaterlandes Saus und Braus kräftig mit. Sie verlängerten sogar das Fest um einen vierten Tag und reisten frohgemut über Heiden - Rheintal - Ragaz zu den heimatlichen Penaten zurück. Als Trostpreis und Ehrengabe erhielt jeder Sänger von der Zürcherischen Liederbuchanstalt einen roten «Weber» (Sammlung von Volksgesängen für den Männerchor von Gustav Weber); einige Exemplare befinden sich noch in den Händen der heutigen Sänger.

Nach dem Misserfolg in St. Gallen ging es mit der gesanglichen Tätigkeit bergab. Der Männerchor nahm den Austritt aus dem eidgenössischen Sängerverband und es fehlte nicht an Stimmen, auch den Sängerverein am Zürichsee zu verlassen. Als Gegenwert für die gesanglich wenig rosigen Leistungen boten unsere Sänger den Passiven und einem weiteren Besucherkreis glänzende Abendunterhaltungen eigener Prägung, oft Selbstverfasstes. Nur auf diese Weise konnte in diesen Jahren der Verein zusammengehalten werden.

1893 gründete der Männerchor zusammen mit dem Turnverein, dem Töchterchor und dem Feuerwehrverein eine Theatergesellschaft, bei deren sämtlichen Aufführungen die Sänger massgebend mithalfen; sie wurde 1925 auf Antrag des Männerchors aufgelöst. Gegen Ende des Jahrhunderts trat der Verein dem Zunftverband rechtes Ufer bei, einer losen, freien Sängervereinigung ohne Vorstand und Statuten. Die anfänglich jährlich und später alle zwei Jahre durchgeführten Sängertage waren, ohne Wettkampf und grosse Vorbereitungen, vor allem dem unkomplizierten Singen und der Sängerfreundschaft gewidmet.

Das neue Jahrhundert sollte durch die Anschaffung eines eigenen Klaviers neues Leben in die Sängerreihen bringen. Weder das neue Musikinstrument, noch die gutgemeinten Ratschläge des Musikdirektors Gabriel Weber haben den Weg zum Wiederaufstieg freigelegt, sondern jene Ehren- und Passivmitglieder, die 1904 wieder zu den Aktiven übertraten und zugleich neue Statuten mitbrachten. Unter der zielbewussten und energischen Führung des jungen Meilener Dirigenten, Lehrer Emil Brennwald, wurde der Probenbetrieb neu belebt und

diszipliniert. Nach erfolgter Expertise wurde der Männerchor Meilen wieder im Eidgenössischen Verband aufgenommen. Schon im folgenden Jahre führten die Sänger von Meilen das grosse Seesängerfest 1907 mit ausgezeichnetem Erfolg durch. Die älteren Leute erinnern sich noch heute an die glanzvollen Festtage und an das wiederholt und mit Begeisterung aufgeführte Festspiel von Ulrich Farnet. Nun war im Chor ein solides Fundament geschaffen, auf dem in den nächsten Jahren in seriöser Arbeit weiter aufgebaut wurde. So durfte es der Männerchor wagen, im Jahre 1910 am Luzerner Kantonal-Sängerfest mit einem Wettlied aufzutreten und zwei Jahre später am Eidg. Sängertreffen in Neuenburg teilzunehmen. Mit einem Lorbeerkrantz in der ersten Kategorie kehrten die Meilener hochbefriedigt an die Gestade des Zürichsees zurück.

Mit dem Ausbruch des unseligen Krieges im August 1914 kamen für den Verein Jahre des Stillstandes. Während viele Sänger als Soldaten ihrer Bürgerpflicht nachkamen, sammelten sich die zu Hause gebliebenen um ihren, für ein paar Monate aus dem Militärdienst entlassenen Dirigenten und gaben bei stark gelockerten Reihen im März 1915 ein Kriegskonzert, das sehr gut besucht wurde.

Wenn in den nachfolgenden schweren Kriegsjahren die Proben wegen Wiederaufgebot vieler Mitglieder zum Grenzschutz zeitweise eingestellt werden mussten, so führte der Männerchor dennoch jeden Winter ein einfaches Konzert durch und sogar zwei Abendunterhaltungen, 1916 und 1918, die nach Polizeiverordnung nur bis zwei Uhr nachts dauern durften. So rollte der Wagen des Männerchors durch die böse Zeit des ersten Weltkrieges verhältnismässig gut hindurch. Der Chronist darf auf die Tatsache hinweisen, dass der Verein nach Kriegsende durch eine unerwartet grosse Zunahme jüngerer Sänger eine erfreuliche Stärkung erhielt. So durfte er, gut vorbereitet, mit einer neuen, schönen Fahne, entworfen und gestickt im Atelier Adrian Bolter, zum friedlichen Wettkampf ans Eidgenössische Fest nach Luzern ziehen. Als Wettlied sang er «Mein Herz ist fröhlich allezeit» von Paul Fehrmann, ein Lied, das heute noch zum stets lebendigen Sangsgut der Meilener Männerchörler gehört. Damit platzierten sich die Meilener in der ersten Kategorie in den zweiten Rang. Nicht nur die Festteilnehmer, auch die Bevölkerung im heimatlichen Dorf, freute sich an dem schönen Erfolg und bereitete den Sängern einen triumphalen Empfang mit Musik, Ehrenwein und Böllerschüssen. Dank dem Zuwachs junger Sänger durfte der Verein es wagen, im gleichen Jahre einen glänzenden Gesellschaftsabend in das Jahresprogramm aufzunehmen. Der sogenannte Waldmannabend, an dem die Teilnehmer in histori-

schen Kostümen erschienen, und zwar in einem von Baumeister J. Lar-cher der Waldmannszeit angepassten, umgebauten Leuensaal. Dieser Abend war grossartig, einmalig. Leider brachte er ein Defizit von rund 1000 Franken, das aber, unternehmungslustig wie Männerchörler da-mals waren, durch ein Waldfest im folgenden Jahre wieder eingebracht wurde.

1925 übernahm Meilen die Durchführung des Zunftsängertages. Das Konzert mit nachfolgender Abendunterhaltung nahm oben auf der Ormisterrasse unter freiem Himmel und mitten in blühenden Bäumen einen guten Verlauf. 1926: Feier zum 105jährigen Bestehen. Warum hat man die Jahrhundertfeier verpasst? Es fehlte uns bedauerlicher-weise das Gründungsprotokoll und damit auch das Geburtsdatum. Beim Nachforschen in alten Akten stiess man erst 1925 auf den General-bericht des Eidgenössischen Festes 1880, wo in einem Bericht über den Männerchor Meilen als Gründungsjahr 1821 angegeben ist. Dies wurde von den obersten Sängereinstanzen sofort anerkannt. Damit ist der Männerchor Meilen, neben der Harmonie St. Gallen, der älteste Verein im Eidgenössischen Verband.

Nun sind wir mit unseren Aufzeichnungen in der Epoche angelangt, die viele von uns noch miterlebt haben. Ich möchte mich daher für die letzten Jahrzehnte kurz fassen.

1928: Grosses Eidgenössisches Sängerfest in Lausanne, vier Tage Dauer bei prachtvollem Wetter. Einquartierung im Grand-Hotel Beau Rivage in Ouchy. In der zweiten Kategorie holte sich der Verein den goldenen Lorbeer. Unvergessen bleibt die Motorbootfahrt nach Cully, wo wir, gemeinsam mit den Bewohnern dieses originellen Städtchens in der Lavaux, fröhlichste Stunden erlebten. Die Freundschaft, die an diesem Tage mit den «Vignerons» von Cully geknüpft worden ist, hielt über 20 Jahre an und wurde bei zwei späteren Welschlandreisen er-neuert und gestärkt.

Nachdem die Theatergesellschaft zu existieren aufgehört hatte, ver-misste man im kulturellen Leben von Meilen das Theaterspiel. Unter der Initiative von Otto Albeck-Hüni traten die Sänger vom Männer-chor 1933 und 1935 mit der Bunten Heimat-Bühne an die Oeffentlich-keit. In zehn Heimatbildern verschiedenster Art brachten wir in jenen Jahren der politischen Auswüchse den vielen hunderten von Besuchern wieder zum Bewusstsein, was wir unserer Freiheit und Unabhängigkeit zu verdanken haben. Der Wille, an unseren Rechten festzuhalten und sich nie der braunen Brandung von Norden zu unterwerfen, ging wie ein roter Faden durch das ganze Heimatspiel und begeisterte die Zu-hörer. Otto Albeck war Conferencier, Regisseur und Schauspieler in

einer Person. Ihm zur Seite standen die technische Gruppe mit Jos. Larcher, der Kulissenfachmann Adrian Boller, der Männerchor und die Sängerinnen vom Frauen- und Töchterchor. Die Bunte Heimat-Bühne war kein gewöhnliches Theater, sondern eine vaterländische Tat in schwerer Zeit. Sie hat den alten Seebubengeist geweckt und den «Fronten», die auch in Meilen Anhänger hatten, bei uns haltgeboden.

1935: Eidgenössisches Fest in Basel. Goldener Lorbeer im schwierigen Volksgesang. (Wettlied: «Wandelt im Licht» von Hans Huber.)

1946: Der Männerchor führte das von ihm gut vorbereitete und organisierte grosse Seesängerfest mit vollem Erfolg durch, verbunden mit dem 125jährigen Jubiläum.

1948, 1954 und 1960 nahm der Verein an den Eidgenössischen Festen von Bern, St. Gallen (Wettlied: «Sonne über Aehren» von Walter Rein) und Genf (Wettlied: «Hausspruch» von Philipp Mohler) teil und kehrte lorbeergeschmückt nach Hause.

Als Höhepunkte der musikalischen, gewissenhaften Arbeit erwähne ich die Uraufführungen folgender Werke:

«Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi» 1956,

«Gesang aus dem Schatten. Afro-Amerikanisches Fragment» 1961, vertont durch unseren beliebten Dirigenten, Musikdirektor E. Schenk, die bei vollbesetztem Konzertlokal (Kirche Meilen) einen grossen und nachhaltigen Eindruck hinterliessen. Der Sonnengesang, bereichert durch einen Jugendchor und eine virtuos gehandhabte Instrumentalbegleitung (Pauke, Harfe und 2 Violinen), hatte bei den Konzertbesuchern so viel Freude und Begeisterung ausgelöst, dass das Konzert am folgenden Sonntag nochmals aufgeführt werden musste, was in der langen Geschichte des Männerchors Meilen noch nie vorgekommen war.

Ganz im Sinne der Urgrossväter lieben auch die Nachfahren das Reisen in froher Gesellschaft. Alle zwei Jahre führt der Männerchor eine dreitägige Reise durch, die fakultativ ist und gut besucht wird. So lernen die Sänger verschiedene Gegenden im In- und Ausland kennen und verstärken zugleich die Bande der Sängerfreundschaft.

Wenn im Verein die früheren Krisen in den letzten Jahrzehnten ausblieben, dann verdanken wir dies dem kleinen Wechsel im Vorstand und der stabilen Führung. Hier ein paar Beispiele:

Gottfried Kunz	12 Jahre	Präsident
Arnold Glogg	20	„ Präsident
Max Larcher	16	„ Präsident
Jakob Baumann	30	„ Vizepräsident
Emil Brennwald	34	„ Dirigent
Emil Schenk	12	„ Dirigent

Nicht lebensmüde, sondern jugendfrisch und frohgemut erfüllt der Männerchor Meilen auch im zweiten Jahrhundert seine kulturelle Aufgabe. Unter der ausgezeichneten Präsidialführung von Otto Wegmann und der begeisternden musikalischen Leitung des jugendlichen Winterthurer Musikdirektors Emil Schenk steht er als grösster Meilener Verein in hohem Ansehen bei der Bevölkerung. Möge es ihm vergönnt sein, auch im Zeitalter des Materialismus immer wieder neue Sänger und Mitglieder, insbesondere auch aus den Kreisen neu zugezogener Einwohner, in seinen Bann zu ziehen und sie für die Pflege des Gesanges und der Geselligkeit zu gewinnen. Denn,

wo man singt, da lass dich ruhig nieder,
böse Menschen haben keine Lieder.

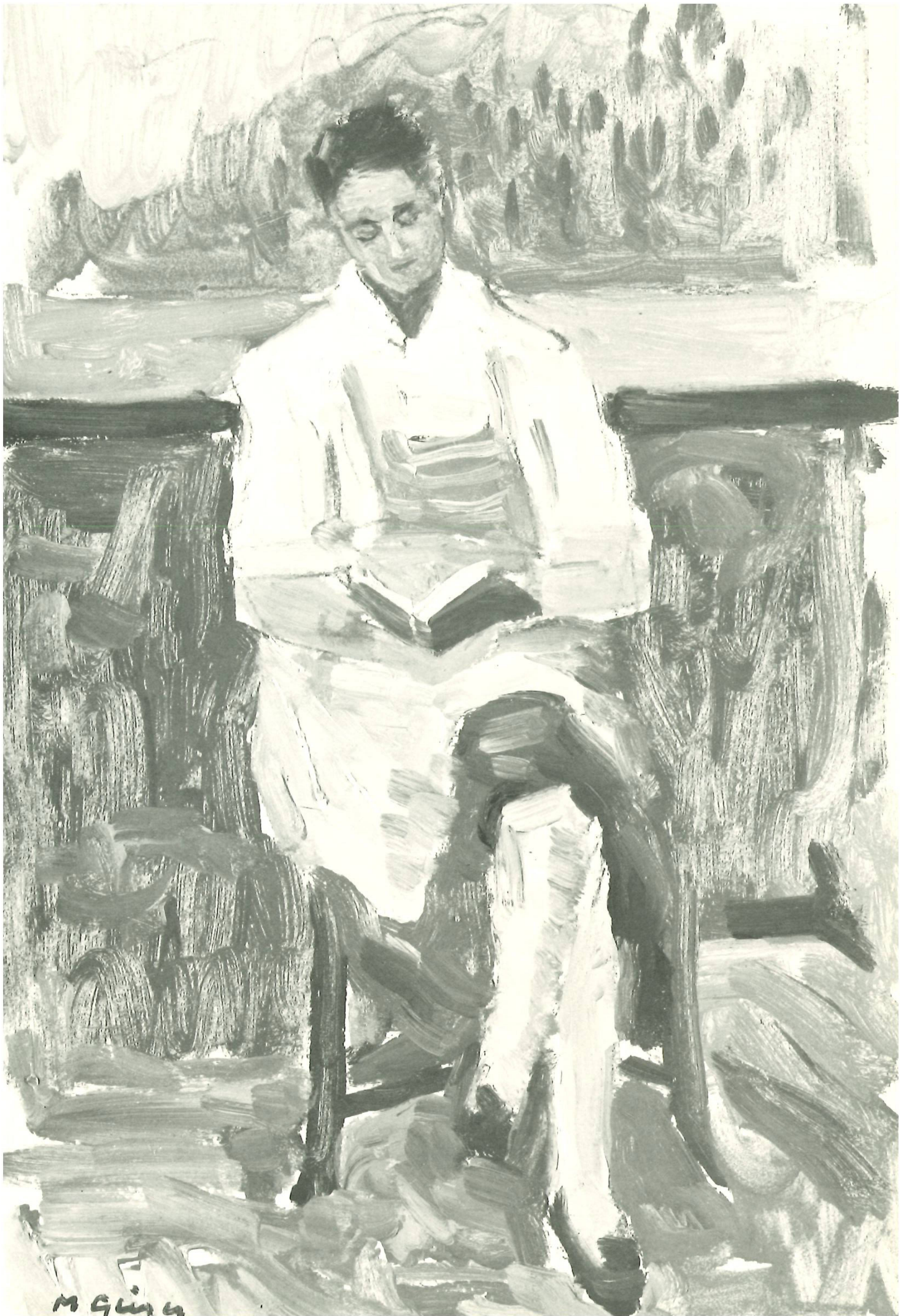


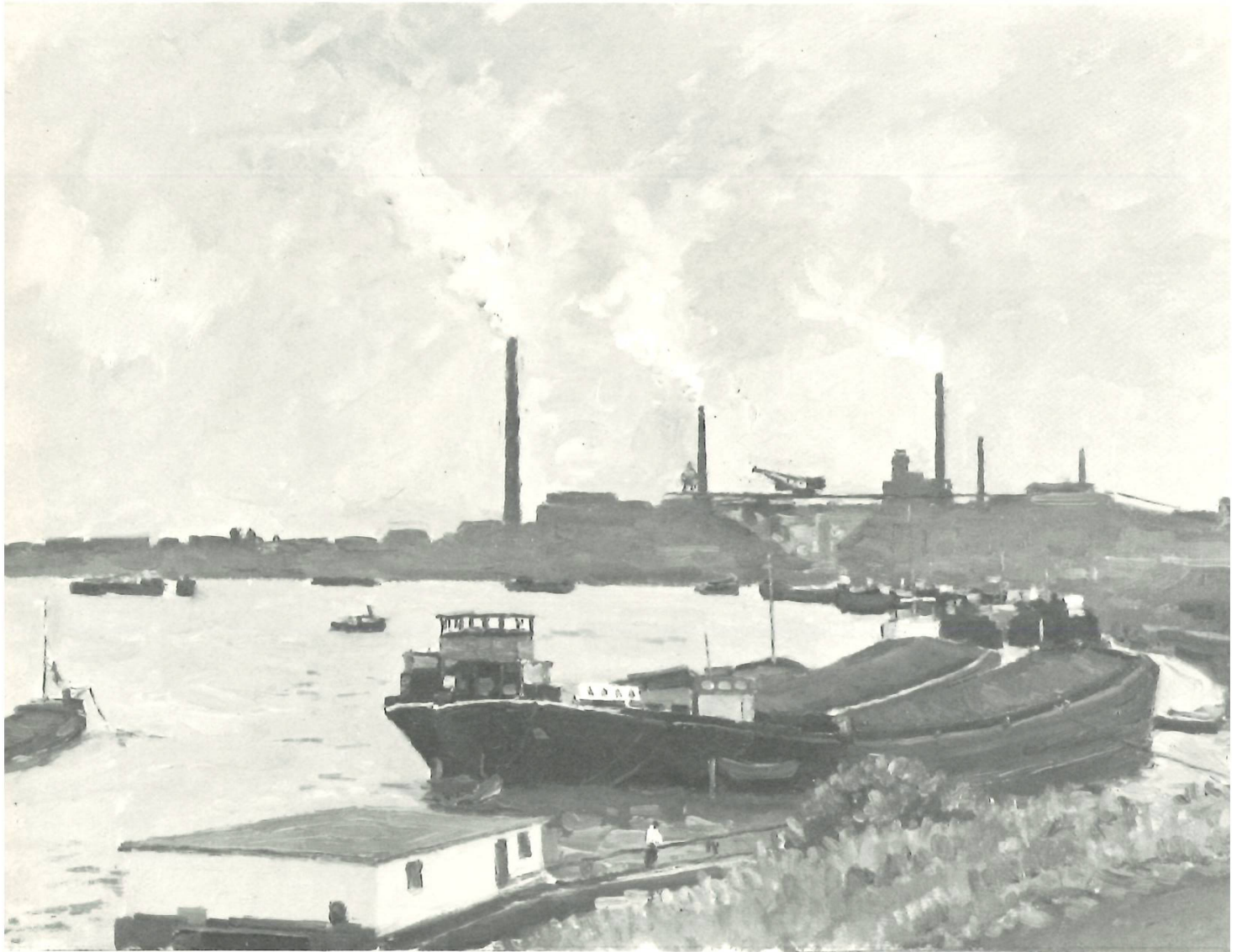
M. R. Geiser Buechstud 1961 (Kohle)



M. R. Geiser Zeichnender Pater im Kunsthaus 1964 (Kreide)

Sonntagslektüre 1951 (Öl)





M. R. Geiser Abend am Niederrhein 1959 (Oe.

MAX RUDOLF GEISER

Am 12. Februar 1903 bin ich in Zürich zur Welt gekommen und im Neumünsterquartier aufgewachsen. Im «Hofacker» kam ich in der Sekundarschule zu den verehrten Lehrern Hoesli und Aeppli. Da ich besonderes Interesse an der Botanik hatte, besuchte mein Vater mit mir oft Vorlesungen von Prof. Carl Schröter über Alpenflora. Ich trat in die nebenanliegende Gärtnerei Hottinger in eine Berufslehre ein. In jene Zeit fällt das Bekanntwerden mit dem Maler Willi F. Burger, der mit meinem Vater befreundet war. Seine idealistische, anregende Art und die aufmunternde Kritik an meinen Zeichnungen, sowie seine damalige Ausstellung in der Meise liessen mich innerlich den festen Entschluss fassen, Maler zu werden. Aber wegen des bekannten verwandtschaftlichen Widerstandes lagen noch viele Umwege vor mir.

Das Handelsmässige der Gärtnerei bewog mich, diesen Beruf zu verlassen. Umsomehr Begeisterung erweckte in mir der erste Malunterricht bei Willy Burger. Aber eine neue Aufgabe wartete auf mich. Bei Hans Hürlimann erlernte ich den Modell- und Reliefbau und wurde im Zusammenhang mit einer grossen Arbeit im Poly mit dem Geologen Albert Heim bekannt und befreundet. Als sein langjähriger Mitarbeiter in Reliefs liess ich dennoch das Künstlerische keinen Moment aus den Augen, besuchte die Kunstgewerbeschule Zürich und jenes förderliche Aktzeichnen bei Ernst Georg Rüegg. In der Werkstatt von Edwin Oetiker erlangte ich die Fähigkeiten für die Gemälderestaurations, ein mir bis heute nützlicher Erwerbszweig.

Der Drang in die Weite führte mich 1927 mit Rucksack und Skizzenbuch auf einer Fussreise durch Süddeutschland bis nach Köln und weiter über Aachen nach Brüssel.

Im darauffolgenden Frühjahr wurde endlich ein fleissiges Studienjahr in Paris möglich, wobei mich die Impressionisten tief beglückten und anregten. Andererseits hat mich auch das Werk und die Persönlichkeit Max Liebermanns in Deutschland stets bereichert. 1929 folgte anschliessend ein schöner, ländlicher Aufenthalt bei der Schwester in England. Rückkehr nach Zürich. Atelier in der Schipfe. 1931 erste, wertvolle Studienreise in die Provence. 1932 Verheiratung und etwas später Uebersiedlung nach Feldmeilen. 1945 Wandbildauftrag für die Trafostation Meilen und Studienreise nach Süditalien. Im gleichen Jahre Herausgabe einer Mappe vom Zürichsee mit Lithografien. 1949 Reise mit der Familie nach Cornwall. 1952 und 53 zwei Veloreisen in der Provence und Herausgabe eines «Skizzenbuches der Provence». Im gleichen Jahre eine Ausstellung im «Strauhof» in Zürich. Beteiligung

an den Ausstellungen «Zürich Land» und — seit 1931 — turnusmässiges Ausstellen als Aktivmitglied der Künstler-Vereinigung Zürich. 1963 zweite eigene Ausstellung im «Strauhof».

Werke befinden sich im Besitze der Stadt Zürich, des Kantons, einiger Gemeinden und Schulen und Privater.

Der Abdruck des folgenden Textes, von Herrn Dr. Walter Hugelshofer, Zürich, zu einer Kalenderrückwand verfasst, wurde vom Verfasser und der Graphischen Anstalt H. Vontobel, Feldmeilen, freundlich erlaubt, wie auch die Wiedergabe der Kohlezeichnung «Buechstud» durch die Gemeinde Männedorf, das Oelbild «Abend am Niederrhein» und die farbige Reproduktion «Brombeerblüten» durch private Besitzer.

M. Geiser

Eine immer bereite Erlebnisfähigkeit und eine unermüdliche Neugier des Auges sind bestimmend für die Art der Künstlerschaft des Malers *Max Rud. Geiser*. Er steht innerlich bewegt vor den Erscheinungen dieser Welt. Sie sagen ihm etwas, und er vermag seinen Eindruck mit dem Zeichenstift und mit dem Pinsel niederzuschreiben und damit sein Erlebnis festzuhalten und für andere nacherlebbar zu machen. Er ist für vielerlei Reize empfänglich; aber als ein bescheidener und dankbarer Mensch hält er sich in einem Rahmen, den er für sich angemessen hält und den er auszufüllen sich zutraut. Er hat durch all die Jahre, nach vielen Erfahrungen des Herzens und vielen Erlebnissen des Auges das Staunen nicht verlernt. Immer und überall ist er bereit, das Wunder wahrzunehmen, das sich ihm öffnet. Es muss nicht etwas Grosses oder Ueberwältigendes sein. Er reagiert auch auf die Schönheiten des Alltages, die sich ergeben durch den Lichteinfall oder durch den Wandel der Schatten. Er nimmt farbige Feinheiten wahr, und er freut sich an ihrem Spiel. Unscheinbare Motive erhalten durch die liebevolle Aufmerksamkeit, die ihnen entgegengebracht wird und durch die Sorgfalt der malerischen Behandlung Ansehnlichkeit und künstlerisches Leben: die Wiesenhänge oberhalb seines Hauses am Pfannenstiel, auf denen der Märzenschnee zu Girlanden abschmilzt, ein Vorstadt-Idyll mit Schrebergärtchen, welche die Erinnerung an die Studienzeit im geliebten Paris aufleben lassen, oder die Industriezone einer fernen Gegend, welche den leidenschaftlichen Wanderer angezogen hat. Manchmal ist ihm das Glück der Stunde hold. Dann gelingt dem erfahrenen Maler in rascher und müheloser Niederschrift ein kleines künstlerisches Wunder, das so leicht und sicher anmutet wie der Gesang des Vogels.

Walter Hugelshofer

AUS DEM LEBEN UNSERER GEMEINDE

Chronik vom 1. Oktober 1963 bis 31. August 1964

1963

OKTOBER: Die Vortrags- und Kurssaison des Winterhalbjahrs 1963/64 wird durch die *evangelische Kirchenpflege* eröffnet, welche die Kirchgenossen in einem gediegenen Prospekt über ihre Veranstaltungen unterrichtet. Das reichhaltige Programm umfasst unter anderm geistliche Spiele und Musik in der Kirche, Männerabende, Frauenabende, einen grossen Missionsbazar, dazu alle 14 Tage die traditionellen Bibelabende in den vier Gemeindewachten und Altersnachmittage. — 40 Schüler der 2. und 3. Oberstufenklasse Meilen verbringen unter der Leitung mehrerer Lehrerinnen und Lehrer und zusammen mit weitem Helfern ihre dritte Herbstferienwoche als *Arbeitslager im Ferienheim Miraniga*. Um der im letzten Winter festgestellten Wassernot des Meilener Heims und des Dörfchens abzuhelpen, heben sie unter Mithilfe der einheimischen Bauern den Graben aus für eine *2300 Meter lange Wasserleitung* von der Hintern Hitzecke hinunter ins Dörfchen und ins Ferienheim; am letzten Ferientag dürfen sie erleben, wie aus der Röhrenmündung der Leitung, welche nun die Versorgung mit Trinkwasser während des ganzen Jahres sichert, zum erstenmal das frische, reine Wasser sprudelt. — Am 19. Oktober führt der Quartierverein Feldmeilen eine *Besichtigung der Goldinger Quellen* durch, die unserer Gemeinde durch eine 28 Kilometer lange Leitung beinahe 500 Minutenliter Trinkwasser liefern. Die Orientierung über das 1910-1913 gebaute Werk besorgt der Betriebsleiter unserer Gemeindewerke, Verwalter A. Maag, der übrigens im Heimatbuch 1962 ausführlich über unsere Wasserversorgung berichtet hat. — Mit grossen, meistens an Einmütigkeit grenzenden Mehrheiten erledigt die *Gemeindeversammlung vom 25. Oktober* 14 Geschäfte, von denen die meisten die Gemeindefinanzen beanspruchen. So bewilligen die 208 anwesenden Stimmbürger pro 1964 einen Beitrag von 30 000 Franken an die Betriebskosten des *Stadttheaters Zürich* und einen Kredit von 41 500 Franken für die Erstellung einer *Schützenstube* als Anbau am bestehenden Schützenhaus auf der Büelen. Sie genehmigen das Projekt und den Kredit von 205 000 Franken für den *Ausbau des bestehenden Sportplatzes auf der Ormis* samt Erstellung eines zweiten Spielfeldes und den Kauf von 670 m² Wiesland beim Kindergarten Just, womit dieser zu ausreichenden Spielplätzen kommen wird. Finanziell am weittragendsten wird sich die Genehmigung des generellen Projektes des Kantonalen Tiefbauamtes über die *Korrektion der Forchstrasse und der Bünishoferstrasse* bei der heutigen Bahnunterführung westlich des Bahnhofes Feldmeilen auswirken. Der Gemeinderat rechnet mit einem Kostenanteil der Gemeinde Meilen von 821 000 Franken. (In der Urnenabstimmung vom 8. Dezember wird dem Kredit mit 946 Ja gegen 205 Nein zugestimmt.) Genehmigt werden eine Verordnung über die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe und ein Reglement der Kirchenpflege über die Ausrichtung von Ruhegehältern an die Pfarrer. Nachdem unsere Gemeinde seit zwei Jahren mehr als 6000 der Landeskirche angehörende Einwohner zählt, wird die Pfarrhelferstelle in eine *definitive dritte Pfarrstelle* umgewandelt. — 27. Oktober: National- und

Ständeratswahlen. Die Partei- und Zusatzstimmen bei den Nationalratswahlen geteilt durch 35 (Zahl der zürcherischen Nationalräte) ergeben folgenden ungefähren *Wähleranteil der historischen Parteien* in unserer Gemeinde: Freisinnige (Stadt und Land) 468, Sozialdemokraten 300, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 280, Landesring der Unabhängigen 250, Christlichsoziale 160, Evangelische 115, Demokraten 87, Partei der Arbeit 12. Nachdem *Dr. Hans Munz* in der Geissalden, Meilen, der dem Nationalrat 1943-1963 angehörte, nicht mehr kandidiert hat, bleibt der Bezirkshauptort bis auf weiteres ohne Parlamentsvertreter in Bern. — Auf Monatsende tritt der *Schulpräsident, Redaktor Hans Walther*, der sein Amt nur 11½ Jahre lang ausüben konnte, wegen Verlegung seiner Berufstätigkeit nach Bern, als Mitglied und Vorsitzender der Schulpflege zurück. Als Nachfolger wird der von einer Parteipräsidentenkonferenz einmütig vorgeschlagene *Dr. Adolf Brupbacher*, früherer Präsident der Rechnungsprüfungskommission und Mitglied der Schulpflege während 12 Jahren, wovon 8 Jahre als Vizepräsident, ehrenvoll gewählt. — Das Ortsmuseum im «Bau» zeigt während drei Wochen Gemälde und Zeichnungen von *Kunstmaler Werner Hunziker*, Feldmeilen, beinahe alle mit Motiven von Meilen und vom Zürichsee, darunter auch von der «Seegfrörni» zu Beginn des Jahres. Im November kann der dieses Jahr sechzigjährig gewordene Künstler *Max Rud. Geiser*, Feldmeilen, eine Auswahl malerischer und zeichnerischer Werke in der städtischen Kunstkammer «Strauhof» in Zürich zeigen und im Dezember folgt im «Bau» eine Schau von Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen des in Werrikon-Uster wohnenden Meilener Bürgers *Karl Bürkli*.

NOVEMBER: Am traditionellen Kirchgemeindeabend des Reformationssonntags erläutert *Pfarrer Robert Kurz*, Präsident des Kirchenrates des Kantons Zürich, die neue, kürzlich von der Kirchensynode zum Ausprobieren freigegebene Gottesdienstordnung der reformierten Landeskirche. Ab Neujahr 1964 führt die Kirchenpflege Meilen versuchsweise eine Neugestaltung der Gottesdienste ein, welche das liturgische Element, Gebet und Gesang, stärker berücksichtigt als die bisherige, schlichte Form. — Der vom *Missionsverein* alljährlich durchgeführte *Bazar* findet am Samstagnachmittag, 9. November, im «Bau» und im «Sternen» statt, ist schon vier Stunden nach Eröffnung ausverkauft und bringt für das Werk der Mission 6700 Franken ein. — Ein sehr schönes Konzert, für das ein zahlreiches Publikum dem *Männerchor*, seinem Dirigenten, *Musikdirektor Emil Schenk* und den zugezogenen Solisten Dank weiss, findet am 24. November in der Kirche statt. Im Mittelpunkt steht eine nach Mörike-Gedichten zusammengestellte Kantate für Männerstimmen und Hörner (Musiker des Stadtorchesters Winterthur) von Walter Rein; durch einführende Begleitung und durch subtil gespielte solistische Einlagen erfreuen der griechische Gitarrist Spiros Thomatos und der Flötist Paul Haemig. — An vier Abenden im November/Dezember leitet *Lehrer Josef Debrunner* im Singsaal «*Offenes Weihnachtssingen*», wobei ihn Frauen- und Kirchenchor assistieren und Solisten die Singfreunde mit ihren gediegenen Darbietungen beschenken. Im gleichen Sinne, als Gelegenheit zu ruhiger Besinnung auf die Weihnachtsbotschaft, veranstaltet die reformierte Kirchgemeinde am zweiten Adventssonntag ein Weihnachtssingen in der Kirche. — Die alte Meilener Theatertradition wird dieses Jahr vom Sängerverein Obermeilen gepflegt. Im «Löwen» führt er mit grossem Erfolg die dreiaktige *Komödie «Vogel friss oder stirb»* von Cäsar von Arx auf; die Regie hat A. Ulmer, Rapperswil.

DEZEMBER: Am ersten Wochenende im Dezember wird die erneuerte *Gemeindebibliothek* in ihrem neuen Raum, der von *Architekt Th. Laubi* geschmackvoll erneuerten und als behagliche Bücherstube eingerichteten Winde des «Baus» an der Kirchgasse, eröffnet und zur Besichtigung freigegeben. Sie ersetzt in verjüngter, zeitgemässer Form die frühere Volksbibliothek, welche vor rund hundert Jahren durch die Lesegesellschaft (den späteren Leseverein) und die Mittwoch-Gesellschaft gegründet und später auch vom Landwirtschaftlichen Verein und von der Gemeinde unterstützt wurde. Bibliothekare waren von 1899-1942 Lehrer Oskar Vögelin und von 1942-1963 Lehrer Arnold Altorfer. In der neuen «Gemeindebibliothek» warten rund 2700 Bücher, darunter 2060 neu angeschaffte, sämtliche in durchsichtige Klebefolie gebunden, auf eifrige Leser und Leserinnen. — Auf verschiedenste Weise und mit schönem Einsatz beteiligen sich die Meilemer Schüler an zwei Hilfswerken, an der Mittelbeschaffung für *zwei Cars für gelähmte Kinder*, mit denen das Schweizerische Jugendrotkreuz den 20 000 ans Bett Gefesselten einmal im Jahr die Schönheiten der Heimat zeigen möchte, und an einer Aktion des Kantonalen Lehrervereins im Rahmen der Weltkampagne gegen den Hunger, der Schaffung eines landwirtschaftlichen Schulungszentrums «*Loka Niketan*» bei Palanpur in Indien. Eine dieser Aktionen ist der am 14. Dezember im Schulhaus Obermeilen durchgeführte Bazar, an dem Schüler-Bastelarbeiten — allerlei Schmuck, Haushaltgegenstände und Kinderspielzeuge — verkauft werden; der Erlös beträgt 3000 Franken. — Gemäss neuem Kirchengesetz vom 7. Juli 1963 wählt die Römisch-katholische Kirchgemeinde Meilen am 25. November erstmals ihre Behörden, Kirchenpflege und Rechnungsprüfungskommission (s. Nachtrag zum Behördenverzeichnis S. 119). — Die *Gemeindeversammlung vom 20. Dezember* erledigt in durchwegs zustimmendem Sinne bei 156 Anwesenden (= 6,5 % der 2364 Stimmberechtigten) 14 Geschäfte der politischen, der Schul- und der reformierten Kirchgemeinde, nämlich neben der Abnahme von drei Bauabrechnungen die Genehmigung von fünf Voranschlägen und sechs Sachgeschäfte. Sie bewilligt 21000 Franken für die Aenderung der Garderobeanlagen im Strandbad, 85 000 Franken als einmaligen Beitrag der Gemeinde an den Bau eines Technikums in Rapperswil und 120 000 Franken für die Herrichtung des Hauses Bahnhofstrasse 35 für das Bau- und Vermessungsamt; sie gibt ihre Zustimmung zur Schaffung eines Zweckverbandes der Gemeinden des Bezirkes Meilen und Zollikons für die Führung einer Amtsvormundschaft über Volljährige und zum Projekt für eine zentrale Kehr- und Klärschlamm-Aufbereitungsanlage in der Winterhalde, Männedorf. Die Kirchgemeinde endlich kauft von Landwirt Paul Leemann ca. 58 Aren Wiesland im Bodenacker, Feldmeilen (östlich des Schulhauses), zum Freundschaftspreis von 71.20 Franken pro m², womit sie Land für den Bau eines Pfarrhauses und für ein evtl. später zu schaffendes kirchliches Zentrum erhält. Unter Annahme eines Staatssteuerertrages von 3,4 Millionen Franken können die Behörden im Jahre 1964 wie im Vorjahr mit einem Gesamtsteuerfuss von 115 % auskommen (s. auch Statistisches S. 131).

1964

JANUAR: Die *Volkshochschule Meilen-Herrliberg* bietet diesen Winter einer erfreulich zahlreichen Hörerschaft zwei gediegene Kurse. Im November/Dezember hat Prof. Dr. Felix Busigny, Zürich, an vier Abenden in fesselnder Weise über «Das Alte Aegypten. Höhepunkte seiner Geschichte und Kultur» gesprochen. Im Januar/Februar folgen vier Abende von Prof. Dr. Helmut Müller,

ETH, über den «Aufbau des Weltalls» und zwei besonders aktuelle Vorträge von Ing. J. Stemmer, dem Präsidenten der Schweizerischen Astronautischen Gesellschaft, über «Probleme des Weltraumfluges». — Am 13. Januar versammeln sich die Stimmberechtigten der *römisch-katholischen Kirchgemeinde* zu einer Kirchgemeindeversammlung, an der erstmals eine erfreulich grosse Zahl Frauen teilnimmt; sie beschliessen die Erhebung einer Kirchensteuer von 15 % der einfachen Staatssteuer. — Hauptgeschäft der *Gemeindeversammlung vom 24. Januar* bildet das Projekt für ein neues *Oberstufenschulhaus auf der Allmend* nach Plänen des Architektenehepaars Oskar und Fernande Bitterli-Jaggi, Herrliberg, das mit Gesamtkosten von 7 360 000 Franken das bis dato teuerste gemeindeeigene Bauvorhaben bilden dürfte. In seinen 14 Klassenzimmern sollen die gegenwärtig 6 Klassen der Realschule, 2 Oberschulklassen und 1 Spezialklasse der Oberstufe untergebracht werden; zwei Zimmer sind vorgesehen für das Mädchen-Werkjahr und 3 Klassenzimmer für die Primarschule des Quartiers. Die politische Gemeinde ist an diesem Bau in mehrfacher Hinsicht mitbeteiligt, so an der grossen Mehrzweckturnhalle mit einem wettspielfähigen Spielfeld von $21,5 \times 41,5$ m und einer Zuschauergalerie, an der Sanitätshilfsstelle (Notspital für ca. 150 Verletzte) unter der Turnhalle und dem Kommandoposten für den Zivilschutz. Die 211 anwesenden Stimmberechtigten stimmen nach kurzer Diskussion dem Gesamtprojekt der Schulgemeinde einmütig zu, bewilligen dem politischen Gut den Mehrkostenbeitrag an die Turnhalle von 365 000 Franken und den Kredit von 62 700 Franken für den Kommandoposten und erklären sich einverstanden mit dem Projekt für den Bau der Sanitätshilfsstelle. — Ohne Opposition wird auch eine Aenderung der Besoldungsverordnung beschlossen, welche der politischen Gemeinde ermöglicht, ihren Angestellten Dienstaltersgeschenke (Treueprämien) analog der Regelung beim Kanton auszuzahlen. (Gleiches wird am 16. April für die Kirchgemeinde und am 12. Juni für die Schulgemeinde beschlossen). — Am 31. Januar erscheint der «*Meilener Anzeiger*» zum letzten Mal in seiner altvertrauten Aufmachung. Die Buchdruckerei, die seit über 70 Jahren von der *Familie Ebner* geführt wurde, geht samt Liegenschaft in die Hände von *M. E. Länzlinger* über, der sie unter der neuen Firmenbezeichnung Meilen-Druck weiterführen wird. — Lebhaftige Diskussionen auf der Strasse, in Wirtschaften von Feldmeilen und zahlreichen Einsendungen in unsern Zeitungen ruft der Beschluss des Gemeinderates betr. die Festlegung von Bau- und Niveaulinien an der General-Wille-Strasse; etwas Beruhigung schafft eine Aussprache zwischen dem Präsidenten der Baukommission Dr. J. Widmer und den Feldnern und die Mitteilung, dass der Gemeinderat die Bauten «Mariafeld», «Zellerhaus» und «Grünenhof» als schutzwürdig anerkenne.

FEBRUAR: Die eidgenössische *Volksabstimmung vom 2. Februar* lehnt den Erlass einer allgemeinen Steueramnestie mit 275 617 Ja gegen 380 476 Nein ab; in Meilen werden 565 Ja und 860 Nein in die Urne gelegt. Den beiden gut angenommenen kantonalen Vorlagen über Förderung des akademischen Nachwuchses und einen Staatsbeitrag an den Neubau der Töcherschule Zürich haben auch die Meilener Stimmberechtigten zugestimmt, der ersten mit 1006 Ja gegen 403 Nein, der zweiten mit 947 Ja gegen 455 Nein. Gleichen Tags wird durch die Urne mit 1311 Ja zu 121 Nein ein Kredit von 1 549 000 Franken bewilligt als Bruttokostenanteil der Gemeinde Meilen an die *zentrale Kehr- und Schlamm-Aufbereitungsanlage in der Winterhalde, Männedorf*, und werden 21 *Primarlehrer* (12 Lehrer und 9 Lehrerinnen) auf eine neue Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt.

— Am 7. Februar erscheint der Meilener Anzeiger erstmals in seiner neuen, aufgelockerten Gestalt, in mehreren Artikeln Rückblick und Ausschau haltend.
— Am Samstagabend, 8. Februar, findet in der reformierten Kirche unter der Leitung von *Peter Marx* ein *Geistliches Konzert* statt, welches das die Kirche füllende Publikum durch Werkeinführungen und -vorträge aktuellen Fragen in der Kirchenmusik gegenüberstellt. Der erste Teil ist zeitgenössischen Kompositionen gewidmet; *Heinz Wehrle* an der Orgel sowie Bläser des Tonhalleorchesters bringen sechs altbekannte Choräle in neuen Bearbeitungen zu Gehör. Im zweiten Teil «Jazz-Rhythmen in der Kirche?» singen die Spiritualgruppe Brüttisellen sechs Negro-Spirituals, ein Jugendchor zwei im neuen Geist erwachsene Lieder und der Pro Arte-Chor Kompositionen von Heinz Werner Zimmermann, wobei besonders das Psalmkonzert für Chor, Baritonsolo, Vibraphon und Kontrabass weit in musikalisches Neuland vorstösst. So vielgestaltig das Konzert war, so weit auseinandergehend die Meinungen der Zuhörer, von Ablehnung und Entrüstung bis zu Zustimmung und Begeisterung, so aufrichtigen Dank verdienen die Veranstalter für die eindrucksvolle Darbietung.

MÄRZ: Der 1. März ist Abstimmungs- und Wahltag. In Ergänzung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung vom 24. Jänner werden mit schönen Mehrheiten die Hauptkredite für die *Schulbauten auf der Allmend* bewilligt, nämlich mit 907 Ja gegen 216 Nein der Kredit von 5 852 300 Franken für das Schulhaus und mit 871 Ja gegen 251 Nein der Kredit von 1 080 000 Franken für den Bau einer Sanitätshilfsstelle unter der Mehrzweckturnhalle. — Zu Beginn des Jahres ist *Gemeinderat Otto Camenzind*, Feldmeilen, nach 10-jähriger einsatzfreudiger Mitarbeit in der Behörde und als Werkvorstand wegen schwerer Krankheit zurückgetreten. In der Ersatzwahl wird der von allen Parteien unterstützte Christlich-Soziale *Ernst Roth*, Verkaufschef, Feldmeilen, als Mitglied des Gemeinderates gewählt. — Als *Lehrer* an die Primarschule werden Alois Murer, Verweser in Obermeilen, und Jakob Lehmann, Lehrer in Dättlikon, als Lehrer an die Realschule Jean-Pierre Mollet, Verweser an der gleichen Oberstufenabteilung in Meilen, gewählt. — Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von einer grosszügigen testamentarischen Schenkung, die er im Namen der Öffentlichkeit herzlich verdankt; der am 5. Januar 1962 verstorbene *Alt-Fabrikant Ernst Holzscheiter* hat der Gemeinde den Betrag von 25 000 Franken als Grundstock für einen *Kinderkrippenfonds* vermacht. — Ein Dichter ist zu Gast! Auf Einladung der Bibliothekskommission unterhält der jüngst mit dem Literaturpreis der Stadt Zürich bedachte Zeichner, Schriftsteller und Einmann-Kabarettist *Arnold Kübler* im Bibliothekszimmer ein zahlreiches, dankbares Publikum mit Plaudereien und Vorträgen aus seinen Werken. — Mit einem *Singspiel* über die Lausbuben «*Max und Moritz*» erfreuen die Primarschüler von Obermeilen um die Monatsmitte in sechs Vorstellungen im «Löwen» insgesamt rund 2000 Zuschauer von Meilen und auswärts. Der Erlös — 3437 Franken netto — kommt zur einen Hälfte dem Jugendrotkreuz (Car für die cerebral gelähmten Kinder) und zur andern der Landwirtschaftlichen Schule Loka Niketan in Indien zugute. — Am kalendarischen Frühlingsbeginn, am 21. eines dieses Jahr kalten, nassen und unfreundlichen März, eröffnet die Mittwochsgesellschaft in den Räumen des Ortsmuseums im «Bau» eine *Ausstellung «Frühlingsbilder»*, bestehend aus recht verschiedenartigen Werken der sechs Meilener Künstler *Max Rudolf Geiser*, *Walter Gessner*, *Werner Hunziker*, *Gottfried Kunz*, *Johannes Rüd* und *Eugen Zeller*.

APRIL: Am 12. April werden die beiden *Pfarrer* der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, *Pfarrer Karl Baumann* und *Pfarrer Martin Benz*, ehrenvoll wiedergewählt. In Ausübung ihres neuen demokratischen Rechtes erscheinen dabei *erstmalig in Meilen Frauen an der Urne*. Die römisch-katholische Kirchgemeinde hat *Pfarrer A. Thoma* bereits im Februar in stiller Wahl für die Amtsdauer 1964 bis 1970 gewählt. — In der *Volksabstimmung vom 12. April* stimmt das Zürcher Volk mit grossem Mehr Krediten zu für die Jugend- und Volksbibliotheken und für die Arbeitskolonie Ringwil sowie Staatsbeiträgen an den Neubau des Krankenhauses Nidelpfad und für die Weiterführung der Forchbahnerneuerung; es lehnt aber *Beiträge an die Kunstinstitute* in Zürich und Winterthur mit rund 65 000 Ja zu 71 000 Nein ab; Meilen hat sich mit dem schwachen Mehr von 664 zu 617 Stimmen für diesen Antrag ausgesprochen. — An der *evangelischen Kirchgemeindeversammlung* vom 16. April nehmen *erstmalig Frauen* teil. Nach Begrüssung durch den Präsidenten der Kirchenpflege, *Hermann Schwarzenbach*, orientieren in Kurzreferaten *Prof. Dr. A. Meyer-Hayoz* über «Rechte und Pflichten der Frauen in der evangelisch-reformierten Landeskirche» und *Sekundarlehrer H. Peter* über «Die Organisation der Landeskirche». In der eigentlichen Kirchgemeindeversammlung, die von 204 Stimmberechtigten besucht ist, werden drei Anträge der Kirchenpflege mit grossen Mehrheiten zum Beschluss erhoben; sie betreffen die Anstellung einer zweiten Gemeindehelferin und die Ausrichtung von Dienstaltersgeschenken an die Angestellten der Kirchgemeinde Meilen. Diese zählt lt. Stimmregister 4115 Stimmberechtigte, nämlich 2239 Frauen und 1876 Männer. — Dem Jahresbericht der «Zürichsee-Fähre Meilen-Horgen AG» kann entnommen werden, dass die Rechnung 1963 mit einem Aktivsaldo von 26 172 Franken abschliesst, obwohl das Fähreschiff wegen der Seegröbri nahezu 14 Wochen stillgelegt war. Waren 1962 155 735 Personen befördert worden, so waren es 1963 immerhin 125 623; die Zahl der beförderten Personenwagen ging von 30 697 auf 29 385 zurück; dagegen hat trotz der verkürzten Betriebsdauer die Zahl der beförderten Lastwagen, Gesellschaftswagen, Fuhrwerke und Tiere zugenommen. So zeigt sich das Unternehmen im grossen Gegensatz zu seinen ersten Jahren nun inbezug auf Frequenz und Finanzen gefestigt. — 20. April: *Schuljahresbeginn*. Die Schule Meilen zählt 1086 Schüler (Vorjahr 1067). — Die am 21. April durchgeführte *Diebstahlzählung* ergibt für die Gemeinde Meilen folgenden Bestand: 908 Stück Rindvieh, 44 Pferde, 404 Schweine, 2114 Nutzhühner. — Von schurkischer Hand wird das Auto des Gemeindepolizisten nächtlicherweise bei der Fähre in den See gerollt, von wo es nach viertägigem Bade durch die Kantonspolizei mit Hilfe von Froschmännern geborgen wird.

MAI: Der *Musikverein «Frohsinn»* empfängt am Maitag den *Liederkrantz Pyrbaum* für 2½ Tage am Zürichsee (Gegenbesuch zum letztjährigen herzlichen Empfang der Meilener Musik im deutschen Landstädtchen). Ein zweimaliges abendliches Zusammensitzen im «Löwen» und eine Fahrt mit der «Säntis» bilden Höhepunkte des kameradschaftlichen Treffens. — Einen fröhlichen *Kirchgemeindeabend* mit Kabarett und Tanz verdanken zahlreiche Besucher der Initiative des reformierten Kirchenchors und der Mitwirkung der kirchlichen Jugendgruppen. — Zu Eröffnung der Badesaison wird im Strandbad Meilen eine *Bronzefigur «Badende»* des Zürcher Bildhauers Otto Charles Bänninger aufgestellt, ein weiteres Geschenk von *Dr. Charles Wunderly* an seine Heimatgemeinde. — Den Stimmberechtigten wird die vom Gemeinderat am



Meilen begrüsst die «Helvetia», das neue Flaggschiff der Zürichseeflotte
10. Juni 1964

Der Musikverein «Frohsinn» empfängt den «Liederkranz Pyrbaum» Mai 1964





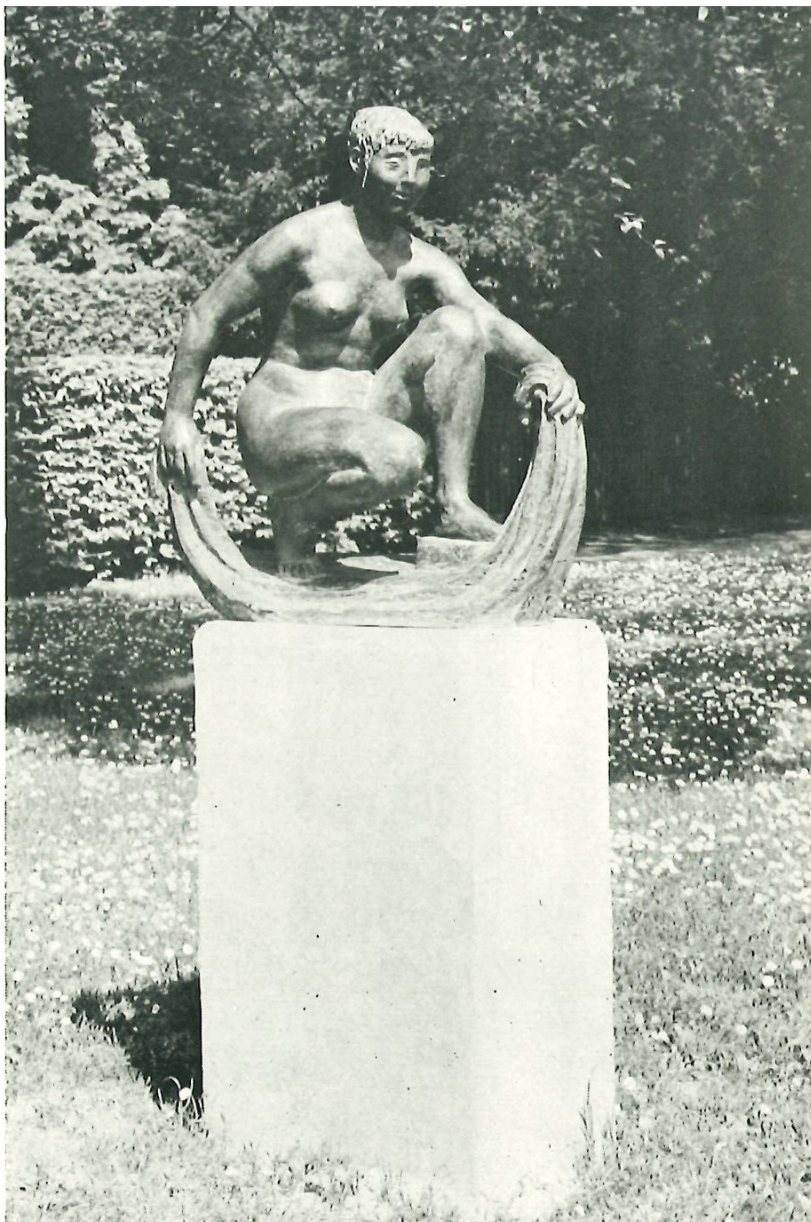
Kinder-Wettfischen

22.August 1964

Froschmänner bergen das heimtückisch versenkte Auto des Gemeindepolizisten
April 1964



«Badende», Bronzefigur von Otto Charles Bänninger, im Strandbad Meilen.
Geschenk von Dr. Ch. Wunderly. 1964



Teppiche von Algenwatten im Strandbad Meilen.
Mitte Juni 1964





25-Jahrfeier des Fussballclubs Meilen. Ehrung des Präsidenten Emil Romann. 30. August 1964

Fussballclub Meilen 1964

I. Mannschaft

Stehend: Peter Amherd, Emanuel Kägi, Fritz Bachofen, Hans Bebie, Heinz Winkelhaus, Peter Müller, Rudolf Probst, Trainer André Cornioley.

Vorn: Christoph Färber, Rudolf Walser, Bruno Knecht, Ernst Krummenacher.



24. September 1963 genehmigte *Bauordnung nebst Zonenplan* zugestellt. Die Vorlage enthält nebst den 43 Paragraphen der Bauordnung zeichnerische Erläuterungen und als Beilage den Zonen- und Bebauungsplan, der in verschiedenen Farben die 7 Zonen, die Dorfkerne von Dorf-, Feld- und Obermeilen und die besonders vor Ueberbauung zu schützenden Aussichtspunkte und Wegstrecken zeigt. Ueber die für die bauliche Entwicklung der Gemeinde hochwichtige Vorlage, welche Bauordnung und Zonenplan von 1949 ersetzen soll, orientiert am 21. Mai der Präsident der Baukommission, *Gemeinderat Dr. J. Widmer*, an einer von 150 Personen besuchten Versammlung des Gemeindevereins, danach in Versammlungen der Wachtvereinigungen, Parteien und interessierten Vereine. Meilen zählte 1949 5900 Einwohner, heute 9400; die starke Bevölkerungszunahme, die Verwendung neuer Baustoffe, das Aufkommen neuer Wohnbedürfnisse und neuer Bauformen, neue Erkenntnisse im Siedlungsbau und in der Dorfplanung und die Anforderungen des Verkehrs machen — wie bei mancher Kritik im einzelnen doch allgemein anerkannt wird — eine Revision der Ordnung von 1949 notwendig, so gut und fortschrittlich sie damals war. Die wichtigsten Revisionspunkte betreffen eine stärkere Differenzierung der Bauzonen, Bestimmungen über die Gebäudelänge, über Flachdachbauten, Erleichterungen für das Gewerbe, die Arealüberbauung, Bebauungsrichtpläne für die Dorfkerne und die Erweiterung des Zonenplans. — Ein in der Zeit der mangelnden Arbeitskräfte — besonders Putzfrauen — ungewohntes Inserat erscheint im «Meilener Anzeiger»: «*Maitli-Pfadi suchen Arbeit.*» Sie offerieren sich fürs Kinderhüten, Rasenmähen, Autowaschen, Fenster- und Bassinputzen, für Malerarbeiten und ähnliches, um Geld für die Fertigstellung ihrer Hütte in Bergmeilen zu verdienen. — Eine grossherzige Schenkung im Betrage von 80 000 Fr. darf die Ferienheimgenossenschaft Miraniga von der Familie des vor einem Jahre verstorbenen Alt-Generaldirektors F. Schnorf entgegennehmen.

JUNI: 3. Auf der Allmend erfolgt, nachdem der Kanton Baufreigabe gewährt hat, *der erste Spatenstich für das Oberstufenschulhaus*. — 10. Juni. Das *Bläser-Kammerensemble Zürichsee rechtes Ufer* unter der Leitung von *Peter Marx* bietet den Insassen des Altersheims und weitem Musikfreunden eine *Serenade* mit klassischer Musik (Beethoven, Franz Danzi, Mozart). — 10. Juni. An der Jungfernfahrt des neuen, stolzen Flaggschiffes der Zürichseeflotte, der «*Helvetia*», freuen sich neben geladenen Gästen die Einwohner Meilens, besonders die Sechstklässler, welche sie auf einem Begleitschiff miterleben dürfen. Stolz stellen sie fest, dass Meilen die Zürichseeflotte dank seiner Hagelkanone «mit lautestem Knall» begrüsst. — 12. Juni. Die *Rechnungsgemeinde*, an der 139 Stimmberechtigte teilnehmen, genehmigt einmütig die Rechnungen der öffentlichen Güter für das Jahr 1963, die alle mit sehr günstigen Rechnungsabschlüssen aufwarten. Es betragen die Einnahmenüberschüsse im ordentlichen Verkehr beim politischen Gut 653 570 Franken, Armenwesen 54 050 Franken, Schulgut 138 196 Franken. Lebhaftige Opposition erfährt das Projekt des Ingenieurbüros F. O. Kälin, Meilen, über die *Korrektion der Dorfstrasse* zwischen Rosengartenstrasse und Bergstrasse; schliesslich wird es mit 73 gegen 46 Stimmen angenommen (und in der Urnenabstimmung vom 5. Juli wird auch der Kredit von 1 900 000 Franken mit 731 Ja gegen 251 Nein genehmigt). Am meisten erregen sich die Gemüter bei Behandlung der *Bauberechnung über die Doppelturnhalle* Dorfmeilen, das angeschlossene Kindergartengebäude und den Eisenbeton-Oeltank mit 300 000 Litern Inhalt; bei Gesamtkosten von 1 463 619 Franken machen die Kostenüberschreitungen 203 619 Franken aus (150 403 Fr. Bauteue-

rung, 159 599 Fr. Mehrleistungen, abzüglich Minderleistungen und Einsparungen von 105 383 Fr.). Mehrere Diskussionsredner sehen in den unbewilligten Mehrausgaben einen kleinen Parallellfall zu der in den eidgenössischen Räten eben diskutierten «Mirage-Affäre», verlangen eine klare Aufstellung über die einzelnen Budgetüberschreitungen und erreichen, dass die Versammlung die Rechnung mit grosser Mehrheit an Schulpflege und Rechnungsprüfungskommission zurückweist. — 19. Juni. Nachdem die Verschlammung und Verschmutzung des Sees auf der Höhe von Feldmeilen als katastrophal und gesundheitsgefährdend bezeichnet werden muss, sieht sich die Schulpflege veranlasst, bis auf weiteres für die Badanstalt Feldmeilen ein Schulbadeverbot zu beschliessen. — 29. Juni. Die *römisch-katholische Kirchgemeindeversammlung* erlässt eine Kirchgemeindeordnung.

JULI/AUGUST: Den Singsaal des Sekundarschulhauses Meilen füllt zugunsten der Aktion «Meilen hilft Levkas» ein *Kammermusikabend*, bestritten von der jungen Meilener *Klarinettistin Lux Bräbn*, die kürzlich an der Expo mit einem Preis bedacht wurde, dem Cellisten Dieter Matti und dem Pianisten Hans Suter. — Das *Parktheater Meilen* im prächtigen Garten von Dr. Charles Wunderly bringt in der zweiten Juliwoche einen fröhlichen Einakter und — als schweizerische Erstaufführung — das *Lustspiel* «Nachtrag zur Reise des Kapitäns Cook» von *Jean Giraudoux*. — 12. Juli. Die *reformierte Kirchgemeindeversammlung* genehmigt die Jahresrechnungen des Kirchengutes und seiner Fonds und erhält unter dem Traktandum Umfrage, bei dem sich Männer und Frauen zum Wort melden, allerlei Auskünfte. — Infolge der sömmerlichen Hitze ist der Wasserverbrauch enorm gestiegen; die Gemeinden Herrliberg, Meilen, Uetikon, Männedorf und Stäfa müssen am 17. Juli Einschränkungen (Verbot des Spritzens im Garten usw.) vorschreiben. Der Samstag, 18. Juli, bringt *Höchsttemperaturen*, so in Obermeilen die Luftwärme von 34 Grad und die — wohl seit Jahrzehnten im Zürichsee nicht mehr gemessene — höchste Wassertemperatur von 28 Grad. — Am 1. August leuchten wie üblich Höhenfeuer von den Geländekanten bei der Hohenegg und oberhalb des Trüggelers ins Tal; auf dem Ländelplatz bei der Kirche hält *Prof. Dr. Konrad Huber* (Grueb, Obermeilen) die Bundesfeieransprache. — Die *lange Trockenheit* wird am Freitag, 9. August, durch ein Gewitter unterbrochen, dem übers Wochenende die von Landwirten und Gartenbesitzern längst ersehnten ausgiebigen Regengüsse folgen. — Am bereits traditionellen *Kinder-Wettfischen*, das der Sportfischerverein am 3. Augustsamstag durchführt, beteiligen sich 108 Buben und Mädchen im Alter von sechs bis sechzehn Jahren; die grösste Beute, 1500 Gramm, erangelt Roger Zweidler. — Am 20. August veröffentlicht der Gemeinderat das Ergebnis von *Seewasseruntersuchungen*, die nach dem Aufsehen erregenden Schulbadeverbot für Feldmeilen Mitte Juli durchgeführt wurden. Der Befund des Kantonschemikers lautet dahin, dass das Badewasser weder im Ländeli noch beim Strandbad Dorf noch bei der Badeanstalt Feldmeilen zu beanstanden war; hier war die Zahl coliformer Bakterien sogar am kleinsten. Nachdem unser Seewasser so zuerst über Gebühr angeschwärzt und jetzt in erstaunlichem Masse eingewaschen worden ist, kann der Quartierverein Feldmeilen Sonntag, 23. August, sein *Schülerwettschwimmen* ohne Bedenken durchführen. — Zu einem dreitägigen, wohl gelungenen Dorffest wird am 28. - 30. August das *25-jährige Jubiläum des Fussballklubs Meilen* (Präsident: Emil Rottmann, Präs. des Organisationskomitees: Hans Bolleter). In der vollbesetzten Festhütte auf dem Gemeindeplatz erfreuen am Freitag ein «Heimatabend» mit

Darbietungen der Dorfvereine, am Samstag ein internationales Artistenprogramm, am Sonntagnachmittag der Jubiläumsakt mit der Festansprache des Vereinspräsidenten, den Gratulationen des Gemeindepräsidenten und vieler Sprecher befreundeter Klubs und Vereine, mit der Ehrung verdienter Klubmitglieder und am Abend ein Jazzkonzert und frohes Tanzvergnügen. — (Bilder zur Chronik von Photograph Hans Etter, Meilen).

W. Weber

UNSERE BEHÖRDEN

Nachtrag zum Behördeverzeichnis im Heimatbuch 1962

Es wurden gewählt am

27. Oktober 1963 als Mitglied und Präsident der *Schulpflege*:

Dr. Adolf Brupbacher, Bruechstrasse 89, Meilen

25. November 1963 als Mitglieder der *römisch-katholischen Kirchenpflege*:

Dr. Karl Staubli, Im Veltlin, Meilen, Präsident
Ernst Roth, Verkaufschef, Feldgütliweg 98, Feldmeilen
Albert Lüthert, Maschinentechniker, Seidengasse, Obermeilen
Hans Thür, techn. Angestellter, Bergstrasse 54, Obermeilen
Franz Kessler, Kaufmann, Bahnhofstrasse 19, Meilen
Dr. Paul Sarbach, a. Landstrasse 52, Meilen
HH. Alfons Thoma, Pfarrer, Meilen

25. Nov. 1963 als Mitglieder der *Rechnungsprüfungskommission der römisch-katholischen Kirchgemeinde*:

Niklaus Schleiffer, Kaufmann, Gruebstrasse 23, Obermeilen, Präsident
Gustav Herzog, Heizungsing., Ormisrain 3, Meilen
Edwin Akesson, Techniker, Ormisstrasse 89, Meilen
Leo Fürer, Kirchgassdrogerie, Meilen
Karl Keel, Techn., Im Schönacker 9, Feldmeilen

8. Dezember 1963 als *Kantonale Geschworene*:

Jakob Federer, Briefträger, Hürnen 22, Meilen
Albert Frei, Techniker, Glärnischstrasse 6, Meilen
Dr. iur. Edwin Rüegg, Sekretär, Bünishoferstrasse 99, Feldmeilen

1. März 1964 als Mitglied des *Gemeinderates*:

Ernst Roth, Verkaufschef, Feldgütliweg 98, Feldmeilen

27. September 1964 als Mitglied der *reform. Kirchenpflege* (an Stelle des zurückgetretenen Dr. Hans Zähler):

Frau Elsa Bolli-Bachmann, Untere Bruech 98

KIRCHE UND SCHULE IN MEILEN 1964

Nachdem im Heimatbuch 1962 die Mitglieder der Behörden und Kommissionen unserer Gemeinde verzeichnet wurden, folgen wir gerne der Anregung, die weiteren Betreuer der Aufgaben der Kirchgemeinden von Meilen und unserer Volksschule aufzuführen.

Es wirken in Meilen an der

Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

seit

1940 Pfarrer Karl Baumann, geb. 1909, Burgstrasse 79

1961 Pfarrer Martin Benz, geb. 1931, Nadelstrasse 22, Feldmeilen

1960 *Gemeindehelferin*: Frl. Annemarie Wetli, geb. 1900, Bergstr. 54, Obermeilen

1950 *Organist*: Heinz Wehrle, geb. 1921, Biberlinstrasse 39, Zürich

1956 *Sigrist*: Lothar Kempin, geb. 1915, im «Bau», Sterneggweg 17

Römisch-katholischen Kirchgemeinde

1941 Pfarrer Alfons Thoma, geb. 1907, Bruechstrasse 82

1960 *Organist*: Dr. Paul Sarbach, geb. 1928, Alte Landstrasse 52

Volksschule

Kindergarten

1942 Frl. Alice Fehr, geb. 1917, Bergstrasse 64, Kindergarten Obermeilen

1951 Frl. Ruth Eberle, geb. 1919, Haltenstrasse 51, Kindergarten Just

1953 Frl. Verena Hösli, geb. 1916, Kluserweg 10, Kindergarten Dorfmeilen

1959 Frau Hilde Rüd-Ammann, geb. 1917, General Wille-Str. 100, K'g. F'meilen

1959 Frau Vreni Schmid-Schönenberger, geb. 1936, Seidengasse 54, Kinderg. Just

1961 Frl. Susi Biedermann, geb. 1939, Bettenen 11, Kindergarten Feldmeilen

1963 Frl. Anne-Käthi Bosshardt, geb. 1940, Im Gubel 18, Kinderg. Feldmeilen

1963 Frl. Charlotte Eugster, geb. 1940, a. Schulhaus, Kindergarten Obermeilen

1963 Frl. Sylvia Moosbrugger, geb. 1942, Ormisrain 29, Kindergarten Dorfmeilen

Arbeitsschule

1948 Frl. Hedwig Gull, geb. 1926, Felbenstrasse 3, Zollikon

1960 Frl. Katharina Mathis, geb. 1935, Haus Grünau, Uetikon a. S.

1962 Frl. Elsbeth Lienhard, geb. 1926, Im Hechlenberg, Herrliberg

1962 Frl. Dora Landolt, geb. 1941, Hofenstrasse 35, Männedorf

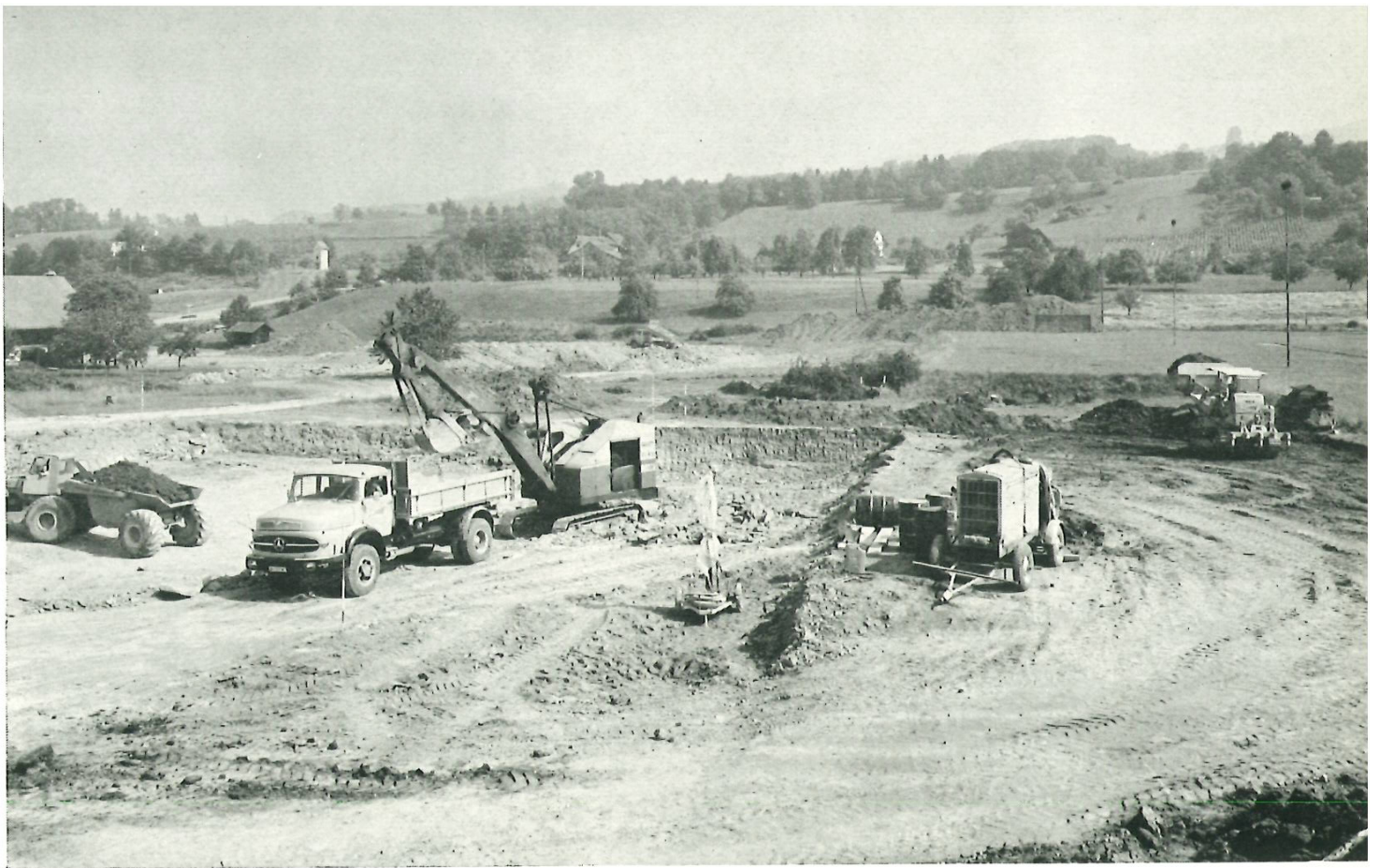
1964 Frl. Ruth Hefti, geb. 1940, Feldgütliweg 156, Feldmeilen

1964 Frl. Käthi Walder, geb. 1943, Kappelweid, Uetikon a. S.

Hauswirtschaft

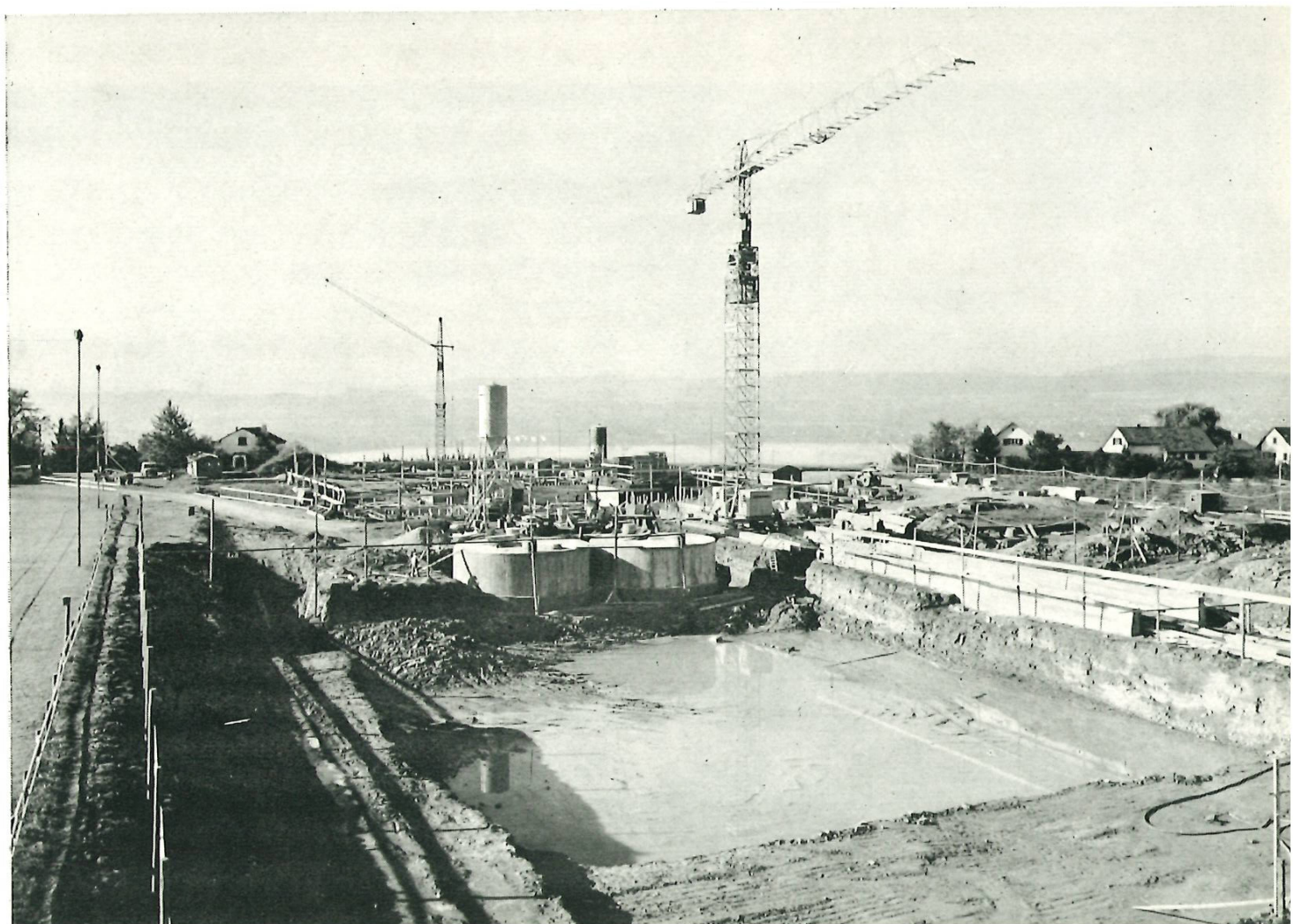
1934 Frl. Hanna Guggenbühl, geb. 1912, Aebleten, Obermeilen

1963 Frl. Maya Bernhard, geb. 1941, Witikonerstrasse 466, Zürich



Beginn der Bauarbeiten für das Oberstufenschulhaus auf der Allmend Juni 1964

Stand der Arbeiten Ende September 1964





Die Gemeindebibliothek im «Bau», eingeweiht im Dezember 1963

Zur Bestätigungswahl der Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde erscheinen erstmals Frauen an der Urne
12. April 1964



Primarschule

Obermeilen

seit

- 1931 Arnold Altorfer, geb. 1903, Schulweg 15, Obermeilen
- 1945 Hermann Witzig, geb. 1913, Pfannenstielstrasse 16
- 1949 Robert Lang, geb. 1926, Rauchgässli 16
- 1956 Ernst Sommer, geb. 1927, Bergstrasse 191, Obermeilen
- 1958 Paul Klaeger, geb. 1931, Pfannenstielstrasse 128
- 1961 Frl. Esther Hägni, geb. 1926, Gruebstrasse 38, Obermeilen
- 1961 Frl. Odette Müller, geb. 1931, Bruechstrasse 67
- 1961 Hans Egger, geb. 1935, Ormisstrasse 85
- 1962 Frau Esther Niederer-Wunderli, geb. 1937, Bruechstrasse 55
- 1962 Alois Murer, geb. 1940, Ormisstrasse 61
- 1963 Frl. Margrit Steffen, geb. 1927, Humrigenstrasse 189, Herrliberg
- 1964 Felix-Albert Mötteli, geb. 1938, Bergstrasse 69, Obermeilen (Verweser)

Dorfmeilen

- 1961 Frl. Anni Kalberer, geb. 1921, Neuwiesenstrasse 39, Obermeilen
- 1962 Willy Niederer, geb. 1932, Bruechstrasse 55
- 1962 Frau Irmgard Frey-Stoop, geb. 1937, a. Landstr. 156, Obermeilen
- 1964 Pius Cavelti, Verweser bis Herbst 1964

Feldmeilen

- 1941 Hans Pfenninger, geb. 1918, Schwabach 65, Feldmeilen
- 1951 Hans Klöti, geb. 1919, Im Schönacker 5, Feldmeilen
- 1957 Frl. Helene Grob, geb. 1918, Nadelstrasse 5, Feldmeilen
- 1961 Frl. Trudy Schmid, geb. 1935, Rigistrasse 2, Küsnacht
- 1963 Frl. Ursula Ott, geb. 1938, Bergstrasse 24, Zollikon
- 1964 Jakob Lehmann, geb. 1938, Forchstrasse 346, Herrliberg

Bergmeilen

- 1964 Andreas Heyer, geb. 1942, Schulhaus Berg (Verweser)

Sonderklassen

Spezialklasse Unterstufe (im Sekundarschulhaus):

- 1958 Ernst Pfenninger, geb. 1922, Gruebstrasse 42, Obermeilen

Spezialklasse Oberstufe (in Obermeilen):

- 1945 Gustav Rambold, geb. 1916, Grüt, Obermeilen

Förderklasse (in Obermeilen):

- 1952 Dr. Hans Grisseemann, geb. 1924, Ormisrain 15

Oberstufe der Volksschule

Sekundarschule

- 1928 Walter Weber, geb. 1904, Rebweg 4, Obermeilen
- 1931 Otto Wegmann, geb. 1901, Rebweg 7, Obermeilen
- 1950 Willi Haas, geb. 1921, Ormisstrasse 53

seit

- 1953 Heiner Peter, geb. 1926, Hürnen 37
1955 Peter Bürki, geb. 1918, Haltenstrasse 134, Obermeilen
1956 Walter Winter, geb. 1925, Bergstrasse 193, Obermeilen
1958 Otto Schellenberg, geb. 1915, Appenhalde 10, Obermeilen

Realschule

- 1949 Karl Kym, geb. 1916, Bergstrasse 189, Obermeilen
1951 Ernst Berger, geb. 1921, Juststrasse 67, Obermeilen
1955 Paul Wegmann, geb. 1926, Auf der Halten 19, Obermeilen
1957 Martin Diggelmann, geb. 1925, Feldgütliweg, Feldmeilen
1958 Hans Blumer, geb. 1928, Biberhalde 14, Männedorf
1960 Jean-Pierre Mollet, geb. 1936, Gruebstrasse 17

Oberschule

- 1954 Huldrych Kleiner, geb. 1927, Justrain 62, Obermeilen
1958 Josef Debrunner, geb. 1908, Burgstrasse 61

Schulhaus-Abwarte

- 1945 Max Maurer, geb. 1906, Oberstufenschulhaus
1947 Frau Rosa Näf-Schauvelberger, geb. 1922, Toggwil, Schulhaus Bergmeilen
1950 Hans Häusli, geb. 1920, Schulhaus Feldmeilen
1952 Jakob Steiner, geb. 1910, Schulhaus Obermeilen
1964 Luzi Brasser, geb. 1916, Primarschule, Turnhalle und Kindergarten Dorf

Im Ruhestand

Es wirkten in Meilen als

Pfarrer der reformierten Landeskirche

- 1919 - 1939 Pfr. Oskar Frei, Limmattalstrasse 109, Zürich-Höngg
1939 - 1963 Pfr. Hermann S. Kirchhofer, geb. 1897, Auf der Hürnen 9

Kindergärtnerin

- 1929 - 1963 Frl. Klara Bürkli, geb. 1898, Hüniweg 20

Arbeitslehrerin

- 1922 - 1964 Frau Rosa Egli-Bebi, geb. 1899, Ormisstrasse 71

Primarlehrer

- 1907 - 1951 Gottfried Kunz, geb. 1885, Hüniweg 4
1914 - 1920 u. 1931 - 1951 Fritz Huber, geb. 1886, Bruechstrasse 157
1920 - 1958 Franz Stalder, geb. 1892, Diessenhofen
1920 - 1961 Hermann Zollinger, geb. 1895, Bruechstrasse 185
1924 - 1962 Emil Romann, geb. 1896, Juststrasse 22

Sekundarlehrer

- 1924 - 1955 Dr. h. c. J. J. Ess, geb. 1889, Pfannenstielstrasse 68

TOTENTAFEL

*Meilener Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit
vom 1. Oktober 1963 bis 30. September 1964*

	geboren	gestorben
Zolliker Alice, Haldengässli 49	5. 2. 1911	9. 10. 63
Haab Karl, Uetikon am See	17. 9. 1899	10. 10. 63
Raufer-Schmid Anna, Juststrasse 53	16. 9. 1890	10. 10. 63
Dätwyler Maja Karin, Teienstrasse 92	22. 10. 1944	27. 10. 63
Stüdeli Rolf Eduard, Pestalozziweg 2	26. 7. 1957	29. 10. 63
Muntwyler-Stierli Anna, Pestalozziweg 6	20. 1. 1890	31. 10. 63
Müller Karl Friedrich, Seestrasse 841	16. 4. 1908	8. 11. 63
Dolder Edwin, Zürich	14. 8. 1907	14. 11. 63
Meier Walter Dr. sc. techn., Steuerkonsulent, Bünishoferstrasse 134	23. 12. 1888	16. 11. 63
Giger-Schnorf Berta, Dorfstrasse 93	26. 10. 1882	24. 11. 63
Leemann-Hagen Marie Anna, Zürich	1. 8. 1900	25. 11. 63
Erb-Landis Hans, Haltenstrasse 70	27. 10. 1897	26. 11. 63
Strausak-Strausak Philomena Blanda, Seestr. 852	2. 11. 1878	28. 11. 63
Pfister Johannes, alt Molkereiverwalter, Seestr. 965	2. 12. 1878	30. 11. 63
Griss-Marty Wilhelm, Galgenen SZ	6. 2. 1897	4. 12. 63
Wertli-Rimer Anna, Meilen	28. 12. 1884	7. 12. 63
Mörgeli Johanna Selina, Männedorf	31. 3. 1876	8. 12. 63
Greisinger-Hediger Bertha, Zürich	21. 3. 1884	9. 12. 63
Grob-Baumgartner Anna Frieda, Lachen SZ	17. 10. 1883	10. 12. 63
Weiersmüller Emil Adolf, alt Maschineningenieur, Bruechstrasse 204	14. 5. 1878	15. 12. 63
Wunderli Anna, Horgen	5. 5. 1878	15. 12. 63
Berbig Luise Sophie Emilie, Bünishoferstrasse 82	23. 11. 1875	19. 12. 63
Haab Ernst Paul, Uster	4. 3. 1902	4. 1. 64
Vontobel-Strebel Heinrich, alt Landwirt, im Grüt	16. 10. 1888	5. 1. 64
Wirz-Richner Rosa Emma, Feldgütliweg 5	17. 6. 1908	8. 1. 64
Glarner-Bolleter Rosina, Rauchgässli 26	20. 10. 1886	10. 1. 64
Hottinger Walter, Zürich	15. 2. 1896	12. 1. 64
Isler Ernst Walter, Stäfa	30. 3. 1907	15. 1. 64
Ineichen Agatha, auf der Hürnen 53	22. 6. 1880	18. 1. 64
Meier Bertha, Alters- und Pflegeheim	1. 4. 1877	18. 1. 64
Buchli Elsbeth, Seestrasse 976	5. 9. 1880	20. 1. 64
Corrodi Paul Dr. iur., alt Bundesrichter, Pfannenstielstrasse 56	21. 12. 1892	22. 1. 64
Rüegg Anna Elise, Alters- und Pflegeheim	11. 9. 1894	24. 1. 64
Blattmann-Guggenbühl Anna Louise, Aebleten	24. 1. 1895	26. 1. 64
von Tobel Julius, Davos-Platz	23. 12. 1885	1. 2. 64
Gassner Hans, Bauma ZH	24. 7. 1920	13. 2. 64
Brupbacher-Kunz Mina Luisa, Zürich	20. 1. 1876	18. 2. 64
Sutz-Lang Margareta Emma Kath., Affoltern a. A.	9. 9. 1876	21. 2. 64
Kündig-Hohl Elise Mathilde, Seestrasse 666	22. 4. 1890	25. 2. 64

	geboren	gestorben
Gredig-Juon Anna, Alters- und Pflegeheim	9. 3. 1881	26. 2. 64
Romann Paul, alte Landstrasse 18	15. 1. 1907	28. 2. 64
Camenzind Otto Emil Walo, Arch., Feldgüetliweg 96	15. 11. 1920	8. 3. 64
Bucher-Peter Maria Pauline, alte Landstrasse 176	4. 6. 1886	11. 3. 64
Spahn-Graf Luise, Juststrasse 23	22. 11. 1881	11. 3. 64
Baumgartner-Meier Anna Berta, Basel	10. 3. 1896	16. 3. 64
Sutz-Schmid Elisabeth, Affoltern a. A.	16. 9. 1872	17. 3. 64
Spörri Georg, General Wille-Strasse 214	13. 1. 1878	21. 3. 64
Hartmann-Kunz Marguerite Emma, auf der Halten 18	17. 2. 1908	25. 3. 64
Hefti Johann Rudolf, Rainstrasse 94	24. 11. 1942	26. 3. 64
Weiersmüller-Nagel Maria Clara, Bruechstrasse 204	3. 10. 1887	26. 3. 64
Bolleter-Mettler Lina, Zürich	7. 1. 1882	28. 3. 64
Haab Ernst Hans, Biel BE	11. 7. 1908	30. 3. 64
Keiser Franz Oskar, Rainstrasse 25	16. 12. 1894	31. 3. 64
Hiermann-Zaoralek Stefanie, Dorfstrasse 154	18. 8. 1883	3. 4. 64
Bolleter Hugo, Zürich	1. 11. 1918	4. 4. 64
Rothmayr Susanne Doris, Humrigenstrasse 7	20. 4. 1951	14. 4. 64
Lembke Otto Friedrich, Mechaniker, Dorfstrasse 93	23. 4. 1891	15. 4. 64
Zürri Robert, Elektriker, Teienstrasse 88	21. 11. 1908	17. 4. 64
Glarner-Neukom Anna Maria, Stäfa	28. 11. 1902	21. 4. 64
Beer-Gallmann Hedwig, Ormisstrasse 69	1. 6. 1900	23. 4. 64
Mettler Hedwig, Juststrasse 71	18. 6. 1902	26. 4. 64
Schoop Jakob, alt Buchhalter, Dorfstrasse 84	9. 8. 1883	1. 5. 64
Linsi Cäsar, Landwirt, Seestrasse 775	25. 8. 1894	7. 5. 64
Krieg-Dolder geb. Schilling Bertha, Pestalozziweg 6	5. 11. 1881	7. 5. 64
Walder Heinrich Jakob, Bahnweg 22	25. 9. 1880	13. 5. 64
Baumann Adolf, a. Masch'meister, auf der Grueb 59	29. 8. 1885	18. 5. 64
Schindler Rudolf Friedrich Johannes, Seestr. 803	24. 9. 1893	20. 5. 64
Bolleter Ernst, Uster	5. 10. 1905	29. 5. 64
Herzog-Sidler Maria Rosa, Seidengasse 3	10. 6. 1882	29. 5. 64
Hottinger-Rutschmann Elisabetha Rosa, Zofingen AG	25. 1. 1891	31. 5. 64
Leuzinger-Brunner Anna Katharina, Seestrasse 617	10. 1. 1892	1. 6. 64
Siegrist-Brütsch Maria Elisabetha, Alters- u. Pflegeheim	24. 6. 1882	2. 6. 64
Guggenbühl-Richter Lina Elise, Zürich	28. 11. 1891	4. 6. 64
Bolleter-Schiess Anna Frieda, General Wille-Strasse 50	8. 7. 1890	8. 6. 64
Valentino Gennaro, Meilen	30. 7. 1930	12. 6. 64
Auer Giovanni, Meilen	25. 4. 1941	13. 6. 64
Vontobel Karl, Kappel am Albis	27. 1. 1889	24. 6. 64
Brandenberger Rolf, Kirchgasse 33	30. 4. 1945	28. 6. 64
Gruner Marie, Pfannenstielstrasse 131	24. 12. 1882	29. 6. 64
Zwicky-Buchli Margaretha, Seestr. 976, Schinhut	6. 3. 1876	14. 7. 64
Weilenmann Elise Lina, Sanat. Hohenegg	29. 7. 1884	16. 7. 64
Waldvogel Justina, Toggwil	27. 1. 1924	21. 7. 64
Suter Gottfried, Ingenieur, im Bundi	20. 2. 1897	22. 7. 64
Steiger-Lässer Lina Luise, Zürich	21. 1. 1899	27. 7. 64
Leemann Rudolf Bruno, Brittnau AG	18. 9. 1905	30. 7. 64
Klenk Karl Immanuel, alt Kaufmann, Hürnen 61	10. 5. 1882	1. 8. 64
Eisenhut Hans Peter, Humrigenstr. 29	9. 9. 1940	4. 8. 64
Widmer Lina Martha, Gruebstr. 2	12. 9. 1890	1. 8. 64
Dolder Walter, Baar	23. 9. 1892	12. 8. 64

	geboren	gestorben
Nievergelt-Keller Karoline Hermine, Pfannenstielstrasse 159	13. 4. 1877	12. 8. 64
Steiger-Hardmeier Lydia, hinterer Pfannenstiel	20. 2. 1891	13. 8. 64
Egli Jakob Heinrich, alt Maschinening., Bruechstr. 151	3. 2. 1888	18. 8. 64
Gutter Johann, Untere Bruech 107	9. 1. 1892	24. 8. 64
Haab-Honegger Anna Frieda, Zürich	7. 7. 1895	30. 8. 64

BISCHT WIENEN VATTER

Bischt wienen Vatter über eus,
Wie mängisch hämer Di vergässe —,
Mer sind uf Glück und Gäld versässe
Und glaubed a verloges Gschmöis.

Mer sind vertloffni, tummi Lüüt,
Du holscht is wider z'rugg in Scherme,
Und lupfscht is uuf mit starchen Ärme,
Und ohni Dich wär alles nüüt!

Werner Morf

Abdruck des Gedichtes mit freundlicher Erlaubnis des Zwingli-Verlages aus dem
Buche «Under Liecht».

ZWEI NACHRUFE

Innert Jahresfrist wurden uns durch den Tod zwei Männer entrissen, die unserm Heimatbuch und unserer Gemeinde treu verbunden waren. Der eine ein bedeutender Wirtschaftsführer, der andere ein hoher Magistrat, waren sie durch achtunggebietende Wirksamkeit weit über die Grenzen unserer engern Heimat hinaus bekannt. Es sei uns vergönnt, ihrer in wenig Worten ehrend zu gedenken.

FRITZ SCHNORF

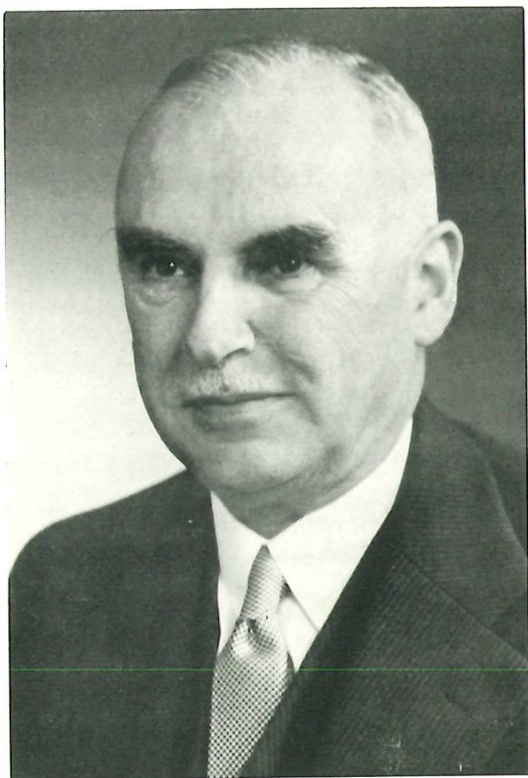
1893 - 1963

Als Nachfahre eines alten Geschlechtes von Schiffleuten am Zürichsee auf dem elterlichen Gute in der Beugen, Obermeilen, geboren, durchlief Fritz Schnorf die hiesigen Schulen und die Kant. Handelsschule in Zürich und stieg dank seiner Tüchtigkeit und seinem hohen Pflichtbewusstsein rasch in verantwortungsvolle Stellungen auf. Bis 1929 war er bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich tätig, folgte dann einer ehrenvollen Berufung in die Leitung der Schweizerischen Nationalbank und leistete unserm Noteninstitut und dem Lande in währungspolitisch schwieriger Zeit grosse Dienste, so durch zahlreiche Verhandlungen im Ausland. 1942 trat er in die Schweizerische Aluminium AG ein; als deren Finanzvorsteher, dann als Generaldirektor und in seinen drei letzten Lebensjahren als Präsident des Verwaltungsrates trug er viel zum Gedeihen und zur raschen Ausdehnung des Unternehmens bei. Während vierzehn Jahren war Lausanne sein Arbeitsort, und nur über das Wochenende konnte er bei Familie, Heim und Garten in der Beugen Entspannung suchen. Aus Liebe zu seinem gepflegten Sitz am See, aber auch aus einem Treuegefühl unserer Gemeinde gegenüber hat er seinen Wohnsitz hier beibehalten. Hatte er Meilen nur in jüngern Jahren als Behördemitglied dienen können — er war während zwei Amtsdauern Mitglied der Schulpflege — so verfolgte er die Entwicklung der Gemeinde doch stets mit grosser Anteilnahme. Der weitsichtige, zielbewusste Mann der Wirtschaft blieb zugleich der schlichte, gütige Mitbürger, voll Ehrfurcht der Natur gegenüber, voll Verständnis für soziale Anliegen. Vielen gemeinnützigen und kulturellen Bestrebungen gewährte er seine grosszügige Hilfe, so unserer Ferienheimgenossenschaft und auch der Vereinigung Heimatbuch Meilen. Ohne Direktor Schnorf als ersten Gönner und ständigen Freund hätten die Initianten kaum schon 1960 den Schritt zur Herausgabe des ersten Bändchens gewagt.

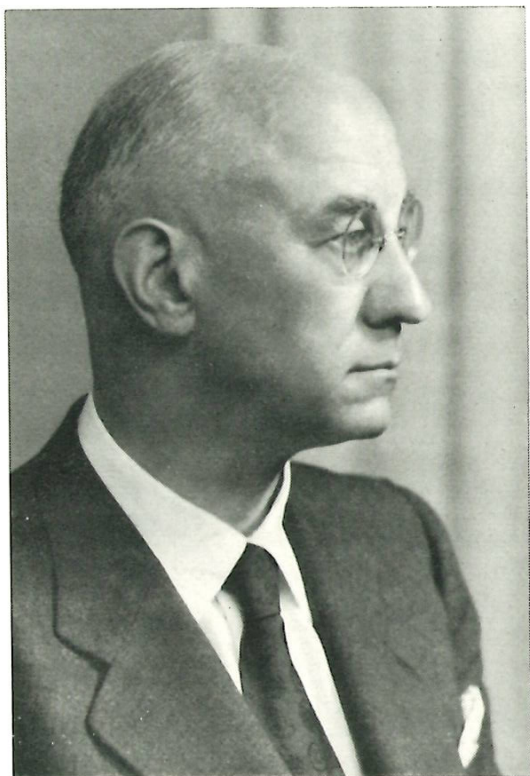
DR. PAUL CORRODI

1892 - 1964

Die Kirche Meilen sah wohl selten so viele Vertreter unserer Standes- und Bundesbehörden wie an jenem Januarsamstag 1964, als eine grosse Trauergemeinde Alt-Bundesrichter Dr. Paul Corrodi die letzte Ehre erwies, als nach der Abdankung von Pfarrer K. Baumann Regierungspräsident R. Meier und Bundesgerichtspräsident Dr. F. Fässler sein Wirken in Kanton und Bund würdigten. 1892 als Sohn eines Primarlehrers in der Stadt Zürich geboren, erwarb



Fritz Schnorf
Verwaltungsratspräsident
und Alt-Generaldirektor der
Schweizerischen Aluminium AG
von Uetikon und Meilen
Beugen, Obermeilen
15. August 1893 - 24. Mai 1963



Dr. Paul Corrodi
Alt-Bundesrichter und
Alt-Regierungsrat
des Kantons Zürich
von Zürich und Marthalen
Pfannenstielstrasse 56
21. Dezember 1892 - 22. Januar 1964

er sich am Gymnasium die Matur, studierte Rechtswissenschaft und liess sich als Gerichtsschreiber in Meilen nieder. Hier amtete er als Mitglied der Schulpflege und 1933 - 1937 als Mitglied der Bezirksschulpflege, bis der Ruf ins Obergericht ihn den örtlichen Aufgaben entführte. Doch blieb er in Meilen, im eigenen Heim an der Pfannenstielstrasse, auch als Obrichter und ebenso, als er zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in den Regierungsrat gewählt wurde, in dem er die Baudirektion betreute und den er 1945/46 präsidierte. 1947 trat er nach dem richterlichen und dem politischen ein neues, drittes Tätigkeitsfeld an, das Gebiet der Verwaltung als Direktor der Nordostschweizerischen Kraftwerke. Die Krönung seiner Laufbahn fand er durch die Rückkehr zum richterlichen Wirken, das seiner ganzen Veranlagung am besten entsprach. Er wurde Mitglied des Bundesgerichtes und übte seine hohen Funktionen bis ins Alter von über 70 Jahren aus. Mit scheinbar ungebrochener Arbeitskraft trat er in den Ruhestand und gedachte, sich vermehrt lokalhistorischen Arbeiten zu widmen. Schon als Gymnasiast hatte er viele freie Stunden über Akten des Staatsarchivs zugebracht und neben seiner Berufsarbeit hatte er seine geschichtlichen Studien fortgesetzt. Die Aufsätze, die in Zeitungen, Heimatbüchern und ähnlichen Schriften erschienen, dürften einen stattlichen Band interessanter Bilder aus der zürcherischen Vergangenheit ausmachen. Dem Heimatbuch Meilen war der Verstorbene von Anfang an ein sehr geschätzter Mitarbeiter; für das vorliegende Buch hatte er einen Beitrag in Arbeit, als den rastlos Tätigen — nach nur wenigen Monaten Ruhestand — vor dem Schalter des Bahnhofes Meilen ein Herzschlag ereilte.

Wb.

STATISTISCHES ÜBER MEILEN

	1. Januar	1961	1962	1963	1964
Einwohnerzahl von Meilen		8 304	8 799	9 137	9 413
Anzahl Haushaltungen		2 308	2 417	2 486	2 559
Anzahl Stimmberechtigte		2 136	2 302	2 348	2 364
Anzahl registrierte Fremdarbeiter		812	986	1 147	1 295

	1960	1961	1962	1963
Zahl der Geburten	135	110	150	145
Zahl der Todesfälle	95	57	72	67

<i>Anzahl Schüler</i>	Juli	1961	1962	1963	1964
Primarschule		783	776	781	798
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		169	157	136	144
Realschule		113	128	123	118
Oberschule		23	30	27	26
Total Volksschüler		1 088	1 091	1 067	1 086

<i>Lehrer</i>	Schuljahr	61/62	62/63	63/64	64/65
Primarschule (inkl. Sonderklassen)		24	25	26	26
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		7	7	7	7
Realschule		5	6	6	6
Oberschule		1	2	2	2
Total Volksschullehrer		37	40	41	41

Weitere Lehrkräfte

Arbeitslehrerinnen	6	7	7	6
Kindergärtnerinnen	7	7	9	9
Hauswirtschaftslehrerinnen	2	2	2	2
Total amtierende Lehrkräfte	52	56	59	58
Lehrkräfte im Ruhestand	6	6	6	8

<i>Steuereinnahmen</i>	<i>1961</i>	<i>1962</i>	<i>1963</i>
Politisches Gemeindegut	1 239 833.28	1 181 708.09	1 238 419.05
Schulgut	1 988 172.35	2 252 473.40	2 208 025.25
Armengut	128 575.85	126 127.50	131 135.90
Kirchengut	215 664.90	242 441.70	250 985.20
Total ordentliche Steuern	3 572 246.38	3 802 750.69	3 825 565.40
Handänderungssteuern	170 880.80	185 083.40	174 625.65
Grundstückgewinnsteuern	1 394 725.75	3 813 906.20	1 291 665.10
Total ausserordentliche Steuern	1 565 606.55	3 998 989.60	1 466 290.75

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozentsen

	<i>1959</i>	<i>1960</i>	<i>1961</i>	<i>1962</i>	<i>1963</i>	<i>1964</i>
Politisches Gemeindegut	50	41	41	34	34	34
Armengut	7	7	5	4	4	4
Schulgut	78	77	79	72	67	67
Kirchengut	135 10	125 10	125 10	110 10	105 10	105 10
Total	145	135	135	120	115	115

Aus der Amtstätigkeit des Notariates, Grundbuch- und Konkursamtes Meilen

	<i>1961</i>	<i>1962</i>	<i>1963</i>
Handänderungen in Meilen	136	222	408
Fr. 20 807 689		20 689 988	21 091 158
Hypothekarverkehr, Gesamtbetrag der Grundpfandrechte	Fr. 122 775 273	133 715 193	145 305 693
Neuerichtete Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 24 123 000	20 032 420	19 009 800
Gelöschte Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 11 908 910	9 092 500	7 419 300
Konkurse	1	2	2

1930 - 1963 neu erstellte Gebäude und Wohnungen in der Gemeinde Meilen

Jahr	Einfamilien- Häuser	Mehrfamilien- Häuser	Total neue Wohnungen	Wohnungs- bestand *
1930				1092
1934	10	5	22	1235
1935	14	4	25	1261
1936	10	1	17	1280
1937	12	2	16	1300
1938	8	3	15	1319
1939	12	4	21	1341
1940	5	—	5	1346
1941	12	4	20	1368
1942	13	1	23	1395
1943	15	2	25	1420
1944	13	2	20	1440
1945	19	3	31	1478
1946	9	—	9	1488
1947	13	—	13	1506
1948	8	6	37	1543
1949	20	—	20	1566
1950	28	4	49	1613
1951	22	7	64	1677
1952	30	6	59	1736
1953	18	8	53	1789
1954	13	5	61	1843
1955	24	10	76	1914
1956	14	9	69	1978
1957	10	9	63	2041
1958	23	4	39	2080
1959	9	14	104	2184
1960	38	14	135	2317
1961	32	13	198	2501
1962	9	19	132	2579
1963	5	13	120	2689

* inbegriffen Aenderungen durch Umbau, Abbruch und Brand